Geschichte der christlichen Feste.

Entwickelung

ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung,

übersichtlich dargestellt

von

Dr. J. G. Müller.

Berlin.

In der Vereins-Buchhandlung.

1853.

Geschichte

der christlichen Feste.

Entwickelung

ihres Ursprungs und ihrer Bedeutung,

übersichtlich dargestellt

von

Dr. J. G. Müller.

Berlin.

In der Vereins-Buchhandlung.

1853.

Geschichte

der christlichen Feste.

Ursprung der christlichen Feste überhaupt.

Wie in der christlichen Kirche überhaupt kein äußerliches Priesterthum, kein Unterschied zwischen einer höheren oder niederen Religions-Erkenntniß stattfinden konnte, sondern jedem Christen ein geistiges, allgemeines Priesterthum mitgetheilt worden war; wie der Kultus im Christenthume nichts Einzelnes, für sich Bestehendes sein konnte, gleich dem der jüdischen und heidnischen Religionen, sondern von jedem Christen gefordert wurde, daß sein ganzes Leben eine praktische Gottesverehrung sein müsse: so konnten auch in der ersten christlichen Kirche die Festtage nicht als so etwas Einzelnes, wie im Judenthume und Heidenthume, dastehen, sondern das ganze christliche Leben mußte im Frühlinge des Christenthums ein ununterbrochenes gottgeweihtes Fest sein. So glaubten die ersten Christen nicht durch irgend eine Art von äußerlicher Beobachtung Gott dienen zu können; ihr ganzes inneres Leben war erfüllt von der Liebe zum Erlöser, und eine solche praktische Gottesverehrung betrachteten sie als den allein wahren Gottesdienst. Mit Recht konnte daher der große Origenes das Leben der ersten Christen ein großes, anhaltendes Gebet nennen.

Wenn aber die ersten Christen besonders zusammenkamen, um sich gemeinschaftlich zu erbauen, ihren Glauben zu stärken und ihre Herzen miteinander in christlicher Gemeinschaft zu verbinden: so sollten diese besonderen Zusammenkünfte nicht eine für sich bestehende, sondern sich an das ganze Leben der Christen anschließende fortlaufende Gottesverehrung sein, und der Hauptzweck dieser Zusammenkünfte war nur immer der, das ganze Leben der Christen im Glauben neu zu stärken. Man wollte bei diesen gottesdienstlichen Versammlungen nicht, wie in anderen Religionen, sinnliche Mittel, keine Erregungen der Einbildungskraft anwenden, um heilige, andächtige Gefühle hervorzubringen; sondern die gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen waren nur auf das Geistige gerichtet, auf die Erhebung des Herzens und Verstandes zu Gott, ohne sinnliche Mittel. Daher machten auch die Heiden, von ihrem eigenen Standpunkte eines prunkvollen, äußerlichen Kultus ausgehend, den Christen oft den Vorwurf, daß sie eigentlich gar keinen Gottesdienst hätten, indem man bei ihnen keine Bilder, keine Tempel und Altäre finde. Einen solchen Vorwurf, aber auch zugleich eine treffliche Widerlegung desselben finden wir im achten Buche des Origenes*) gegen den Celsus: „Hierauf sagt Celsus, daß wir die Verehrung der Altäre, Bildsäulen und Tempel fliehen, nicht einsehend, daß ein jeder von uns statt der Altäre sein Herz hat, aus welchem wahrhaft und verständlich wohlriechende Düfte aufwärts steigen und Gebete aus einem reinen Herzen."

Weder Christus selbst, noch seine Schüler gaben, wie Augustin richtig bemerkte, über die Feier der christlichen Feste bestimmte Gesetze. Diese Feste waren eine Erscheinung der späteren Zeit. In dem Leben des wahren Christen ist es ewig heiliger Festtag; fortwährend trägt er das Bild des Erlösers in seiner Seele, und die innige, geistige Gemeinschaft mit ihm ist eine Feier, der kein bestimmter Tag, keine bestimmte Stunde ein Ende macht. Aber der Mensch ist ein sinnliches Wesen und

---

*) Origenes: geb. 185 nach Chr. zu Alexandrien, gest. 254 zu Tyrus.

bedarf besonderer Anregungen von Außen her, wenn sein Herz aus dem gewohnten Schlummer der Zeitlichkeit erwachen und für das Höchste und Heiligste empfänglich werden soll; und so mußten auch in der christlichen Kirche einzelne leuchtende Punkte hingestellt werden, an welche sich das religiöse Gefühl der Christen anschließen konnte; Punkte, welche, die merkwürdigsten Erscheinungen in dem Leben des Erlösers zum Grunde legend, eine höhere Bedeutung als alle übrigen Zeitabschnitte erhielten. Es wurden aus dem Leben Christi besonders die drei Hauptmomente seines Leidens, seiner Auferstehung und seiner Verherrlichung hervorgehoben, und auf dieser Basis erhob sich in der ersten christlichen Kirche eine doppelte Reihe von Festtagen, nämlich solche, die wöchentlich, und solche, die jährlich gefeiert wurden.

Erster Abschnitt.

Von den wöchentlichen Festtagen.

Es ist gewiß, daß in den ersten Zeiten der christlichen Kirche die Bekenner des Christenthums da, wo sie nicht durch besondere Umstände, namentlich durch Verfolgungen, daran gehindert wurden, sich täglich zur gemeinschaftlichen Erbauung versammelten, mit einander beteten, das Abendmahl und die bekannten Mahlzeiten der Bruderliebe, die sogenannten Agapen, mit einander feierten. Diese Agapen müssen von der Feier des Abendmahls selbst genau unterschieden werden, wie wir aus der Beschreibung des gottesdienstlichen Gebrauches der Gemeinde zu Jerusalem im zweiten Kapitel der Apostelgeschichte ersehen. Unter dem Brodbrechen (Ἦσαν τῇ κλάσει τοῦ ἄρτου) im zweiundvierzigsten Verse kann, zufolge des Zusammenhanges, nichts Anderes verstanden werden als jene Liebesmähler, die nicht

das Abendmahl selbst im strengeren Sinne ausmachten, sondern zu deren Beschluß erst das Abendmahl besonders gefeiert wurde. Ursprünglich mochte wohl Beides vereinigt gewesen sein, aber die Unordnungen, die da, wo die Gemeinde aus verschiedenartigen Mitgliedern bestand, durchaus bei dieser Gelegenheit stattfinden mußten, gaben Veranlassung, die Abendmahlsfeier, um sie vor der Entheiligung zu bewahren, von den Agapen zu trennen.

Diese Liebesmähler der ersten Christen scheinen einige Aehnlichkeit mit der Charistia der Römer gehabt zu haben, einem Gastmahle der Verwandten, wo die Streitigkeiten der Freunde beigelegt wurden. *) Vollständigere Nachrichten über die Feier der Agapen erhalten wir erst zu Ende des zweiten Jahrhunderts durch Tertullian **) in seinem Apologeticus cap. 39. Er sagt hier: „Unser Mahl deutet durch seinen Namen schon seinen Zweck an. Es heißt ἀγάπη, was bei den Griechen die Liebe bedeutet. Worin nun immer der Aufwand bestehe, so ist es Gewinn, aus Liebe und Barmherzigkeit Aufwand zu machen, da wir einige Nothleidende durch solche Erfrischungen unterstützen, nicht wie es bei Euch die Parasiten machen, daß sie, dem Dienste der Freiheit zum Ruhme, um ein Trinkgeld des Bauches sich unter Schmähungen mästen, sondern weil bei Gott das Ansehn der Geringen größer ist. Wenn die Ursache des Mahles ehrenvoll ist, so beurtheilt die übrige Ordnung der Einrichtung nach dem Zweck, was man der Religion wegen thue. Nichts Gemeines, nichts Unmäßiges gestattet es: man legt sich nicht eher zu Tische, bis man vorher ein Gebet zu Gott genossen, und dann ißt man so viel, um den Hunger zu stillen. Man trinkt so viel, als Mäßigen dienlich ist, und sättigt sich in dem Gedanken, daß man auch in der Nacht Gott anbeten müsse. ***) So sprechen sie miteinander, als die da wissen, daß der Herr sie höre. Nach dem Händewaschen und

---

*) Zu vergleichen: Valerius Maximus. lib. 2. cap. 1.

**) Tertullianus: geb. zu Carthago 160 nach Chr., gest. 220.

***) Ueber diese nächtlichen Gottesverehrungen vergleiche man das Buch des Hieronymus gegen den Vigilantius, der vom Hieronymus per antiphrasim Dormitantius genannt wird, weil er die Vigilien bekämpfte.

den Lichtern wird Jeder aufgerufen, so viel er aus der heiligen Schrift oder aus eigener Eingebung vermag, Gott zu lobsingen. Daran wird geprüft, wie er getrunken hat. Eben so beschließt ein feierliches Gebet dies Gastmahl. Und dann geht man nicht etwa an die Oerter der Lust, wo jede Ausschweifung erlaubt ist, sondern man bewahrt sich dieselbe Sorge für Mäßigkeit und schamhafte Sittlichkeit, als hätte man nicht sowohl eine Mahlzeit, als vielmehr Ordnung genossen." — Diese täglichen gottesdienstlichen Versammlungen, von denen wir oben sprachen, und der Genuß des Abendmahles bei denselben wurde in manchen Gegenden auch noch in späterer Zeit beibehalten, dann aber wählte man zur besonderen gemeinschaftlichen Erbauung den Sonntag aus, als einen Tag heiliger Freude wegen des Andenkens an die Auferstehung Christi.

1. Der Sonntag.

Die Zeit, in welcher der Sonntag als ein bestimmter, wöchentlicher Festtag in der christlichen Kirche eingeführt wurde, können wir nicht mit Gewißheit angeben. Die erste sichere Spur von der Feier dieses Tages finden wir im 20. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 7, wo gesagt wird: „Auf einen Sabbath aber, da die Jünger zusammenkamen, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus" u. s. w. Diese Benennung Sabbath, die lange noch üblich blieb, finden wir schon im neuen Testament mit dem Tag des Herrn (dies Domini) vertauscht. In den Worten Johannes des Theologen (Offenbarung Johannis Kap. 1. V. 10.) heißt es: „Ich war im Geist an des Herrn Tage": dies ist kein anderer als der Sonntag. Eine Hindeutung auf die Feier des Sonntags finden wir auch in dem Briefe des Ignatius *) an die Magnesier. Desgleichen finden wir in dem Berichte des Plinius an den Kaiser Trajan die Feier

*) Ignatius: Schüler des Johannes, Bischof zu Antiochien, starb 116 nach Chr. unter Trajan zu Rom den Märtyrertod. Er wurde von Löwen zerrissen.

eines bestimmten Tages erwähnt, unter welchem kein anderer als der Sonntag zu verstehen ist. In dem 10. Buche seiner Briefe Kapitel 97 benachrichtigt er den Kaiser, daß Einige, welche vom Christenthume wieder zur Verehrung der alten heidnischen Götter zurückgekehrt wären, folgendes Bekenntniß abgelegt hätten: „Der Hauptinhalt ihrer Schuld oder ihres Irrthums sei gewesen, daß sie gewohnt waren, an einem bestimmten Tage vor Tagesanbruch zusammenzukommen und gemeinschaftlich Christo, gleichsam ihrem Gott, ein Lied zu singen und sich durch einen Eid nicht etwa zu einem Verbrechen zu verpflichten, sondern daß sie nicht Raub, Diebstahl, Ehebruch begehen, nicht das gegebene Wort brechen wollten u. s. w.; worauf sie dann gewöhnlich aus einander gegangen und wieder zur Mahlzeit zusammen gekommen wären." Unstreitig ist unter dem „bestimmten Tage" hier der Sonntag zu verstehen, als an welchem Tage zuerst die Schöpfung der sichtbaren Welt aus dem Chaos hervorgebracht worden, und so gab bei der Feier desselben das Andenken an den ersten Tag der Welt die sehr nahe liegende Beziehung auf das Andenken an den ersten Tag eines göttlichen Lebens durch den Erlöser.

Ueber die Art, wie in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche der Sonntag gefeiert wurde, sind uns mehrere Andeutungen geblieben, die wohl einer näheren Beleuchtung würdig sind. Wir finden nämlich zweierlei, wodurch sich dieser Tag in seiner Feier von den übrigen Tagen unterschied, erstlich, daß an demselben nicht gefastet werden durfte, und zweitens, daß die Christen nicht knieend, sondern aufrechtstehend beten durften. Es sollte dieser Gebrauch eine Hindeutung auf die Wiederaufrichtung des gefallenen Menschen durch Christus sein. Von der rechtgläubigen Kirche ward auf die Beobachtung desselben immer streng gehalten, wie wir aus den Verhandlungen des Konzils zu Nikäa sehen können, welches in seinem zwanzigsten Kanon folgende Verordnung erläßt: „Wenn es Einige giebt, welche am Sonntage die Kniee beugen, ja sogar am Pfingstfeste, so ist eine heilige Synode der Ansicht — damit in jeder Gemeinde Alles auf gleiche Weise beobachtet werde — daß sie

ihre Gebete vor Gott stehend verrichten sollen." Bei dem Irenäus *) und bei dem Tertullian in seinem Buche „De corona militis" finden wir diesen Gebrauch zuerst erwähnt.

Das Konzil zu Laodikäa erließ das erste Kirchengesetz über die Unterlassung der bürgerlichen Geschäfte am Sonntage. Es stellt in seinem 29. Kanon die Feier des Sonntags in Opposition gegen die jüdische Sabbathfeier auf und gebietet, daß die Christen, wo möglich, an dem Sonntage sich aller Arbeit enthalten sollten. — Später gaben die christlichen Kaiser das Gesetz, daß am Sonntage auch keine Prozesse geführt werden sollten. Die Zeit, in welcher dies Gesetz erlassen wurde, können wir nicht mit Gewißheit angeben, allein Konstantin der Große setzt ein solches schon voraus in einem Edikt vom Jahre 321 nach Chr., worin er unter allen bürgerlichen Handlungen am Sonntage nur die Freilassung der Sklaven, als ein der Heiligkeit dieses Tages allein würdiges Unternehmen, erlaubt.

Eusebius **) in seinem Buche: „Ueber das Leben Konstantin's" 4. Kap. 18. erzählt, daß der Kaiser am Sonntage auch alle militärischen Uebungen verboten und überhaupt bei seinen Kriegern eine diesem Tage würdige Feier eingeführt habe. Die Stelle giebt uns ein zu treues Bild von der Frömmigkeit des Kaisers, als daß wir dieselbe hier nicht wörtlich anführen sollten. Eusebius sagt: „und daher befahl er Allen, die unter der römischen Herrschaft lebten, den Sonntag zu feiern, desgleichen den Sabbath, welcher Tages zuvor ist, auf ähnliche Weise zu begehen; wie es scheint, zum Andenken an Das, was von dem gemeinschaftlichen Erlöser Alles in diesen Tagen gethan worden. Ferner, da er das ganze Heer zur religiösen Verehrung jenes heilbringenden Tages, welcher mit dem Namen des Lichts und der Sonne bezeichnet wird, einrichtete: so erließ er Denjenigen, welche sich zu dem von Gott einge-

---

*) Irenäos, Presbyter, später Bischof zu Lyon, starb um 202 nach Chr. den Märtyrertod.

**) Eusebios, geb. 270 nach Chr. in Palästina, gest. 340, der größte Gelehrte seiner Zeit, verfaßte die erste Kirchengeschichte von Christi Geburt bis zum Jahre 324.

hauchten Glauben bekannten, nach der Sitte und Einrichtung der Kirche Gottes, zu dieser Zeit die Waffenübung, damit sie ohne Hinderniß dem Gebete obliegen könnten." — Eusebius fährt im 19. Kapitel fort: „Den Uebrigen aber, welche noch nicht die Unterweisung im göttlichen Glauben empfangen hatten, befahl er durch ein anderes Gesetz, daß sie an den Sonntagen sich nach dem sogenannten reinen Felde (προαστείοις ἐπὶ καθαροῦ) begeben und das Gebet, welches sie vorher gelernt hatten, Alle zugleich auf ein gegebenes Zeichen sprechen sollten; denn sie sollten nicht auf ihre Spieße und Waffen, noch auf ihre Körperkräfte vertrauen, sondern der höchste aller Götter sei als der Urheber alles Guten und sogar des Sieges anzusehen; zu ihm müsse feierlich mit zum Himmel emporgehobenen Händen gebetet werden; die Augen des Herzens sollten aber höher streben zum Könige des Himmels selbst. Diesen allein müßten sie als den Urheber des Sieges, diesen als den Erhalter, Wächter und Beschützer in ihrem Gebete anrufen. Konstantin gab hierauf allen Soldaten die Formel des Gebetes, mit dem Befehle, daß sie dieses Gebet in lateinischer Sprache sprechen sollten." Es lautet in deutscher Uebertragung: „Dich erkennen wir als den einzigen Gott, dich bekennen wir als König, dich rufen wir als Helfer an. Deine Gnade ist es, durch die wir Siege erfochten und die Feinde überwunden haben. Dir sagen wir für das schon erwiesene Gute Dank und erhoffen von dir das zukünftige. Dich flehen wir Alle an und bitten, daß du unsern Kaiser Konstantin zusammt seinem gottseligen Hause wollest unversehrt und sieghaft noch lange erhalten." — „Er gebot", fährt Eusebius hier fort, „daß solches von dem Heere des Sonntags geschehe, und daß diese Formel beim Gebet von ihnen gebraucht werde."

Wenn wir diese, von Konstantin dem Großen angeordnete Feier des Sonntags genauer betrachten, so ist es zwar an und für sich recht lobenswerth, daß der Kaiser die Religiosität in seinem Heere zu befördern suchte; allein die Art, wie der Kaiser den Sonntag gefeiert wissen wollte, mußte nothwendig ein Beförderungsmittel der Heuchelei und Scheinheiligkeit werden, indem er die Beobachtung der sonntäglichen Feier auch auf

die heidnischen Soldaten ausdehnte. Mit einem Gebete, das nicht aus der Ueberzeugung stammt, kann dem christlichen Gotte nicht gedient sein; ihm wohlgefällig ist nur die Verehrung eines Herzens, welche freiwillig und aus eigenem inneren Antrieb vor seinem Throne Hülfe sucht. Gerade die Heuchelei ist der Wurm des Todes, der an dem inneren Leben des Christenthums nagt und die hoffnungsvollen Blüthen desselben vernichtet. Die äußerlichen Feinde des Christenthums, die demselben mit offener Stirne entgegentraten, haben dem wahren christlichen Glauben nie so viel geschadet wie jenes schleichende Gift, welches, von den Mitgliedern der christlichen Kirche selbst ausgehend, die christliche Kirche in's Verderben stürzte. Darum eben eiferte der göttliche Stifter unserer Religion am meisten gegen die Pharisäer und ihre Heuchelei, weil durch sie der reine Sinn irre geleitet und so der wahren Gottesverehrung großer Abbruch geschehen mußte.

Ueber die erste gottesdienstliche Feier des Sonntags ist auch noch die afrikanische Sammlung der Kirchengesetze zu vergleichen. Nach dem 60. Kanon derselben faßte nämlich das afrikanische Konzil den Entschluß, den Kaiser zu bitten, daß am Sonntage kein Schauspiel stattfinde. Es heißt hier: „Auch müssen wir darum bitten, daß am Sonntage keine Schauspiele und andere Spiele gegeben werden; daß sie eben so von den übrigen Festtagen der christlichen Religion entfernt gehalten werden; weil vorzüglich an dem heiligen Ostersonntag das Volk mehr in den Circus als in die Kirche eilt, sollen die Tage seiner Verehrung, wenn es sich so trifft, verlegt werden; auch soll kein Christ dürfen zu diesen Schauspielen gezwungen werden."

Die Bitte des Konziliums ward auch wirklich durch ein Gesetz vom Jahre 425 erfüllt. — Der Sonntag ist von den wöchentlichen Festtagen der einzige, der noch heute allgemein von allen christlichen Bekenntnissen gefeiert wird.

2. Der Sonnabend.

Ohne Zweifel kam es bei der Feier des Sonntags, so wie der christlichen Feste überhaupt, theils sehr auf die Einrichtungen des christlichen Kultus, theils sehr auf die ganze Entwickelung der christlichen Lehre in jeder einzelnen Gemeinde an. Wenn die einfachen Wahrheiten des Christenthums unter verschiedenen Völkern einen andern Einfluß äußerten, wenn die Wirkung, die sie hervorbrachten, eine ganz andere bei den zum Christenthum herübertretenden Juden als bei den zum christlichen Glauben bekehrten Heiden war, so mußte auch in Rücksicht der christlichen Feste zwischen den Judenchristen und Heidenchristen ein wesentlicher Unterschied sich zeigen. Die Ersteren verbanden unstreitig mit der christlichen Feier des Sonntags noch manche jüdischen Gebräuche, so wie überhaupt die ersten christlichen Gemeinden, ja selbst die Apostel, namentlich Paulus und Petrus, sich an die schon bestehende jüdische Religion anschlossen, um den Bekennern derselben den Uebertritt zum Christenthum zu erleichtern. Die Letzteren verwerfen Manches, was in ihrer gegnerischen Richtung wider das Judenthum ihnen anstößig blieb.

Dadurch nun, daß man den Juden durch die Anschließung an ihren Kultus in Rücksicht der sonntäglichen Feier, so wie mancher anderen Feste, gewissermaßen eine Brücke von ihrer Religion zu der christlichen bauen wollte, entstand in dieser die Feier eines eigentlichen Sabbaths *), indem in den jüdisch-christlichen Gemeinden die Sabbathfeier früher als die Sonntagsfeier vorhanden war. (Die Unterscheidung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche ist hieraus abzuleiten.) Diesen Sabbath finden wir erwähnt in den Apostolischen Konstitutionen Buch 2. Kap. 59, wo verordnet wird, daß der Sabbath für kirchliche Zusammenkünfte neben dem Sonntage be-

*) Die Benennung Sabbath für Sonntag war früher schon erwähnt und blieb, unabhängig von der besonderen Sabbathfeier, noch im späteren Mittelalter gebräuchlich.

stimmt bleiben solle. Es heißt hier: „Fürwahr, Ihr sollt zusammenkommen in der christlichen Gemeinde an einzelnen Tagen früh und am Abend, um Psalmen zu singen und Gebete im Tempel des Herrn zu verrichten; früh nämlich den zweiundsechszigsten, am Abend aber den hundertundvierzigsten. Vor allen andern Tagen aber sollt Ihr Euch versammeln am Sabbathe und am Sonntage, welcher ist der Tag der Auferstehung. An diesem geht fleißiger zum Tempel des Herrn, damit Ihr den Herrn durch Lob verherrlicht, welcher Alles gemacht hat durch Christum, den er auch zu uns geschickt und für uns hat sterben lassen und ihn von den Todten auferwecket." — In dem 5. Buche, Kap. 14 dieser Konstitutionen wird verordnet, daß an keinem andern als am Ostersabbathe gefastet werden solle: „Am Sabbath vor Ostern sollen wir fasten; nicht weil am Sabbath, dem Ruhetage des Herrn von der Schöpfung der Welt, überhaupt gefastet werden soll, sondern weil nur an jenem Sabbath gefastet werden soll, an welchem der Schöpfer der Welt selbst noch unter der Erde war."

Auf gleiche Weise erläßt auch das Konzil im 49. und 51. Kanon das Gebot, daß außer dem Ostersabbath an keinem andern Sabbath gefastet werden dürfe. Auch verordnet es im 16. Kanon, daß am Sabbath die Evangelien neben den übrigen Theilen der heiligen Schrift vorgelesen werden sollen. Doch ist es merkwürdig, daß dieses Konzilium, obgleich es im 29. Kanon die übertriebene Sabbathfeier beschränkt, doch zugleich dagegen eifert, wenn Christen, wie Juden, an diesem Tage arbeiten wollten. — Diesen Sabbath finden wir auch erwähnt beim Clemens *) (de Const. cap. 24.), welcher sagt: „Haltet den Sabbath und den Sonntag heilig, jenen, weil er das Andenken an die Hervorbringung der Welt, diesen, weil er das Andenken an die Auferstehung enthält."

Gerade die entgegengesetzte Richtung finden wir nachher in der römischen Kirche, und es fragt sich, ob diese ganz ver-

---

*) Clemens Alexandrinus, aus Athen, Presbyter, starb um 220.

schiedenen Gebräuche der römischen Kirche erst in späterer Zeit entstanden seien, oder ob sie sich auf die frühesten Zeiten der Kirche zurückführen lassen. Die Analogie dieser entgegengesetzten Richtung mit den andern ihr eigenthümlichen Gebräuchen scheint aber zur letzteren Annahme hinzuführen. Denn die römische Gemeinde, durch den Apostel Paulus gegründet, zeichnete sich überhaupt anfangs durch eine antijudaistische Richtung aus. Dazu kommt noch, daß die Annahme einer in dieser Rücksicht ursprünglichen Verschiedenheit der römischen Kirche auch durch historische Spuren bestätigt wird; und in so fern sich in dieser speziellen Einrichtung der römischen Kirche auch eine allgemeine charakteristische Verschiedenheit derselben zu erkennen giebt, ist eine genauere Untersuchung der Sache nicht ohne Wichtigkeit.

Schon Tertullian erwähnt des Streites über diesen Gegenstand in seinem Buche: De oratione. *) Er sagt: „Das Gebet erleidet auch eine Verschiedenheit in Rücksicht des Kniebeugens, indem es einige Wenige giebt, welche sich am Sabbath des Kniebeugens enthalten." Unstreitig waren diese, von denen Tertullian hier redet, Christen des Orients, welche, nach jenem jüdischchristlichen Gebrauche, am Sabbathe so wie am Sonntage nicht fasteten und nicht knieend beten wollten und deshalb mit der herrschenden abendländischen Kirche in Streit geriethen. Wohl wäre zu wünschen gewesen, daß alle Christen von derselben Mäßigung beseelt gewesen wären, mit der Tertullian hier über solche äußerliche, unwesentliche Dinge reflektirt. „Da von diesem Streite", sagt er, „in der Kirche viel gehandelt wird, so wird der Herr seine Gnade senden, daß sie entweder nachgeben oder ohne Anderer Aergerniß ihrer

---

*) Doch ist hierbei zu bemerken, daß das Kapitel, in welchem Tertullian von diesem Streite handelt, nicht in den älteren Ausgaben von den Werken dieses Kirchenvaters zu finden ist. Wir finden es aber in der Ausgabe: Qu. Sept. Flor. Tertulliani De oratione. Wirzeburgi. 1781. Tom. II, wo es das 17. ist.

eigenen Meinung folgen." *) Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Tertullian diese Schrift vor seinem Uebertritt zum Montanismus **) abgefaßt, denn als Montanist scheint er den orientalischen Gebrauch angenommen und den römischen bekämpft zu haben. — Ueberhaupt zeichneten sich auch die Montanisten vor den übrigen Christen durch die Verschiedenheit in der Feier der Fastenzeit (Quadragesima) aus, worüber wir den Hieronymus vergleichen. Dieser sagt ***): „Wir haben eine Fastenzeit nach der Ueberlieferung der Apostel: im ganzen Jahre fasten wir zu der uns gelegenen Zeit. Jene (nämlich die Montanisten) begehen drei Fastenzeiten, als hätten drei Erlöser gelitten. Nicht, als ob es nicht erlaubt wäre, außer der Pfingstzeit zu allen Zeiten des Jahres zu fasten; aber es ist ein Anderes, gezwungen — ein Anderes freiwillig ein Opfer darzubringen." — Von diesem dreimaligen Fasten der Montanisten, deren Hieronymus hier erwähnt, war das erste die eigentliche Fastenzeit vor Ostern, das zweite nach Pfingsten, das dritte vor Weihnachten. In gleicher Beziehung erließ auch Karl der Große (lib. 6. capitular cap. 184.) folgendes Edikt: „Außerdem sollen die Priester ermahnen, daß die drei gesetzmäßigen Fasten im Jahre gehalten werden: nämlich vierzig Tage vor Weihnachten und vierzig Tage vor dem Osterfest und nach dem Pfingstfeste vierzig Tage. Denn obgleich Einige von ihnen der kanonischen Autorität entbehren, so gebührt es doch uns Allen, wegen der Gewohnheit des Volkes und der Sitte unserer Vorfahren, sie zu beobachten."

Doch wir kehren wieder zu Tertullian zurück und suchen zu beweisen, daß er als Montanist dem orientalischen Gebrauch

*) Zu vergleichen ist hier noch: **Sancti Ambrosii, Episcopi Mediolanensis De Paschalis celebritatis ratione enarratio (operum S. Ambrosii tomus IV. Parisiis 1642.).**

**) Montanus aus Phrygien lebte im 2. Jahrh. nach Chr. und stiftete eine Sekte, die sich namentlich durch fleißiges Fasten, strenge Kirchenzucht und das Streben nach vorzüglich heiligen Sitten auszeichnete.

***) In seinem Briefe **Ad Marcellam adversus Montanum.** Hieronymus, Sohn des Eusebius, geb. 330 nach Chr. zu Stridon in Dalmatien, gest. 420 in Palästina, strenger Asket.

ergeben war. Dieses erhellt aus der natürlichen Erklärung einer freilich sehr dunkel ausgedrückten Stelle in seinem Buche: De jejunio adversus Psychicos cap. 14. *) Der Sinn seiner Worte kann aber kein anderer sein als dieser: wir Montanisten fasten nicht, wie Ihr, am Sabbath, weil dieses dem alten Gebrauch zuwider ist.

Außerdem finden wir den Gebrauch, am Sabbath zu fasten, noch erwähnt bei einem alten lateinischen Schriftsteller, dem Bischof Viktorinus von Pataris in Oberpannonien, dem jetzigen Pata in Steiermark. Er schrieb im dritten Jahrhundert einen Kommentar über die Genesis und setzt in diesem das Fasten am Sabbath der jüdischen Sabbathfeier entgegen, indem er sagt, daß Christus durch sein Leiden die Verpflichtung zur jüdischen Sabbathfeier aufgehoben habe.

In der abendländischen Kirche pflanzte sich nun der Gebrauch, am Sabbath zu fasten, immer fort; doch war im vierten und fünften Jahrhundert schon die Bedeutung dieser Einrichtung verloren gegangen. Man wußte nicht mehr den Grund anzugeben von dem, was man that, und sann auf allerlei Mittel, das am Sabbath eingeführte Fasten zu erklären. Es entstanden daher manche abenteuerliche Märchen, deren Mittheilung hier zwecklos wäre.

Augustinus **) hebt in seinem sechsundachtzigsten Briefe an den Presbyter Casulanus hervor, daß dieser Gebrauch, am Sabbath zu fasten, keinesweges in der ganzen abendländischen Kirche üblich gewesen sei, sondern nur in einigen Landschaften, und wie sehr auch im Abendlande der Gebrauch in dieser Rücksicht noch verschieden war, sehen wir daraus, daß in der, so

---

*) Tertullian sagt hier zu seinen Gegnern, so wie zu den Gegnern des Montanismus, von denen die heftigsten aus der römischen Kirche waren: „Quanquam vos etiam sabbatum, si quando continuatis, nunquam nisi in pascha jejunandum secundum rationem alibi redditam, nobis certe omnis dies etiam vulgata consecratione celebratur."

**) Augustinus, geb. 354 nach Chr. zu Tagaste in Numidien, 391 Presbyter, 395 Bischof zu Hippo, bei dessen Belagerung durch die Vandalen er im Jahre 420 das Leben verlor.

nahe an Rom liegenden, mailändischen Kirche die orientalische Sitte herrschte. Jedoch wurde es jeder Kirche freigestellt, die Sache als ein Adiaphoron *) zu betrachten und jenen Rath des Ambrosius **) zu befolgen, den er dem Augustinus, als dieser ihn um sein Gutachten bittet, mit folgenden Worten giebt: „Wenn ich nach Rom komme, faste ich am Sabbath, wenn ich hier (nämlich in Mailand) bin, so faste ich nicht. So magst denn auch Du, in welche Gemeinde Du gerade kommst, ihre herrschende Einrichtung befolgen, wenn Du nicht willst, daß Du Anderen oder Andere Dir ein Anstoß werden." ***)

Nicht alle Kirchenlehrer jener Zeit urtheilten mit einer solchen Mäßigung wie Ambrosius und Augustin über dergleichen unwichtige Dinge. Wie immer, gab es auch in dieser Zeit Männer, welche sich durch ihren unüberlegten Eifer hinreißen ließen und Gewicht auf eine Sache legten, die an sich gleichgültig war. Zu ihnen gehörte der römische Bischof Innocentius (um 400 nach Chr.), der sich in seinem ersten Briefe an den Bischof Decentius sehr streng gegen die Unterschiede im Gebrauch der Fasten ausspricht und dann fortfährt: „Daß am Sabbath zu fasten sei, beweist der allereinleuchtendste Grund. Denn wenn wir den Sonntag wegen der anbetungswürdigen Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi nicht allein beim Osterfeste feiern, sondern auch in dem Verlauf der einzelnen Wochen, so begehen wir das Bild dieses Tages feierlich und fasten am Freitage, wegen des Leidens des Herrn, und dürfen den Sonnabend, weil er zwischen der Trauer und Freude jener Zeit scheint eingeschlossen zu sein, nicht übergehen. Denn, wie bekannt, blieben die Jünger jene zwei Tage in Trauer und verbargen sich aus Furcht vor den Juden. Daher denn kein Zweifel obwaltet, daß sie die beiden erwähnten Tage gefastet und daß nach der Ueberlieferung der Kirche an denselben durchaus die Sacramente nicht dürfen ausgetheilt werden. Dieser Gebrauch muß

*) Kirchliche Handlungen, welche nach Belieben gethan oder unterlassen werden können, hießen Adiaphora.

**) Ambrosius, geb. 333 nach Chr., gest. 397 als Bischof zu Mailand.

***) Siehe Augustini Epist. 118. ad Januarium. cap. 2.

nun in den einzelnen Wochen gehalten werden, weil das Andenken jenes Tages immer gefeiert werden muß. Wenn man also glaubt, daß nur einmal und an einem Sabbath gefastet werden muß, so ist zu erwidern, daß ja auch der Sonntag und Freitag nur einmal zu Ostern gefeiert werden müsse. Wenn aber des Sonntags und Freitags das Bild die einzelnen Wochen hindurch muß wiederhergestellt werden, so ist es eine Thorheit, mit Uebergehung des Sonnabends zwei Tage zu feiern, da doch vom Freitage an, wo der Herr gelitten hat, wo er zur Hölle gefahren, und am dritten Tage wieder auferstanden, um Freude nach zweitägiger vorangegangener Trauer zu bereiten, gar kein abweichender Grund vorhanden. Darum leugnen wir nicht, daß am Freitage zu fasten sei, sondern behaupten, daß dies auch am Sonnabend geschehen müsse, weil diese beiden Tage den Aposteln, sowie Denen, welche Christo nachgefolgt sind, Trauer gebracht haben, bis sie, am Tage des Herrn wiederum erheitert, ihn nicht allein auf das Feierlichste zu begehen, sondern ihn auch alle Wochen zu feiern verordnet haben."

Noch strenger verfuhr vom entgegengesetzten Standpunkte aus das zweite Trullanische Konzilium des Orients (im Jahre 680), welches auch unter dem Namen Quinisextum bekannt ist. Es spricht über Jeden, der am Sabbath fastete, die Exkommunikation *) aus, stellt dieses im Gegensatz gegen die römische Kirche auf und beschuldigt letztere, sich von den apostolischen Konstitutionen zu entfernen, auf deren 67. Kanon sich das Konzilium beruft. **)

*) Ausschließung aus der Gemeinde; Bann.

**) Klöden hat in seiner werthvollen Schrift „Zur Geschichte der Marienverehrung" (Berlin, 1840) S. 24, eine auf die Feier des Sonnabends bezügliche Stelle, welche wir ihrer Wichtigkeit wegen hier folgen lassen. Er sagt, es sei in früher Zeit durch ein Wunder, dessen Verlauf er mittheilt, der Glaube entstanden, daß es der Wille der heiligen Jungfrau Maria sei, ihr den Sonnabend zu heiligen und „man setzte dies für immer und als unverbrüchliche Regel fest, nachdem man noch folgende Gründe geltend gemacht hatte: Am Sonnabend nach dem Tode Christi sei der ganze Glaube allein in der Maria vorhanden gewesen (da alle Welt geglaubt habe, Christus sei für immer todt). Der Sonnabend sei gleichsam die Thüre zum

3. Der Mittwoch und Freitag.

Wir sahen am Anfange unserer Untersuchungen über die wöchentlichen Festtage, daß bei der Feier derselben in der christlichen Kirche besonders zwei Beziehungen hervorgehoben wurden, nämlich die des leidenden und die des auferweckten und verherrlichten Erlösers. Auf gleiche Weise nun, wie man in jeder Woche den Sonntag als das Andenken an die Auferstehung Christi feierte, wählte man daher auch zwei Tage zur Erinnerung an das Leiden Christi aus, nämlich den Mittwoch, als den Tag, an welchem die ersten Anstalten zum Verrath Christi getroffen wurden, und den Freitag, als den Tag des eigentlichen Leidens Christi. Der Mittwoch erhielt den Namen Feria quarta (vierte Ferie), der Freitag Feria sexta (sechste Ferie) *) oder

---

Sonntag, der das ewige Leben bedeutet. Es werde ferner durch die Sonnabendfeier die Feier der Mutter mit der des Herrn, nämlich des Sohnes, verbunden; auch habe Gott an diesem Tage von allen seinen Werken geruht, aber er habe auch in Maria geruht, wie in seinem Tabernakel." — — „Es wurde zuerst nur den Mönchen und Nonnen zur Pflicht gemacht, am Sonnabend zu feiern und ihn der heiligen Jungfrau zu widmen." — „Die abendländische Kirche aber kam damit in einige Verlegenheit. Seit dem 6. Jahrh. war es festgesetzt worden, daß alle Christen der abendländischen Kirche den Sonnabend als einen Fasttag begehen mußten, und die occidentalische Kirche lag deswegen schon längst mit der orientalischen und mailändischen Kirche im Streit, welche diese Fasten nicht angenommen hatten. An einem Feiertage durfte man aber nicht fasten, und da jetzt der Sonnabend zu einem solchen erhoben wurde, so blieb der abendländischen Kirche nichts übrig, als das Fasten auf den F r e i t a g zu verlegen, welcher Tag noch jetzt in der katholischen Kirche ein Fasttag ist." — Papst Urban II dehnte auf der Kirchenversammlung zu Clermont (1095 nach Chr.) die S o n n a b e n d f e i e r der Maria auf den g a n z e n K l e r u s aus. Im Jahre 1229 aber machte es die Kirchenversammlung zu Toulouse allen christlichen Hausvätern und Hausmüttern unter Androhung einer bestimmten Geldstrafe zur Pflicht, am Abende eines jeden Sonnabends zur Ehre der heil. Jungfrau die Kirche zu besuchen, und somit war nun die Sonnabendfeier eine allgemeine für die Christenheit geworden. (Klöden a. a. O.)

*) Feriae hießen bei den alten Römern die heiligen Ruhetage, und in diesem Sinne nahm die christliche Kirche das Wort für diejenigen Tage

auch insbesondere nach dem jüdischen Sprachgebrauch: ἡ παρασκευή, d. h. die Vorbereitung oder Zurüstung zum Sabbath. Beide Tage aber wurden mit dem Namen: dies stationum (die Tage der Stationen) belegt. Unter dem Worte statio darf keineswegs das bloße Fasten verstanden werden. Ursprünglich sollte diese Bezeichnung wohl so viel heißen, als eine Versammlung der Christen zum Gebet, oder die Bestimmung einer gewissen Zeit des Gebetes für einen Einzelnen. Daß Fasten mit statio nicht gleichbedeutend war, sehen wir daraus, daß statio an manchen Stellen von dem Fasten genau unterschieden wird. Unstreitig war das Wort statio von dem römischen Kriegsdienste entlehnt; statio hieß bei den Römern ein Posten, und die römischen Soldaten selbst, wenn sie sich auf einem solchen befanden, wurden stationarii genannt. Dies ist um so wahrscheinlicher, als der ganze Sprachgebrauch der ersten Christen, namentlich Tertullian's, den Vergleich eines Christen mit einem Kämpfer liebte, und mit vielem Witz, oft nicht ohne Spielerei ihn durchführte. Die Veranlassung dazu waren die vielen Stellen im neuen Testament, wo der Erlöser selbst nach der orientalischen Denkweise unter Anderem sagt: „Ich bin nicht gekommen, Friede zu bringen, sondern das Schwert." Ebenso bedient namentlich der Apostel Paulus sich fortwährend dieses Vergleichs, um des Christen Kampf mit äußern und innern Feinden zu schildern. Er giebt ja sogar ausführlich die Waffen der Christen an. Mehrere Schriften Tertullian's führen Titel, die hierauf hindeuten, z. B. de corona militis. Diese allein wichtige Erklärung des Wortes wird auch durch das eigne Zeugniß Tertullian's bestätigt, der ausdrücklich sagt, daß der Name statio in diesem Sinne vom Kriegswesen hergenommen sei. Im eigentlichen Sinne bedeutet statio den Akt des Stehens, dann aber auch den Ort, an welchem die Schiffe vor den Stürmen,

---

auf, welche zur Ehre Gottes oder der Heiligen gefeiert wurden. Bald ging es dann auf alle Tage der Woche über, so daß der Sonntag die erste Ferie, der Mittwoch die vierte, der Freitag die sechste Ferie wurden; eine Vermischung von Feiertag und Wochentag, welche dem besonderen Kirchenlatein angehört.

oder den Platz, wo die Soldaten vor den Angriffen der Feinde gesichert waren. *) So erklärt auch das Wort der Bischof Ambrosius, wenn er in seiner 25. Predigt (Sermo) sagt: „Denn unser Lager ist unser Fasten, welches uns gegen des Teufels Anfechtung vertheidigt. Endlich nennt man es stationes, weil wir stehend und in ihnen verweilend die Nachstellungen der Feinde zurückschlagen." — Es bestätigt diese Stelle unsere frühere Bemerkung. Bei Lager denkt sich Cyprian ein befestigtes Lager, wie es die Römer an jedem Abend auf dem Marsche sogar aufschlugen, wozu sie bekanntlich die Pfähle und den übrigen Bedarf mit sich tragen mußten. Dies thaten ja auch die Christen, wenn man in diesem Vergleich bleiben will. Der Ausdruck stehend deutet auf die stete Bereitschaft zum Kampfe, worauf der Ausspruch: stehet auf vom Schlaf, denn Euer Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe u. s. w. sich bezieht. Sie sollten in jedem Augenblick eines Ueberfalls, eines Angriffs gewärtig sein. Neben dieser allegorischen Ansicht, und vielleicht aus ihr entstand die Gewohnheit, beim Gebet zu stehen, wenn dieser Gebrauch nicht als Stellung der Ehrfurcht vor Gott anzusehen ist. Cyprianus wenigstens in seinem Serm. De orat. Dominica sagt: „stamus ad orationem", d. h. wir stehen beim Gebet.

Da nun die Christen, um das Gemüth zu sammeln, sich zum Gebet öfter durch Fasten vorzubereiten pflegten und dann dasjenige, was durch dieses Fasten erübrigt wurde, zur Unterstützung armer Brüder verwandten, so mochte es wohl kommen, daß das Fasten, mit dem Gebete verbunden, statio genannt wurde, und in solchem Sinne belegte man den Mittwoch und Freitag mit dem Namen dies stationum. **)

---

*) Zu vergleichen: **Onuphrius Patavinus lib. De stationibus urbis Romanae. — Origen. hom. 4. — Clemens ultimo stromat. — Auctor actorum Damasi Papae. — Anastasius bibliothecarius in vita Hilarii pontif.** und **Pet. Mallius in lib. hist.**

) Schon die Juden nannten eine solche Uebung des Fastens מעמד (stationem**), und es haben auch daher Einige behauptet, daß dieses Wort aus dem jüdischen Kultus in die christliche Kirche übertragen worden sei.

Dieses Fasten am Mittwoch und Freitag finden wir zuerst erwähnt bei dem Clemens Alexandrinus.*) Der Name statio, in der Bedeutung des Gebetes mit Fasten verbunden, wird zuerst erwähnt in der Schrift des Hermas Pastor. lib. 3. Es heißt hier: „Als ich fastete und auf einem Berge saß und Gott für Alles dankte, was er an mir gethan hatte, da sahe ich jenen Hirten neben mir sitzen, und er spricht zu mir: warum bist Du so früh hierher gekommen? Ich antwortete: Herr, weil ich stationem habe. Was ist statio? fragte er mich. Und ich sagte: Fasten!" — Uebrigens wurde Niemand zu dem Fasten an diesen beiden Tagen gezwungen. Es wurde der freien Neigung eines Jeden überlassen, ob er sich dem Gebrauche unterwerfen wollte oder nicht, und als die Montanisten in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts dieses Fasten zu einem unumstößlichen Gesetz machen wollten, stellte sich ihnen der Geist der christlichen Freiheit kräftig entgegen.**)

Zweiter Abschnitt.

Von den jährlichen Festtagen.

Wie bei den wöchentlichen Festtagen die Beziehung auf den gekreuzigten und verherrlichten Christus statt fand, so wurden auch bei den jährlichen Festtagen diese Ideen zum Grunde gelegt, und es bildeten sich auf der einen Seite Buß- und Fast-

*) Clementis Alexandrini Stromatum lib. VII. pag. 534. edit. Lugduni Batavorum. 1616.

**) Ueber den Kultus der ersten Christen überhaupt ist hier noch zu vergleichen: Justinus Martyr in seiner 1. Apologia cap. 16. Edit. e recensione Grabiana. Lipsiae CIΩICCLV. — Ueber die Eucharistia ist noch besonders nachzulesen: Justini Martyris Apolog. I. cap. 85 und 86.

tage, als Trauer über die Sünde, welche die Ursache des Leidens Christi gewesen, und auf der andern Seite Tage der Freude, zum Andenken an die durch das Leiden Christi der Menschheit erworbenen Güter. Die ersten allgemeinen jährlichen Festtage der christlichen Kirche wenigstens haben alle nur diese Beziehung.

Die früheste merkwürdige Nachricht über die allgemeinen Feste der ersten Christen bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts finden wir in dem Buche des Kirchenvaters Origenes gegen Celsus, 8. 22. Es heißt hier: „Wenn uns aber Jemand das vorwürfe, was bei uns in Bezug auf die Sonntage und die Rüsttage (Freitage) sowohl für das Osterfest als für das Pfingstfest, die bestimmt wiederkehren, geschieht: so muß man auch hierauf antworten, daß der Vollkommne mit Geist, Werken und Gedanken fortwährend an Gott, dem Worte, unserm natürlichen Herrn hängend, immer den Tag des Herrn feiert und ohne Unterlaß Sonntag habe: so auch, wer sich immer zum wahren Leben vorbereitet, sich der weltlichen Lüste enthaltend, welche Viele verführen, und nicht ernährt die Gewalt des Fleisches, sondern seinen Körper zähmt und in Knechtschaft erhält, immer den Rüsttag feiert. Wer ferner bedenkt, daß unser Osterlamm, Christus, geopfert, und dieses Fest durch den Genuß des Fleisches, des Wortes, zu feiern sei, begeht immer das Osterfest. — — Wer endlich in Wahrheit behaupten kann, daß wir zugleich mit dem Herrn auferstanden sind, und daß er uns auferweckt hat und uns hat sitzen lassen in dem Himmel in Christo, der feiert immer Pfingsten." — Es haben Mehrere gemeint, daß hier unter den Rüsttagen ein jährlicher Festtag zu verstehen sei, nämlich derjenige Freitag, welcher späterhin vorzugsweise Charfreitag genannt wurde; allein gegen diese Erklärung kann der triftige Grund eingewendet werden, daß Origenes hier von den wöchentlichen Festtagen im Pluralis und von den jährlichen im Singularis redet. Außerdem erklärt Origenes ja selbst die Bedeutung des Osterfestes so, daß man nicht zweifeln kann, er habe nur im Allgemeinen das Andenken an die Leiden Christi darunter verstanden; mit den Rüsttagen (παρασκευή) des Origenes kann also nichts Anderes gemeint

sein als der gewöhnlich wiederkehrende Freitag. — Eines Auferstehungsfestes Christi erwähnt Origenes nicht besonders, sondern er faßt Alles, was Christus von seiner Auferstehung an, vermöge seiner Verherrlichung und Erhöhung, in der Gemeinde der Gläubigen gewirkt hat, unter dem einzigen Begriff der Pfingsten (πεντηκοστή) zusammen. Wir finden also hier als allgemeine jährliche Feste das Osterfest und das Pfingstfest; nur sie hat Origenes angeführt. Daß gerade diese beiden Feste zuerst allgemein eingeführt wurden, hat, außer dem vorhin schon angeführten Grunde der Anschließung der ersten Christen an das Leiden und die Verherrlichung Christi, auch noch darin seinen Grund, daß man hier zwei jüdische Feste vorfand, an die man sich, wenn man ihnen eine andere, dem Christenthum eigenthümliche Bedeutung gab, leicht anschließen konnte.

Zu bemerken ist noch, daß sich Origenes in jener angeführten Stelle auf eben dieselbe freie, echt christliche Weise wie Hieronymus über die Feier der christlichen Feste erklärt. Auch er war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das fromme, christliche Gefühl an keine Zeit und Stunde gebunden sei, sondern daß der wahre Christ in einem beständigen Umgange, in einer fortwährenden Gemeinschaft mit seinem Erlöser leben müsse.

Wir gehen nach dieser kurzen Einleitung, die wir nothwendig glaubten vorausschicken zu müssen, zur Betrachtung der einzelnen, jährlichen Festtage selbst über und beleuchten zuerst:

I. Das Osterfest.

Wie es bei den wöchentlichen Festtagen der Fall war, ist auch die älteste Geschichte des Osterfestes in ein Dunkel gehüllt, welches sich nicht mehr mit völliger Sicherheit aufklären läßt. Es fand in Rücksicht der Feier des Osterfestes eine ähnliche Verschiedenheit in den einzelnen christlichen Gemeinden statt, wie wir sie vorhin bei der Feier des Sabbaths bemerkten, indem das Osterfest in den jüdischchristlichen Gemeinden zu einer andern Zeit als in den heidnischchristlichen gefeiert wurde. Doch haben

wir über die ursprüngliche Beschaffenheit dieses Streites nur unbestimmte Nachrichten. Mosheim *) hat das Verdienst, daß er der Erste war, der (in seinem Comment. histor. ecclesiast. christ. ante Constantin. Magn.) über diese Verschiedenheit der Juden- und Heidenchristen in Hinsicht der Osterfeier ein helleres Licht verbreitete, allein auch er hat noch nicht alle Schwierigkeiten genügend gelöst.

Die Dunkelheit rührt daher, daß wir bei dem Eusebius, der einzigen Quelle, aus welcher wir hier Licht schöpfen können, nur ungewisse Nachrichten über diesen Gegenstand finden. In seinem fünften Buche vom 23. bis zum 25. Kapitel handelt er zwar von der in Rede stehenden Verschiedenheit, doch sondert er einmal nicht recht die verschiedenen Epochen dieses Streites, und überträgt sodann die Vorstellungen und Begriffe seiner Zeit zu sehr auf die einer früheren Periode; endlich sind auch die von ihm beigebrachten, unveränderten älteren Dokumente aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunders, die für die Untersuchung dieser Sache unendliche Wichtigkeit haben, nur Fragmente und geben keine vollständige Aufklärung. Was aber die Sache vollends dunkel macht, ist die verschiedene Bedeutung des Wortes Passah (*πάσχα*), indem man unter diesem Worte dreierlei verstehen kann: 1) das eigentliche Passah der Juden, 2) das Andenken an das Leiden Christi (das im engeren Sinne sogenannte *πάσχα σταυρώσιμον*) und endlich 3) das Fest der Auferstehung Christi (das nachher sogenannte *πάσχα ἀναστάσιμον*).

Wir wollen versuchen, die Verschiedenheit der jüdischchristlichen und heidnischchristlichen Gemeinden und das Eigenthümliche einer jeden so weit als möglich an's Licht zu ziehen, und betrachten zu diesem Zwecke zuerst den Gebrauch der jüdischchristlichen und der sich an sie anschließenden Gemeinden, wie der Gemeinde des prokonsulanischen Asiens, über deren ursprüng-

---

*) Johann Lorenz Mosheim, geb. 1694 zu Lübeck, Professor der Theologie, Konsistorialrath, Kanzler der Universität zu Helmstädt, gest. 1755. Man hat von ihm zahlreiche theologische Schriften.

liche, älteste Gewohnheit wir noch die bestimmtesten Nachrichten haben.

Es war eine sehr natürliche Erscheinung, daß unter den jüdischchristlichen Gemeinden sich das christliche Osterfest aus dem jüdischen Passahfest bildete, indem diesem nur eine höhere, christliche Bedeutung gegeben wurde. An die Stelle der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft trat die Befreiung aus der geistigen Knechtschaft unter dem Bösen durch das Leiden Christi. Es fanden sich in dem Passahfest der Juden auch viele Einzelnheiten, an die sich die christliche Osterfeier bequem anschließen konnte, und so setzte man an die Stelle des Passahopfers das Opfer Christi: wie die Juden in Aegypten durch Bestreichung ihrer Thürpfosten mit dem Blute des Passahlammes von der göttlichen Strafe verschont geblieben waren, so hatte auch Christus durch sein blutiges Opfer allen Gläubigen Befreiung von der Strafe der Sünde erworben.

Auf gleiche Weise nun, wie in der Sache selbst eine Anschließung an das Judenthum stattfand, schlossen sich auch die Judenchristen in Rücksicht der Zeit der Passahfeier ganz an die Juden, ihre früheren Glaubensgenossen, oder an die Juden, mit denen sie noch in näherer Berührung standen, an. So war es auch natürlich, daß sie ihre Ostermahlzeit zu einer und derselben Zeit mit den Juden hielten, nur daß sie eine andere Bedeutung mit derselben verbanden, nämlich die Erinnerung an die letzte Passahmahlzeit Christi mit seinen Jüngern.

Es sind uns aus den ältesten Zeiten der Kirche zwei apostolische Verordnungen geblieben. Von der einen derselben (*Διατάξεις τῶν Αποστόλων*) finden wir Fragmente in der siebzigsten Häresie des **Epiphanius** *) gegen die Audianer; die andere enthält die bekannten, uns ganz gebliebenen, sogenannten Canones der Apostel. Die Gemeinden, an welche die erstgenannte Schrift gerichtet ist, hielten wohl an dem der Passahmahlzeit

---

*) **Epiphanios**, geb. 310 nach Chr. zu Eleutheropolis in Palästina, starb 403 als Bischof zu Konstantia auf Cypern. Eifriger Bekämpfer aller ketzerischen Sekten.

folgenden Tage ihre Fasten zum Andenken an das Leiden Christi und zur Vorbereitung auf die freudige Feier des Osterfestes; dieses aber feierten sie am dritten Tage darauf, gleichviel, ob es ein Sonntag war oder nicht. Daß ein solches Fasten der jüdischchristlichen Gemeinden nach jener Passahmahlzeit statt gefunden habe, scheint in den freilich sehr dunklen Worten, die uns Epiphanius mittheilt, enthalten zu sein: „Wenn Jene (die Juden) schwelgen, so sollt Ihr in Fasten über sie trauern, daß sie am Tage des Festes Christum gekreuzigt haben. Wenn sie aber trauern, indem sie die ungesäuerten Brodte in Bitterkraut essen, sollt Ihr Euch freuen." Höchst wahrscheinlich bezieht sich das Letzte auf jenes Passahmahl der Christen zu derselben Zeit mit dem jüdischen Passahmahl. Es scheint nämlich aus diesem Fragment hervorzugehen, daß nach der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem das jüdische Passahmahl als ein Trauerfest betrachtet worden sei, so daß der Verfasser sagen will: „für die Juden ist es zwar jetzt ein Trauerfest, aber für die Christen ein Fest der Freude." Zu vergleichen sind damit wieder die apostolischen Verordnungen (Canones Apostolorum), wo es im 69. Kanon heißt: „Wenn irgend ein Bischof, oder Presbyter, oder Diakonus, oder sonst irgend ein Geistlicher mit den Juden fastet, oder die Festtage mit ihnen feiert u. s. w., so soll er abgesetzt werden."

Wir gehen nun zu der andern Partei über, deren ursprüngliche Eigenthümlichkeit allerdings schwieriger aufzufinden ist. Wir müssen hier wieder unsre Hülfe zum Eusebius nehmen, der uns Buch 5. Kapitel 24. seiner Kirchengeschichte einen Brief des Irenäus an den römischen Bischof Viktor mittheilt. Dieser Viktor hatte nämlich mit den Kleinasiaten einen heftigen Streit über die Zeit der Osterfeier begonnen und die asiatischen Gemeinden, wegen ihrer von der römischen Kirche verschiedenen Meinung, aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Wir haben noch einen Brief von dem Viktor an den Theophilus, Bischof zu Alexandria, worin er sich über die Zeit der Passahfeier sehr bestimmt ausspricht. Er sagt hier: „Wir verordnen, daß die Feier des heiligen Passah am Sonntage gefeiert werden

soll; wie dies unsre Vorfahren schon festgesetzt haben, so sollen auch wir es an demselben Tage feierlich begehen, weil es sich nicht geziemt, daß die Glieder vom Haupte abweichen, noch das Gegentheil thun. Vom vierzehnten Tage des ersten Mondes, bis zum einundzwanzigsten Tage desselben Monats soll dieselbe gefeiert werden." — Viele Bischöfe suchten den Frieden der Kirche wieder herzustellen und ermahnten den Viktor dringend, von einem harten Verfahren abzustehen. Zu diesen gehörte Irenäus, Bischof zu Lyon, der in jenem an den Viktor gerichteten Schreiben Folgendes sagt: „Aber auch jene Presbyteren, welche vor dem Soter *) die Kirche verwalteten, deren Vorsteher Du jetzt bist, ich meine den Anizetus, Pius Hyginus, Telesphonus und Xystus, beobachteten selbst nicht (was sie nicht beobachten, ist hier leider nicht gesagt) und erlaubten auch Denen nicht zu beobachten, die mit ihnen verbunden waren (*οὔτε αὐτοὶ ἐτήρησαν, οὔτε τοῖς μετ᾽ αὐτοὺς ἐπέτρεπον*), und doch blieben sie nichts desto weniger, obgleich sie nicht beobachteten, im Frieden mit Denjenigen, welche zu ihnen gekommen waren aus den Gemeinden, in welchen dies beobachtet wurde."

Da diese Worte gänzlich aus dem Zusammenhange gerissen sind, so müssen sie freilich dunkel werden, und es ist zweifelhaft, was hier bei „beobachten" und „nicht beobachten" zu ergänzen sei, worauf es hauptsächlich ankommt. Am natürlichsten ist es immer, hier ein ausgelassenes Objekt zu ergänzen, und es würde wohl am füglichsten *πάσχα* (Passah) zu suppliren sein. Irenäus würde mithin sagen, die Feier des Passahfestes überhaupt sei erst unter dem römischen Bischof Soter in die römische Kirche eingeführt worden. Bei dieser Annahme wird die Sache weit anschaulicher. Irenäus Worte haben dann folgenden Sinn, welcher mit dem früher angeführten Ausspruch Viktor's in bestimmter Verbindung steht: „Unter dem römischen Bischof Soter bestand eine noch weit größere Verschiedenheit zwischen der römischen und kleinasiatischen Kirche als unter Deinem Episkopat; denn jetzt ist nur die Rede von der Zeit

---

*) Soter war römischer Bischof von 168 bis 176 oder 177 nach Chr.

der Passahfeier, vor dem Soter aber war die Rede von der Feier oder Nichtfeier des aus dem Judenthum in die christliche Kirche aufgenommenen Passahfestes überhaupt. Doch steht die Beobachtung des Passahfestes zu dem Nichtbeobachten desselben in einem noch weit größeren Gegensatze, als die Verschiedenheit in der Zeitberechnung einer anderen Zeitberechnung entgegengesetzt ist, und beide Parteien lebten trotzdem in Frieden."

Aus dieser im Eusebius angeführten Stelle aus dem Briefe des Irenäus würde also hervorgehen, daß bis zu dem römischen Bischof Soter (im Jahre 168) noch gar keine Passahfeier in der römischen Kirche stattgefunden habe, und dies kann uns um so weniger befremden, da wir im ganzen Neuen Testamente auch nicht die geringste Spur von der Einführung eines solchen christlichen Jahresfestes bei den ersten christlichen Gemeinden finden. Mithin hätte es in der römischen Kirche zuerst nur wöchentliche Festtage gegeben, nämlich den Freitag, als Erinnerung an das Leiden Christi, und den Sonntag, das Fest der Freude, als Erinnerung an die Auferstehung Christi. Wenn diese Annahme richtig ist, so erscheint uns die Gewissensfreiheit der ersten Christen in einem um so schöneren Lichte, als sie, auf das Aeußerliche keinen Werth legend, in liebevoller Gemeinschaft unter einander lebten. Die römische Gemeinde, wo das Passahfest nicht gefeiert wurde, feindete deshalb die Gemeinden, die das Osterfest feierten, nicht an. Es kamen Mitglieder dieser letzten Gemeinden nach Rom, feierten hier ihr jährliches, aus dem Judenthum entnommenes Passahfest und fanden deswegen bei den römischen Christen keinen Widerspruch, eben so wenig, wie sie an der Nichtfeier der römischen Kirche einen Anstoß nahmen.

Ein herrliches Beispiel dieser echtchristlichen Gesinnung theilt uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte Buch 5. Kap. 24 mit. Er berichtet, daß unter dem Vorgänger des Soter, dem römischen Bischof Anizetus, der Bischof von Smyrna, Polykarpus, nach Rom gekommen sei, um über jene Verschiedenheit mit dem Anizetus zu unterhandeln. Beide Bischöfe seien zwar bei ihrer Meinung geblieben, aber ungeachtet dieser Verschiedenheit betrachteten sie sich als christliche Brüder, und Anizetus

ließ dem Polykarpus in seiner Gemeinde das Abendmahl austheilen. „Als der selige Polykarpus zur Zeit des Anizetus nach Rom gekommen war", sagt Eusebius, „und zwischen ihnen über einige andere Sachen ein mäßiger Streit stattfand, umarmten sich doch Beide und begrüßten sich mit dem gegenseitigen Kusse der Liebe, indem sie über jenen Gegenstand sich nicht ereiferten. Denn Anizetus hatte den Polykarpus nie überreden können, daß er aufhörte zu beobachten; dieser hatte nämlich mit dem Johannes, dem Schüler unsers Herrn, und mit den übrigen Aposteln, mit denen er auf einem freundschaftlichen Fuße gelebt hatte, diese Sitte beobachtet. Desgleichen hatte Polykarpus den Anizetus zu überreden versucht, daß er beobachtete, da Anizetus behauptete, er müsse die Sitte der Presbyteren beibehalten, die vor ihm gewesen seien. Da die Sachen so standen, schlossen sie Frieden mit einander, und Anizetus übertrug dem Polykarpus, um ihm eine Ehre zu erweisen, die Austheilung des Abendmahles in seiner Kirche; und endlich schieden sie in Frieden von einander." — Wer kann ein solches Beispiel der christlichen Liebe lesen, ohne davon tief gerührt zu werden? Von der höchsten Ehrfurcht und Achtung muß man gegen jene beiden Männer erfüllt werden, die ungeachtet so verschiedener Meinungen, dennoch, den goldenen Frieden der Kirche beabsichtigend, in brüderlicher Eintracht mit einander lebten.

Daß die Einführung des Passahfestes in der römischen Gemeinde zuerst unter dem Bischof Soter stattfand, sehen wir auch daraus, daß der Streit über die Osterfeier zuerst unter der Amtsführung dieses Bischofs begann. Melito, der Bischof zu Sardes, fand sich veranlaßt, ein Buch über diesen Gegenstand zu schreiben. Uebrigens kann es uns auch nicht befremden, daß die Einführung des Osterfestes in der römischen Kirche Veranlassung zu einem solchen Streite geben mußte. Da die römische Kirche gewohnt war, den Freitag und den Sonntag wöchentlich zu feiern, so folgte daraus ganz ungezwungen, daß dieser Gebrauch auch auf die Bestimmung der jährlichen Feste angewandt und darauf gehalten wurde, einen Freitag und Sonntag

zum jährlichen Festtage hervorzuheben. Die Gemeinden des jüdischchristlichen Gebrauchs hingegen hielten die Ostermahlzeit immer zu derselben Zeit mit den Juden, das Passahfest mochte fallen, zu welcher Zeit es wollte, und ein solcher Gegensatz zwischen beiden Gemeinden mußte denjenigen Vorstehern der Kirche, die nicht Mäßigung genug besaßen, um sich über solche äußerliche Dinge hinweg zu setzen, nothwendig Veranlassung zu einem für die Kirche verderblichen Streite geben.

Wir haben noch ein Fragment aus dem Buche des Apollinaris, Bischofs zu Hieropolis in Asien, der im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. lebte; desgleichen ein anderes aus dem Buche des Hippolytus (episcopus Portuensis), des Schülers von Clemens Alexandrinus, woraus wir sehen, daß sich zu jener Verschiedenheit auch noch ein historischer und exegetischer Streit gesellte. Die Anhänger des jüdischchristlichen Gebrauches gingen nämlich von dem Grundsatze aus, daß Christus mit seinen Jüngern eigentlich gar keine Ostermahlzeit gehalten habe, sondern daß jene Mahlzeit Christi, deren die Evangelisten erwähnen, einen Tag früher als die jüdische Passahmahlzeit gefallen sei, und daß Christus als das wahre Osterlamm am Vierzehnten des Monats Nisan gelitten habe. Und zwar heißt es in der ersten Stelle von den Gegnern dieser Ansicht: „Und sie behaupten, daß am 14. (des Nisan) der Herr mit seinen Jüngern das Lamm gegessen habe, am großen Tage der ungesäuerten Brodte aber gelitten habe." — In dem Fragment des Hippolytus aber: „Damit er nicht lüge, indem er zuvor gesagt hatte: ich werde das Osterlamm nicht mehr mit Euch essen, hat er die Passahmahlzeit nicht, sondern vor dem Passah die Mahlzeit genossen, denn er litt ja und es war keine Zeit, es zu essen."

Am Heftigsten wurde dieser Streit über die Osterfeier unter dem römischen Bischof Viktor, nach den neunziger Jahren des zweiten Jahrhunderts. Er, ein Mann von wilder Leidenschaft, ging so weit, daß er den Anhängern des jüdischchristlichen Gebrauches in Kleinasien die Kirchengemeinschaft aufkündigte, welches harte Verfahren jedoch von vielen würdigen

Bischöfen gemißbilligt wurde. Nachrichten darüber finden wir bei dem Eusebius in seiner Kirchengeschichte Buch 5. Kap. 24. Er sagt: „Nach diesen Vorfällen wagte es Viktor, Bischof der Stadt Rom, daselbst alle Kirchen Asiens und der benachbarten Provinzen als solche, die das Gegentheil von dem rechten Glauben festhielten, von der Kommunion auszuschließen; und nachdem er Briefe erlassen hatte, that er alle daselbst vorhandenen Brüder in den Bann und machte bekannt, daß sie von der Kirchengemeinschaft gänzlich ausgeschlossen sein sollten."

Wie wir schon oben gesehen haben, schrieb Irenäus, der Bischof zu Lyon, bei dieser Gelegenheit einen Brief voll liebevoller Vorwürfe an Viktor. Er stellt ihm hier das Beispiel seiner Vorgänger zum Muster auf und erklärt, daß die wahre Einheit des Glaubens bei der Verschiedenheit äußerlicher Gebräuche wohl bestehen könne.

Da nun diese Verschiedenheiten zwischen der abendländischen Kirche und den Kirchen des prokonsulanischen Asiens sich durch alle Zeiten fortpflanzten, so machte der Kaiser Konstantin der Große einen ernstlichen Versuch, diesen Zwiespalt aufzuheben, denn er fand es anstößig, daß die Feier eines so wichtigen Festes nicht überall zu derselben Zeit stattfinde. Er bemühte sich Anfangs, durch die Unterhandlung des Bischofs Osius von Corduba die streitenden Parteien zu vereinigen; da ihm dieses aber nicht gelingen wollte, so ließ er auf dem allgemeinen Konzilium zu Nikäa (325 n. Chr.) von dieser Sache handeln. Die Nachrichten darüber finden wir beim Eusebius in seinem Buche: „Ueber das Leben des Konstantin." Buch 3. Kap. 5. Er erzählt hier: „Es war auch noch eine andere, sehr schwere Krankheit vorhanden, welche schon lange Zeit die Kirchen entzweite, nämlich die Uneinigkeit über das Fest des Heils. Einige meinten, den Gewohnheiten der Juden folgen zu müssen, Andere behaupteten, daß man die Zeit selbst genau beobachten und nicht den Irrenden beipflichten müsse, die auch in diesem Stücke von der Gnade des Evangeliums entfremdet seien. Als daher schon längst alle Völker in Uneinigkeit lebten, und die heiligen Gebräuche unsrer Religion dadurch in Schwanken geriethen (indem

nämlich an ein und demselben Feste die Verschiedenheit der Zeit die größte Uneinigkeit unter den Feiernden hervorbrachte, da diese das Fest mit Fasten und Bußübungen, jene in Ruhe und mit Freuden begingen), so war kein Mensch da, welcher dieses Uebel hätte heilen können. Von beiden Seiten wurde zwischen den Streitenden der Kampf gleichsam mit gleichstarker Lanze geführt. Nur Konstantinus allein in der ganzen Welt stand als Derjenige da, welcher, um diese Wohlthat zu verschaffen, ein geschickter Diener Gottes zu sein schien. Nachdem er das, was ich so eben erzählt habe, gehört und einsah, daß er durch den Brief, welchen er an die Gemeinde zu Alexandria geschickt hatte, nichts ausrichten könne, wandte er seine eigene Klugheit an und sagte, daß ihm ein neuer Krieg, der Krieg gegen einen unsichtbaren Feind, der den Zustand der Kirche verwirre, bevorstehe."

Eusebius erzählt nun weiter im sechsten Kapitel, wie Konstantin der Große zur Beilegung dieses Streites das Konzilium zu Nikäa zusammenberufen habe. Darauf theilt er uns im zwölften Kapitel die herrliche Rede mit, die der Kaiser deshalb an die versammelten Bischöfe hielt, und nachdem er im dreizehnten Kapitel berichtet hat, wie Konstantin die uneinigen Bischöfe zur Eintracht ermahnt habe, fährt er im achtzehnten Kapitel fort: „Als auch die Frage über das heiligste Osterfest aufgeworfen worden war, beschlossen alle einstimmig, daß dieses Fest allenthalben an einem und demselben Tage von Allen gefeiert werden müsse. Denn was kann schöner, was ehrenvoller für uns sein, als daß diese Festlichkeit, von der wir die Hoffnung der Unsterblichkeit empfangen haben, in einer und derselben Ordnung und nach einer gewissen Regel von Allen ohne Anstoß beobachtet werde? Und vornehmlich hat es Allen geschienen, daß es eine diesem Feste ganz unwürdige Sache sei, bei der Feierlichkeit dieses heiligsten Festes der Gewohnheit der Juden zu folgen."

Durch alle Zeiten aber giebt uns die Geschichte der christlichen Kirche die gewichtige Lehre, daß dergleichen Vereinigungs-

versuche nicht nur zu nichts führen, sondern obendrein die Gemüther nur noch mehr erbittern und den Streit noch hitziger machen. So ging es auch hier, denn ungeachtet jener strengen Verordnung des Konziliums zu Nikäa in seinem zwanzigsten Kanon, blieb doch eine Partei, welche den alten Gebrauch hartnäckig vertheidigte, und späterhin mit dem Namen der Quartodecimani (oder auch Πρωτοπασχίται) belegt wurde. Genauere Nachrichten über diese Quartodezimani finden wir bei dem Sokrates *) Buch 3. Kap. 22. und in der Kirchengeschichte des Sozomenos **) Buch 7. Kap. 18.

Schon seit dem dritten Jahrhunderte hatten Diejenigen, die das Osterfest als ein bewegliches betrachteten, sich mit Untersuchungen über die Berechnungsweise der Zeit desselben beschäftigt. Allein keine der astronomischen und mathematischen Berechnungen stimmte mit der andern überein. Zwei dieser Berechnungsweisen theilt uns Eusebius in seiner Kirchengeschichte mit. Die erste, die er erwähnt (Buch 7. Kap. 20.), ist die des Dionysius von Alexandria. Eusebius sagt: „Außer dem oben erwähnten Briefe schrieb eben derselbe Dionysius damals jene Ostertabellen, welche wir haben, mit denen er Lobreden und Abhandlungen zum Preise des Osterfestes verband. Von diesen belegte er eine mit dem Namen Flavius, die andere mit dem Namen des Domitius und Didymus, wobei er bewies, daß das Osterfest nur nach der Frühlings- Tag- und Nachtgleiche gefeiert werden müsse, und eine Regel von acht Jahren festsetzte.“ — Die zweite Berechnungsweise, von der uns Eusebius Bericht erstattet (Buch 7. Kap. 32.) ist die des Anatolius ***) (episcopus Boeroeae), welcher einen Cyklus von neunzehn Jahren entwarf. Eusebius sagt: „Uebrigens hat

---

*) Sokrates, geb. um 380 nach Chr. zu Konstantinopel, schrieb eine Geschichte der christlichen Kirche von 306 bis 439.

**) Sozomenos, Geschichtschreiber der Kirche im vierten und fünften Jahrhundert.

***) Anatolios, Bischof zu Laodikäa (269 — 282 nach Chr.), stiftete zu Alexandria die erste christliche Schule der aristotelischen Philosophie, war Astronom, Physiker und Mathematiker.

Anatolius nicht viele Bücher geschrieben. Aber aus denjenigen, welche auf uns gekommen sind, kann man die Beredtsamkeit und zugleich die vielseitige Gelehrsamkeit desselben hinlänglich erkennen, vorzüglich aus denen, in welchen er seine Meinung über das Osterfest an den Tag legt. Daher wird es auch der Mühe werth sein, hier Einiges davon zu erwähnen. Nach der Osterregel des Anatolius hast Du also den Neumond (*νουμηνίαν*) im ersten Monat des ersten Jahres, welcher das Haupt des ganzen Cyklus von neunzehn Jahren ist."

In der alexandrinischen Kirche, wo die astronomischen Wissenschaften vorzüglich blühten, suchte man in die Bestimmung der Zeit der Osterfeier die größte Genauigkeit zu bringen, und die Patriarchen von Alexandria machten jedesmal durch sogenannte libellos Paschales (Osterprogramme) den Gemeinden die Zeit der Osterfeier bekannt. In der römischen Kirche, wo das Studium der Astronomie und Mathematik nicht so eifrig betrieben wurde, hatte man keine so genaue Berechnungsweise, und so kam es, daß in Rücksicht der Osterfeier zwischen der römischen und alexandrinischen Kirche zuweilen eine Differenz von einem ganzen Monate stattfand. Diese Verschiedenheit wurde endlich dadurch aufgehoben, daß der römische Abt Dionysius Exiguus im Jahre 525 die alexandrinische Berechnungsweise auch in der römischen Kirche einführte. Um nun dieser Einrichtung ein desto größeres Ansehen zu geben, erdichtete man die Sage, daß schon das Konzilium zu Nikäa jene Berechnungsweise eingeführt habe.

Von dem Cyklus des Osterfestes im Einzelnen und von Allem, was sich auf die Feier desselben bezieht.

Nach den Grundsätzen der ersten christlichen Kirche machte jedesmal ein Fasten die Vorbereitung zur Osterfeier. Wir vergleichen hierüber zunächst den Augustin, Bischof zu Hippo. Er sagt in seiner 205. Fastenpredigt: „An anderen Tagen sollen Eure Herzen auch nicht durch Rausch und Trunkenheit beschwert werden, jetzt aber sollt Ihr noch dazu fasten." Und weiter

ermahnt er: „An anderen Tagen sollt Ihr Euch aller unerlaubten, verderblichen Lüste enthalten, in diesen aber auch der Gattinnen.“ Diese, als eine der Vorbereitung zum Osterfeste dienende Fastenzeit, war in den ersten Jahrhunderten die einzige gesetzmäßige Fastenzeit, wie wir von Tertullian in seinem Werke: „Vom Gebet“ *) Kap. 14. erfahren. Sie war streng vorgeschrieben. In dem 68. Kanon der apostolischen Konstitution wird verordnet: „Wenn irgend ein Kirchenbeamter dies heilige vierzigtägige Fasten des Passah nicht begeht, oder den Mittwoch oder Rüsttag, soll er abgesetzt werden; es sei denn, daß er durch Körperschwäche daran gehindert würde; ist es aber ein Laie, soll er ausgeschlossen werden.“ — Das Konzilium zu Laodikäa gebietet rücksichtlich der Feier der Quadragesima: „Nur an dem Sabbath und am Tage des Herrn allein darf man in der Fastenzeit Brod auftragen.“ **)

Anfangs wurde nur am Freitage gefastet, nachher aber kamen noch andre Zeiten hinzu, und so trat späterhin wieder eine wesentliche Verschiedenheit auch in Rücksicht dieser vorbereitenden Fastenzeit ein. Dies sehen wir aus dem fünften Buche Kap. 24. des Eusebius. Er sagt hier: „Man streitet nicht allein über den Tag, sondern auch selbst über die Form des Fastens; denn Einige meinen, daß sie nur einen einzigen Tag zu fasten brauchten, Andre zwei, noch Andre mehrere Tage. Einige glauben, ihr Fasten auf vierzig Stunden des Tages und der Nacht berechnen zu müssen.“

Die Letzteren, deren Eusebius hier erwähnt, suchten den Grund, gerade die Zahl Vierzig hervorzuheben, entweder in der Beziehung auf die Zwischenzeit zwischen dem Leiden Christi und seiner Auferstehung, oder in der auf die vierzigtägige Versuchung Christi in der Wüste, welche letztere Behauptung besonders Rigaltius durchzuführen sucht. So kam es, daß man nachher diese Zahl Vierzig besonders festhalten zu müssen glaubte und

---

*) Tertullianus, de oratione.

**) Mit welcher Strenge die ersten Christen auf dieses Osterfasten hielten, sehen wir aus lib. Tertull. in Psychicos.

die Osterfastenzeit mit dem Namen Quadragesima (τεσσαρακόστη) belegte. Man hat viel darüber gestritten, welches die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Quadragesima sei.*) Im Allgemeinen ist darunter nichts weiter zu verstehen als vierzigtägiges Fasten. Dafür spricht eine Stelle des Origenes (in seiner Homil. 10. in Levit.): „Wir haben vierzig Tage, welche dem Fasten geweiht sind." Hieronymus (in seinem Briefe an die Marcella wider den Montanus) führt dieses Fasten sogar auf eine apostolische Ueberlieferung zurück.**)

Zur Zeit Gregor's des Großen***) hatte man zu Rom sechs Fastenwochen bestimmt. Da man aber, wie wir früher schon gesehen haben, von der Fastenzeit die Sonntage ausnahm, so fehlten doch noch vier Tage an der Zahl Vierzig. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, soll der Papst Gregor II †) noch vier Tage hinzugethan haben, so daß die Fastenzeit nunmehr mit einem Mittwoch (dies cinerum), dem wegen des Bestreuens mit Asche sogenannten Aschermittwoch, begann. In der griechischen Kirche blieben für die Fastenzeit, mit Ausnahme des Sonntags und des Sonnabends, sieben Wochen bestimmt.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die ersten Christen während dieser Fastenzeit sich nicht ganz der Speise enthielten.

---

*) Einige haben behauptet, daß Quadragesima ein Adjektivum generis fem. sei, und suppliren zu demselben: pars alicujus rei; und so verstehen sie unter der aliqua res: ἡμέραν (diem), nehmen also an, daß hier eben so ergänzt werden müsse, wie bei κυριακή (sc. ἡμέρα), πεντηκοστή (sc. ἡμέρα) u. s. w. Mit diesem Quadragesima würden sie mithin nichts Anderes bezeichnen als quadragesimam ante Pascha jejuniis dicatam diem. Wenn man nun vierzig Tage von Ostern an rückwärts zählt, die Sonntage ausgenommen, an welchen niemals gefastet werden durfte, so kommt man bis auf den Aschermittwoch, den sogenannten dies cinerum, welches gerade der vierzigste Tag vor dem Passah ist und daher auch caput jejunii genannt zu werden pflegte.

**) „Nos unam Quadragesimam secundum traditionem Apostolorum jejunamus."

***) Gregor I, der Große, geb. 540, Papst von 490 — 604.

†) Gregor II, Papst von 715 — 731.

Das Eigenthümliche dieses Fastens war nur, daß sie von dürftiger Kost leben, gar kein Fleisch genießen und ihre schlechte Mahlzeit erst zu Ende des Tages einnehmen sollten. Allein so wie es in Hinsicht des Fastens noch heutigen Tages in der katholischen Kirche zu geschehen pflegt: so suchten damals schon Diejenigen, denen diese Askeтik lästig war, das Fastgebot auf alle nur mögliche Weise zu umgehen. Man erfand allerlei erkünstelte Speisen, welche die Stelle des Fleisches ersetzen sollten und leckerhafter waren als das Fleisch selbst. Bald stellte sich bei den katholischen Christen der Gebrauch ein, an den Tagen, wo ihnen der Genuß des Fleisches verboten ist, Fische zu essen; Fische, wurde angenommen, seien kein Fleisch. Ebenso kam es vor, daß Einige in früher Zeit schon kostbare, trocken zubereitete Gerichte, hauptsächlich Gebäcke, an jenen Fastentagen genossen. Letztere wurden mit dem Namen Xerophagier (von ξηρός, trocken, und φάγω, essen) belegt. Von diesen trockenen Gebäcken sind noch unsre sogenannten Präzeln herzuleiten, die wir in der Fastenzeit zu backen pflegen.

Eine sehr treue Schilderung davon, wie die sinnlichen Menschen allerlei Mittel anwandten, jene für die Fastenzeit verordnete Askeтik zu umgehen, und wie wenig im Allgemeinen die in dieser Beziehung gegebenen Gesetze beobachtet wurden, giebt uns der Kirchenhistoriker Sokrates Buch 5. Kap. 22., wo er sagt: „Und nicht nur über die Zahl der Tage, sondern auch über die Speisen, deren man sich enthalten soll, streiten sie mit einander. Denn Einige enthalten sich gänzlich aller lebenden Thiere; Einige essen von den lebenden Thieren nur die Fische; Einige genießen mit den Fischen zugleich auch Vögel, indem sie behaupten, daß, wie Moses berichtet, dieselben auch aus dem Wasser hervorgegangen seien. Einige versagen sich alle Baumfrüchte, und Einige essen nur Brot; Einige essen auch dieses nicht einmal.“ Der gewissenhaftere Theil der christlichen Kirche beobachtete dieses Fasten treu, und wir erfahren durch mehrere, uns aus jener Zeit gebliebene Nachrichten, welche große Veränderung jene Fastenzeit im vierten und fünften Jahrhundert im Allgemeinen hervorbrachte. Wir vergleichen hier-

über den Chrysostomus*), der in einer zur Fastenzeit in Antiochia gehaltenen Predigt (Chrysostom. in cap. 1. Genes. Homilia II. Montfauc. Tom. IV, Parisiis 1721.) sagt: „Nirgends hört man heute Lärm oder Geschrei; man sieht kein Fleisch schlachten, keine Köche hin und wieder laufen, sondern alles dieses hat aufgehört, und die Stadt ahmt einer enthaltsamen und ehrbaren Matrone nach. Wenn ich daher die plötzliche Veränderung, die heute eingetreten ist, erwäge und den Wirrwarr des gestrigen Tages mir in's Gedächtniß zurückrufe, so wundre ich mich und staune über den Einfluß und die Gewalt des Fastens, das auf die Gemüther der Einzelnen einen solchen Eindruck gemacht, die Gesinnung umgewandelt und das Herz nicht nur der Staatsmänner, sondern auch der Privatleute gereinigt hat; nicht nur die Seele der Freien, sondern auch der Knechte, nicht nur der Männer, sondern auch der Weiber, nicht nur der Reichen, sondern auch der Armen, nicht nur der Griechen, sondern auch der Barbaren. Aber, was sage ich? der Staatsmänner und der Privatleute? Selbst das Gewissen Desjenigen, welcher das Diadem trägt, hat diese Gewalt eben so wie die Gesinnung der Anderen zu diesem Gehorsam hingeführt, und es ist heute kein Unterschied zwischen dem Tische der Reichen und Armen, sondern allenthalben findet man kärgliche Speisen, fern von aller Schwelgerei und besonderen Zubereitung, und mit größerer Lust treten sie heute zu dem armseligen Tische, welcher sonst mit vielen ausgesuchten Speisen und mit vielem reinem Weine besetzt war." — Auf ähnliche Weise läßt sich Chrysostomus über diese durch die Fastenzeit hervorgebrachte Veränderung in seiner ersten Predigt von der Hanna, der Mutter Samuels, aus.**) Er sagt hier: „Wie viel Gutes haben wir nicht dieser Zeit zu danken! In ihr ist Alles ruhig und stille. Sind nicht unsre Häuser von dem Lärm, dem An-

*) Johannes Chrysostomos, geb. 347 nach Chr. zu Antiochien, 398 Bischof zu Konstantinopel. Wegen seiner strengen Predigten gegen die Sittenverderbniß der Stadt verbannt, starb er 407 unweit Kumana.

**) Chrysostomus Predigten, übersetzt von Cramer, Band 6.

laufe und der Unruhe anderer Zeiten frei? Dieselbe Ruhe und Stille herrscht nicht allein in den Häusern, sondern auch in den Gemüthern. Die ganze Stadt ahmt der Bescheidenheit und Stille nach, die man in den Häusern und in den Seelen der Einwohner wahrnimmt. Man hört gegen Abend Niemand singen und am Tage Niemand lärmen. Man hört keinen Trunkenen, man hört Niemand zanken und schreien; überall herrscht eine große Stille."

Wenn wir die Schriften der berühmtesten Kirchenlehrer jener Zeit vergleichen, so finden wir, daß die Oster-Fastenzeit als eine würdige Vorbereitung zur Feier des Auferstehungsfestes angesehen wurde. Chrysostomus sagt in seiner dritten Predigt wider Diejenigen, die am ersten Ostertage fasten *): „Wenn Dich aber ein Jude oder Heide fragt, warum Du fastest, so antworte nicht: wegen des Passah! auch nicht: wegen der Kreuzigung! sonst würdest Du ihm viel gewonnen geben. Denn wir fasten nicht des Passah und des Kreuzes wegen, sondern wegen unsrer Sünden, weil wir um diese Zeit an den Geheimnissen des Altares Theil nehmen wollen."

Da es nun so Viele gab, die entweder das äußerliche Fasten als das wesentliche betrachteten oder sich für die Entbehrung gewisser Speisen durch desto künstlicher zubereitete, auserlesene Gerichte zu entschädigen suchten, so machten die Kirchenlehrer beim Anfange der Fastenzeit häufig darauf aufmerksam, daß die wahre Vorbereitung zum Osterfeste nicht in dem äußerlichen Fasten, sondern in der wahren Reinigung des Herzens, durch aufrichtiges Gebet und ernste Buße, bestehe. So sagt Chrysostomus in seiner Predigt vom Fasten und Almosen**): „Sage nicht: ich habe so viele Tage gefastet, ich habe das und jenes nicht gegessen, ich habe keinen Wein getrunken, ich habe mich so lange nicht gebadet; zeige mir, ob Du sanftmüthiger geworden bist, wenn Du jähzornig warest; ob Du gütig ge-

---

*) Chrysostomus Predigten, übersetzt von M. Joh. Andr. Cramer. Band 2. Leipzig 1749.

**) Chrysostomus Predigten, übers. von Cramer, Band 4.

worden bist, da Du grausam warest? Denn wenn Du vor Jähzorn glühest, warum marterst Du Dein Fleisch? Wenn Neid und Geiz in Dir wohnen, was hilft Dir das Wassertrinken? Ich frage nicht, was für einen Tisch Du gehalten hast, sondern ob die Bosheit Deines Gemüthes verändert worden ist?"

Das Wesentliche des Fastens hebt Chrysostomus auch in seiner Predigt wider die Trunkenheit *) hervor, indem er sagt: „Bade Dich, setze Dich zu Tische, genieße den Wein mäßig, iß Fleisch, enthalte Dich nur der Sünde!" — Wir vergleichen hiermit endlich die Rede „In venerandam crucem" (zur Verehrung des Kreuzes), welche Montfaucon zwar in den Werken des Chrysostomus mittheilt **), die er aber mit gutem Grund in die Zeit nach dem zweiten Konzilium zu Nikäa (787) setzt und wo es heißt: „Das wahre Fasten ist die Enthaltsamkeit von Lastern, die Bändigung der Zunge, die Zurückhaltung vom Zorn, die Losreißung von den Begierden, dem Fluchen, der Lüge und dem Meineide."

Wie eifrig auf jene Osterfastenzeit gehalten wurde, sehen wir auch noch aus der in dieser Beziehung erlassenen Verordnung des Konziliums zu Laodikäa. Es gebietet im 51. Kanon: „Es sollen in der Fastenzeit keine Märtyrerfeste gehalten werden, sondern nur am Sabbath (der im Orient kein Fasttag war) und am Sonntag"; und im 52. Kanon: „Es sollen in der Fastenzeit keine Hochzeiten oder Geburtstage gefeiert werden." Die Bischöfe ermahnten in dieser Fastenzeit ihre Gemeinden ganz besonders, alle Streitigkeiten unter einander beizulegen, um mit friedlichem Herzen und in christlicher Liebe die Kommunion an dem Auferstehungsmorgen mit einander feiern zu können.

---

*) Uebersetzung von Cramer, Band 2.

**) Chrysost. opera omnia ed. Montfauc. tom. VIII. Parisiis 1726.

Die Osterwoche.

Die letzte Woche vor dem Auferstehungsfeste wurde besonders aus der ganzen Fastenzeit hervorgehoben; sie erhielt den Namen: ἑβδομὰς μεγάλη, bei den Lateinern: hebdomas magna vel Paschalis, d. h. große oder Osterwoche. Eine Erklärung von dieser allgemeinen Benennung giebt uns Chrysostomus. Er sagt in seiner Predigt über den ersten Vers des 145. Psalms *): „Wir nennen diese Woche die Große, nicht weil die Tage derselben größer sind als alle übrigen, denn es giebt andere, die länger sind; auch nicht deswegen, weil sie mehr Tage als die anderen Wochen hat, denn die Wochen sind gleich, sondern weil in derselben von dem Herrn so große Dinge gethan worden sind. In dieser Woche nämlich, welche die große heißt, ist die langwierige Tyrannei des Teufels zerstört, der Tod vernichtet worden; jener Starke ist gebunden und seine Macht ist ihm entrissen worden. Die Sünde ist weggenommen, das Paradies steht offen, der Himmel ist zugänglich gemacht, die Menschen sind mit den Engeln vereinigt, die Scheidewand niedergerissen und der Vorhang weggenommen worden; der Gott des Friedens hat den Frieden in den Himmel und auf die Erde gebracht." — In Beziehung auf diese große Woche wird in dem 17. Kapitel der apostolischen Konstitutionen verordnet: „An den Tagen der Passah sollt Ihr also fasten, und zwar von der zweiten Ferie beginnen, bis zur sechsten, und an den sechs Sabbathen nur Brod, Salz, Gemüse und Wasser auf den Tisch bringen. An diesen Tagen enthaltet Euch des Weins und Fleisches, denn es sind Tage der Trauer und nicht der Feste; jedoch an der sechsten Ferie und am Sabbathe bleibt ganz nüchtern. Weil Ihr so feste Kraft habt, daß Ihr es ertragen könnt, so genießet durchaus gar nichts bis zum nächtlichen Hahnenschrei. Wenn Jemand aber aus Körperschwäche beide Tage nicht sollte mit einander verbinden können, so halte er wenigstens den Sabbath."

*) Chrysost opera omn. ed. Montfaucon. tom V. Parisiis 1724.

Es wurde durch ein besonderes Gesetz verordnet, daß alle Gerichtsverhandlungen in dieser Woche stille stehen sollten, denn die Fürsten betrachteten sie als eine Zeit, welche sie an Gnade und Barmherzigkeit mahne. Im Jahre 367 wurde ein Gesetz erlassen, daß allen Gefangenen, außer den schweren Verbrechern, die Ketten abgenommen werden sollten, und leicht ließen sich in der Osterwoche die Kaiser zur Begnadigung der Verbrecher bewegen. Chrysostomus redet von dieser Zeit in seiner schon oben angeführten Predigt über den 145. Psalm und sagt: „Nicht allein wir ehren diese Woche, sondern auch die Beherrscher unsers ganzen Welttheiles; und sie vernehmen dieselbe nicht nur so obenhin, denn sie haben den Stillestand aller öffentlichen Verhandlungen der Städte geboten, damit sie, frei von Sorgen, alle diese Tage mit geistigen Dingen zubringen könnten. Daher haben sie die Thüren des Forums geschlossen und den Befehl erlassen, daß alle Streitigkeiten und Zänkereien, aller Zwist und die Todesstrafen aufhören sollen; so lange sollen die Hände der Henker ruhen. — — Es kommen Briefe von den Kaisern, worin befohlen wird, daß die Banden Derer, die in den Kerkern sitzen, gelöst werden sollen.“

Der Palmsonntag.

Die sogenannte große Woche nahm bei den Griechen ihren Anfang mit dem Sonntage *ἑορτὴ τῶν βαΐων* — von *τὸ βάϊον*, der Palmenzweig); bei den Lateinern hingegen wurde die Feier dieses Sonntags, mit dem die Fastenzeit begann, erst später hervorgehoben.*) Wir wissen, daß in späterer Zeit dieser Sonntag durch Prozessionen mit Palmenzweigen gefeiert wurde, von welchen auch der Name desselben abzuleiten ist. Die Bischöfe erschienen im großen Glanze und theilten Geschenke und Palmenzweige aus. Wann dieser Gebrauch eingeführt worden, können wir nicht bestimmt angeben.

*) Vergl. **Patres apostolici ed. Cotelerii et Clerici. tom. 1.**

Aus der sogenannten großen Woche wurden nun folgende Tage zu einer besonderen Feier ausgewählt:

1. Der grüne Donnerstag.

Bei den Lateinern hieß dieser Tag Feria quinta Paschae, bei den Griechen ἡ ἁγία πεντάς, d. h. der fünfte Tag der Osterwoche. Er wurde zum Andenken an die Einsetzung des Abendmahls in der Kirche eingeführt, daher auch an demselben feierlich kommunizirt wurde. Wenn sonst das Abendmahl nur nüchtern von den ersten Christen genossen wurde, so ward an diesem Tage eine Ausnahme von der Regel gemacht, weil Christus das Abendmahl nach jener mit seinen Jüngern vorher genossenen Mahlzeit einsetzte. Da man aber diese Erlaubniß zu weit ausdehnen mochte, so scheint das Konzilium zu Laodikäa einen besondern Kanon, nämlich den 50., dagegen erlassen zu haben. Es verordnet hier: „Am Donnerstage in der letzten Woche der Fastenzeit soll das Fasten nicht eingestellt und dadurch die ganze Quadragesima verunehrt werden, sondern es soll während aller dieser Tage gefastet werden, und es sollen Speisen genossen werden, wie sie sich für die Enthaltsamkeit ziemen, das heißt magere Kost." — In der altchristlichen Kirche wurden an diesem Tage die Gefallenen und Büßenden wieder in den Schooß der Gemeinde aufgenommen. In den beiden katholischen Kirchen ist noch heute das Fußwaschen — Erinnerung an die gleiche Handlung, welche Christus an seinen Jüngern vollzog — als symbolische Liebeshandlung der Päpste, Prälaten, gekrönten Häupter u. s. w. gegen zwölf Arme ein geheiligter Brauch. In der evangelischen Kirche ist der grüne Donnerstag ein halbes Fest und wird an ihm das Abendmahl genommen. Der Name wird von Einigen aus dem Umstande hergeleitet, daß der Gottesdienst an diesem Tage, wie an den Sonntagen der Fastenzeit, mit dem 2. Verse des 23. Psalms begonnen habe, welcher lautet: „Er (der Herr) weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." Im Volke bezieht man den Namen bekanntlich auf die grünen Früh-

lingskräuter, welche man nach alter Sitte am grünen Donnerstage zu genießen pflegt und welche der Fastenregel auch bei den Katholiken nicht widersprechen.

2. Der Charfreitag.

Der sogenannte Charfreitag (von Χάρις — charis — die Liebe, die Gnade),*) war der Tag des Andenkens an das Leiden Christi, in welchem sich die Liebe und Gnade des Herrn für alle Ewigkeit bewährte, und wurde von den Griechen vorzugsweise ἡ παρασκευὴ — der Rüsttag — genannt. Aus einer von dem Chrysostomus an diesem Tage zu Antiochia gehaltenen Predigt sehen wir, daß in manchen Gegenden der Gebrauch herrschte, diesen Tag auf den Gräbern der Märtyrer zu feiern, die außerhalb der Stadt lagen, aus dem Grunde, weil Christus auch außerhalb der Stadt gelitten habe. Außerdem sollte diese auf den Gräbern der Märtyrer angeordnete Feier auch eine Hinweisung darauf sein, daß Christus den Tod besiegt, und dieser daher für den Christen nur ein Schlaf geworden sei. — Der Charfreitag heißt gewöhnlich auch stiller Freitag, weil Stille und ernste Ruhe an ihm herrschen soll. Die katholische Kirche bezeichnet ihn noch heute durch feierliche Ankündigung der Sündenvergebung und Lossprechung der Büßenden. Doch steht der Charfreitag bei den Katholiken nicht im Ansehen eines hohen Festtages, wohl aber in der evangelischen Kirche, welche ihn mit besonders hohem Ernste als ihre einzige Trauerfeier begeht.

3. Der Sonnabend.

Der Sonnabend vor dem Osterfeste hieß *μέγα σάββατον*, auch *σάββατον τοῦ πάσχα*, bei den Lateinern Sabbathum antepaschale, d. h. eben Sabbath vor Ostern. Er ist der Tag,

---

*) Einige leiten die Bezeichnungen Charfreitag, Charwoche von dem althochdeutschen Worte chara: Leiden, Klagen, her.

an welchem Jesus im Grabe ruhte, daher auch er der Stille geweiht. In der Nacht aber von diesem Sabbath oder heiligen Abend auf den Sonntag versammelte sich nach altchristlichem Brauche die Gemeinde in der Kirche, wo die sogenannten vigiliae paschales — Oster-Vigilien, Oster-Wachen — stattfanden. Wir haben eine an diesem Sonnabend von Augustin gehaltene Predigt,*) woraus wir erfahren, wie angesehen diese Oster-Vigilien waren, und daß selbst die Heiden mitunter daran Theil nahmen, wenn auch nur der wahre Grund ihrer Theilnahme vielleicht Neugierde sein mochte. Augustin sagt: „Der heilige Apostel Paulus ermahnt uns, ihm nachzuahmen, außer in seinen übrigen ausgezeichneten Tugenden auch in dieser, indem er spricht: „Seid öfter in den Vigilien.“ Wie viel gespannter müssen wir in dieser Woche, die gleichsam die Mutter aller heiligen Wochen ist, in welcher die ganze Welt wacht, dem Schlafe widerstehen! — — So ruhmvoll ist die Heiligkeit dieser Woche auf dem ganzen Erdkreise, daß es auch Diejenigen im Fleische zu wachen treibt, welche am Geiste, ich will nicht sagen: schlafen, sondern in teuflischer Gottlosigkeit begraben sind. Von Denjenigen, die auf keine Weise mit Christi Namen bezeichnet sind, pflegen dennoch viele in dieser Nacht aus Schmerz, viele aus Scham, einige auch, die sich dem Glauben nähern, schon aus Gottesfurcht nicht zu schlafen. Aus verschiedenen Gründen erhält diese Feier sie wach. Wie muß nicht der Christ bei solchem Ruhme Christi zu wachen entbrennen, wenn selbst der Heide sich schämt, zu schlafen!“ — Man zog mit vielen Fackeln in die Kirche und erleuchtete die Nacht. Davon berichtet uns auch Eusebius in seinem Buche: „Ueber das Leben Konstantin's“, Buch 4. Kap. 22. Er sagt hier von Konstantin dem Großen: „Und er selbst ging allen Uebrigen bei der Feier des Festes mit gutem Beispiele voran. Die heilige Nachtwache hatte er in den Glanz des Tages umgewandelt, indem er durch Diejenigen, denen dies Geschäft aufgetragen

*) Augustini episcopi Hipponensis edit. Monachorum ordinis Scti. Benedicti. Antwerp. 1700. Sermo 219.

war, in der ganzen Stadt hatte Wachskerzen (κηροῦ κίονας) aufstecken lassen. Allenthalben aufgestellte Fackeln erleuchteten jeden Ort, so daß diese geheimnißvolle Nachtwache heller gemacht wurde als der glänzendste Tag. Zugleich hatte er auch am Tage die Stadt erleuchten lassen." — Selbst Vigilantius, der so heftige Feind der Vigilien überhaupt, ließ doch diese Oster-Vigilien unangetastet. Was in der Natur der damaligen Verhältnisse lag, daß die Heiden sich an dergleichen Prozessionen, Illuminationen u. dergl. zwar anschlossen, aber wahrscheinlich aus keinem andern Grunde die Nacht aufblieben, als aus Neugierde und andern weltlichen Absichten, das scheinen die frommen Väter nicht gewußt oder an dem heiligen Orte zu sagen sich gescheut zu haben. Zu welchen Mißbräuchen solche nächtlichen Feste Anlaß geben mußten, kann man sich leicht vorstellen. Ihre spätere Beschränkung und Aufhebung war daher eine heilsame Maaßregel.

4. Der Ostersonntag.

Mit dem Morgen dieses Tages begann von jeher die allgemeine Freude. Wir finden in der späteren griechischen Kirche den Gebrauch, daß der Bischof mit dem Anbruche dieses Tages vor dem Altare erschien; die anderen Geistlichen und die in der Kirche versammelten Personen traten zu ihm hin, umarmten ihn und sagten: „Christus ist auferstanden." — Der Bischof antwortete: „Wahrhaftig auferstanden." — Alsdann sang die ganze Gemeinde: „Christus ist von den Todten auferstanden, hat den Tod hinweggenommen und hat den Geweihten das Leben geschenkt."

In Hinsicht auf die Erklärung des Wortes Ostern hat eine große Verschiedenheit unter den Gelehrten geherrscht, indem Einige behaupten, daß Ostern von dem alten nordischen Gotte Odin herzuleiten sei, dessen Fest in denselben Monat fiel, in welchem die Auferstehung Christi gefeiert wurde; Andere hingegen das Wort vom Feste der deutschen Frühlingsgöttin Ostara oder Eostra ableiten. An und für sich ist wohl

eine solche Ableitung nicht unwahrscheinlich, denn wir finden im achten und neunten Jahrhundert, daß man in der Unterdrückung des Heidenthums nicht mehr so streng wie früher verfuhr, sondern daß man bisweilen, um die Heiden leichter zum Christenthum überzuführen, ihre Feste in christliche umwandelte. Wir sehen ein solches weises Verfahren auch an dem Beispiele des römischen Bischofs Gregor des Großen, der dem Mönche Augustin, den er unter die wilden Angelsachsen geschickt hatte, folgende herrliche Regeln gab: er solle sich hier in der Anordnung des äußerlichen Kirchenwesens nicht allein an das Beispiel der römischen Kirche binden, sondern das Beste aus allen Kirchen zu einem Ganzen vereinigen; er dürfe nicht die Sache des Orts wegen, sondern den Ort der Sache wegen lieben; er müsse auch nicht zu ungestüm in der Unterdrückung des Götzendienstes verfahren, nicht alle Tempel zerstören, sondern, wo es gehe, sie in christliche Kirchen umbilden; an die Stelle der heidnischen Feste solle er Kirchweihfeste setzen, denn man dürfe den rohen Menschen nicht Alles mit einem Male nehmen u. s. w. So könnte es leicht möglich sein, daß man, um den Heiden den Uebertritt zum Christenthum zu erleichtern, auch für das christliche Auferstehungsfest den Namen von einer heidnischen Gottheit genommen habe. Viel Wahrscheinlichkeit hat aber auch die Behauptung von Adelung, daß der Name Ostern von dem veralteten Worte Oster, Osten, worin der Begriff des Aufgehens, Auferstehens liegt, herkomme, so daß Christus, als die Sonne der Gläubigen, mit der irdischen Sonne verglichen würde. Man konnte ja wohl auch erst, nachdem der Name schon gebildet war, eine Anspielung auf das heidnische Fest in demselben suchen.

Nach dem jüdischen Gebrauche gab man dem Osterfeste eine Oktave (eine Nachfeier am achten Tage) zum Beschluß; diese Oktave, die mit dem Sonntage nach dem Auferstehungsfeste endigte, sollte das Andenken der Erscheinung Christi zur Widerlegung des ungläubigen Thomas enthalten.*) Es lag

*) Daher nannten auch die Griechen den Sonntag, mit dem sich diese Oktave schloß, *κυριακὴ τοῦ θωμᾶ*, oder als Beschluß des Passahfestes, Ἀντιπάσχα, auch *κυριακὴ καινή*, wegen der Beziehung auf den Anfang

darin zugleich die Beziehung auf die Aufnahme der Neugetauften in die christliche Gemeinde; denn in der Nacht des Ostersonntags pflegten sich Tausende in großen Gemeinden taufen und in die Gemeinde aufnehmen zu lassen. Bei der römischen Kirche wurde jene Oktave des Osterfestes Pascha clausum (Osterschluß) oder auch Dominica in Albis (Sonntag in weißen Gewändern) genannt. Die letztere Benennung bezieht sich auf jene Neugetauften, welche nach der Taufe eine Zeit lang in weißen Gewändern erschienen. Wir vergleichen hierüber eine Predigt des Augustin an diesem Tage, welche sich als die 172. in dem Anhang zur Benediktiner-Ausgabe findet. Es heißt darin: „Das Passahfest wird mit der heutigen Feier geschlossen: und darum wird heute die Tracht der jungen Christen verändert, doch so, daß die weiße Farbe, die am Kleide abgelegt wird, immer im Herzen erhalten werde.“ Nach dieser Stelle scheint es, daß die am Osterfeste Neugetauften die weiße Kleidung acht Tage lang tragen mußten.

Eben deswegen, weil in dieser Zeit so Viele sich taufen ließen, ward auch die Woche vom Osterfeste bis zu der Oktave desselben (dem Sonntag über acht Tage) die „Woche der Neugetauften“ oder die „Tage der Kinder“ genannt. Wir sehen dieses aus der nach der Benediktiner-Ausgabe 376. Predigt des Augustin an dem Sonntage In octavis Paschae (am achten Tage nach Ostern), wo derselbe sagt: „Der heutige Tag heißt die Oktave der Kinder; ihre Häupter müssen entschleiert werden: welches ein Zeichen der Freiheit ist. Diese geistige Geburt nämlich wirket die Freiheit, des Fleisches Geburt aber eigentlich die Knechtschaft, denn der Mensch hat zwei Geburten, die Geburt und die Wiedergeburt. Wir werden geboren zur Arbeit und wiedergeboren zur Ruhe: wir werden geboren zum Elend und wiedergeboren zur ewigen Seligkeit. Wie jene Knaben, Kinder, Kleinen, Säuglinge, die da an der Mutterbrust hängen,

---

der neuen Schöpfung durch die Auferstehung Christi. Die ganze Woche vom Ostersonntage bis zum *κυριακὴ τοῦ θωμᾶ* hieß bei den Griechen *ἡ διακαινήσιμος*.

und die da nicht wissen, wie viel Gnade ihnen erwiesen wird, so sind jene Greise, Jünglinge und Knaben sämmtlich Kinder." — — Er spielt hier darauf an, daß die schon lange Gebornen, vor ihrer zweiten Geburt, an der Wiedergeburt zu arbeiten hätten, in Bezug auf welche sie alle Kinder seien, die noch nicht erkennen und aussprechen könnten, welch eine unendliche Wohlthat ihnen zu Theil geworden durch die Aufnahme zum Christenthum durch das Bad der Wiedergeburt. — Aus dem Vorhergegangenen sehen wir also, daß in der alten Kirche die ganze Osterfeier vierzehn Tage in sich begriff, nämlich acht Tage vor und acht Tage nach dem Auferstehungsfeste.

In späterer Zeit gingen in Rücksicht der Osterfeier einige Veränderungen vor. So verordnete das Konzilium zu Mainz im Jahre 813, daß nur vier Tage in der Osterwoche als Hauptfeste gefeiert werden sollten; an den übrigen sollten Geschäfte betrieben werden. Dieses Konzilium erklärt sich auch über die gesetzliche kirchliche Fastenzeit überhaupt und sagt im 34. Kanon: „Wir verordnen, daß vier Zeiten im Jahre von Allen mit Fasten sollen begangen werden. Nämlich die erste Woche im Monat März, und zwar sollen dann am Mittwoch und Freitag und Sonnabend Alle zur Kirche kommen um die neunte Stunde mit den Litaneien zur Feier der Messe. Eben so im Monat Juni in der zweiten Woche am Mittwoch, Freitag und Sonnabend soll bis zur neunten Stunde gefastet werden und sollen sich Alle des Fleisches enthalten. Eben so im Monat September die dritte Woche, und im Dezember die volle Woche vor der Vigilie der Weihnacht, wie es in der römischen Kirche nach Ueberlieferung besteht." — Später verordnete das Konzilium zu Konstanz (1094), daß, statt der acht Tage hindurch gehaltenen Feier des Osterfestes, von nun an nur drei Tage feierlich begangen werden sollten, wie dies in allen deutschen Bisthümern bisher geschehen. Es wird hier gesagt: „Ferner setzt das Konzil fest, daß sowohl in der Woche des Pfingstfestes als in der Charwoche nur drei Festtage sollen gefeiert werden. Denn bis zu dieser Zeit hat das Bisthum zu Konstanz die in der

Provinz übliche Weise nicht befolgt, indem es nämlich eine ganze Woche in Passah und nur einen Tag zu Pfingsten gefeiert hat, obgleich jene beiden Wochen gleich hätten gefeiert werden sollen, und obgleich andere Bisthümer die besagte Anordnung schon von Alters her befolgt haben."

Von dem Gebrauche, welcher in der neugriechischen Kirche eingeführt ist, sich an dem Osterfeste Eier zu schenken, finden wir in den ersten Jahrhunderten auch nicht die geringste Spur. Die beste Erklärung von diesem Gebrauch ist die, daß man das Ei als ein Symbol der Auferstehung des neuen Lebens betrachtete, wie wir in verschiedenen Religionen, z. B. in den Orphischen Mysterien und in der Indischen Religion, auch dergleichen Analogieen als Symbole einer neuen Schöpfung gebraucht finden. So wie aus dem todten Ei ein ganz neues, lebendiges Wesen hervorgeht, so tritt aus den Pforten des Grabes durch die Auferstehung ein neues Leben an's Licht. — Zu vergleichen sind hier noch des Papstes Telesphorus (140 n. Chr.) Briefe an alle Getreuen Christi (ad omnes universaliter Christi Fideles): „Daß die Geistlichen sich sieben Wochen vor Ostern des Fleisches enthalten sollen"; und des Papstes Pius I (156 n. Chr.) Briefe an die Gesammtheit der treuen Christen (ad universos Christi Fideles): „Daß das Osterfest am Sonntag gefeiert werden soll."

II. Das Pfingstfest.

Streng genommen heißt πεντηκοστή, mit welchem Namen dieses Fest von den Griechen belegt wurde, weiter nichts, als der 50. Tag (πεντηκοστὴ: sc. ἡμέρα) nach dem Passah. Nachher wurde diese Benennung auf die ganze Zeit der funfzig Tage zwischen dem Oster- und Pfingstfeste übertragen.*) — Eusebius in seinem Werke „Ueber das Leben des Konstantin", Buch 4.

*) Man vergleiche hierüber den Tertullian in seinem Buche De Idolatria. cap. 14.

Kap. 64. erwähnt schon dieses Festes und erzählt, daß der Kaiser an demselben gegen Mittag gestorben sei. — Dieser Zeitraum von funfzig Tagen war dazu bestimmt, das Andenken an die Verherrlichung Christi und sein Wirken unter den Menschen recht lebendig und eindringlich zu machen, und daher beging man dieses Fest auf eine ganz eigenthümliche Weise, nämlich dadurch, daß an jedem der funfzig Tage die Kommunion gefeiert wurde, und daß man während dieser Zeit, eben so wie am Sonntage, nicht knieend, sondern stehend betete, zum Andenken an die Auferweckung des Menschen zu einem heiligen Leben, an die Aufrichtung des Menschen aus den Banden des Todes und der Finsterniß zu dem ewigen Quell des Lichts. Diesen Gebrauch finden wir verordnet im zwanzigsten Kanon des Konziliums zu Nikäa, nachdem er schon vorher (305) auf der Kirchen-Versammlung zu Elvira in Spanien festgestellt war. In gedachtem Kanon heißt es: „Dieweil Einige am Sonntage und an allen Tagen des Pfingstfestes knieend beten, so hat die heilige Synode beschlossen, damit Alles in der ganzen Parochie auf gleiche Weise gehalten werde, daß sie stehend ihr Gebet zu Gott verrichten sollen." — Wir vergleichen hier noch den Tertullian (in seinem Buche De corona militis), welcher sagt: „Am Sonntage halten wir das Fasten für unrecht, auch das Knieen, und erfreuen uns dieser Freiheit von Ostern bis Pfingsten." *) Wer knieend betet, erscheint als reuiger Sünder; dieses Beten im Stehen sollte also andeuten, daß man schon Verzeihung erlangt habe.

Außer dem Beten in aufrechter Stellung, wodurch sich dieses Fest auszeichnete, war auch an demselben noch ein anderer Gebrauch eingeführt, nämlich der, daß in allen Kirchen zum Preise der Gnade Gottes gegen die Menschen bei jedem

---

*) In der evangelischen Kirche Preußens ist ein einzelner Bet- oder **Bußtag** zwischen Ostern und Pfingsten als Vorbereitung zu letzterem Freudenfeste angeordnet auf den Mittwoch nach Jubilate; er ist der einzige allgemeine Bußtag im Jahre. In Sachsen hält man jährlich zwei Bußtage, von denen einer im ersten, der andere im letzten Vierteljahr vorgeschrieben ist; und dies wechselt in den verschiedenen protestantischen Ländern.

Gottesdienste das Hallelujah gesungen wurde. Die Wichtigkeit des Festes schildert Tertullian (in seinem Buche De Idolatria Kap. 14.) mit folgenden Worten: „Denn den Heiden ist einmal jeder jährliche Tag ein festlicher: ziehe Dir nun in jeden acht Tagen die einzelnen Feste der Heiden aus und stelle sie zusammen, und sie werden Pfingsten (d. h. funfzig Tage) nicht ausmachen können.“ — Wie hoch dieses Fest auch von den Kaisern geachtet wurde, sehen wir aus dem Codex Theodosii, in welchem verordnet wird, daß während der Pfingstzeit durch leuchtende Gewänder das neue Licht der Taufe angedeutet und das Andenken an die Leiden der Apostel, als Lehrer der ganzen Menschheit, mit Recht gefeiert werden müsse; alle Belustigungen auf dem Theater und im Circus sollten in dieser Zeit unterbleiben.

Jene Einrichtung, an dem Pfingstfeste das Hallelujah zu singen, finden wir erwähnt in der nach der Benediktiner-Ausgabe 252. Predigt des Augustin von Hippo, gehalten in den Ostertagen, indem er sagt: „Nicht ohne Ursache, meine Brüder, hält die Kirche diese Gewohnheit der alten Ueberlieferung, daß jene funfzig Tage hindurch das Hallelujah gesprochen wird. Denn sowohl wir haben das Hallelujah gesprochen, als es hier heute Morgen gesungen ist, da wir schon zugegen waren, kurz vorher, als wir das Hallelujah gesprochen.“ — Desselben Gebrauches erwähnt Augustin in seiner 255. Predigt, wo er die Bedeutung des Wortes Hallelujah folgendergestalt erklärt: „Weil der Herr wollte, daß wir Eure Liebe im Hallelujah sähen, so sind wir Euch über das Hallelujah ein Wort schuldig. Es beschwere Euch nicht, wenn ich erwähne, was Ihr wißt, weil wir das Hallelujah selbst täglich sprechen, und uns täglich seiner erfreuen. Lateinisch heißt es: „Laudate Deum“ (singet Gott) und in diesem Worte mit dem Munde zusammenstimmend und mit dem Herzen vereint, ermahnen wir uns gegenseitig, Gott zu loben.“

Die christlichen Prediger im vierten und fünften Jahrhunderte vergleichen oft die Fastenzeit vor Ostern mit dem gegenwärtigen zeitlichen Leben, als eine Vorbereitung zum ewigen

Leben, und eben so jene funfzigtägige Zeit der Pfingstfeier mit den ungetrübten Freuden des ewigen Lebens. — Zu erwähnen sind hier noch die apostolischen Konstitutionen am Ende des fünften Buches, wo es heißt: „Derjenige wird der Sünde schuldig sein, der am Sonntage fastet, da dies der Tag der Auferstehung ist; oder Derjenige, der zu Pfingsten oder an irgend einem anderen festlichen Tage des Herrn trauert; denn an diesen Tagen soll man sich freuen, aber nicht trauern."

In dem Verlaufe des vierten Jahrhunderts wurden aus diesen funfzig Tagen zwei Momente zu einer besonderen Feier hervorgehoben, nämlich: der Himmelfahrtstag und der eigentliche Pfingsttag oder die Feier der Ausgießung des heiligen Geistes.

1. Das Himmelfahrtsfest.

Dieses Fest, welches, wie uns Augustin berichtet, unter die allgemeinen Feste der ganzen Kirche gehörte, hieß bei den Griechen *ἀνάληψις τοῦ κυρίου*, bei den Lateinern Festum adscensionis Domini, d. h. Fest der Himmelfahrt des Herrn. Chrysostomus sagt in einer seiner Predigten, gehalten am Himmelfahrtsfeste in der Kirche Martyrion in der Vorstadt von Antiochien:*) „Was feiern wir also heute für ein Fest? Ein außerordentlich großes und herrliches Fest, welches alle Gedanken und allen menschlichen Verstand weit übersteigt und der ungemeinen Gnade Gottes, die uns dasselbe gegeben hat, vollkommen würdig ist; denn heute ist das menschliche Geschlecht mit Gott wieder ausgesöhnt." — Dieses Fest wurde in den Predigten überhaupt so dargestellt, daß durch dasselbe das göttliche Erlösungswerk Christi beschlossen sei, wie es Buch 8. Kap. 33. der apostolischen Konstitutionen vorkommt, wo gesagt ist: „An dem Himmelfahrtstage sollen sie feiern, weil da die Heilsordnung durch Christum vollendet worden ist." **)

*) Chrysostomus Predigten, übersetzt von Cramer, Band 5.

**) Bei den Kappadoziern finden wir in Hinsicht der Benennung dieses Festes eine besondere Eigenthümlichkeit; es ward nämlich von ihnen

Der zweite Moment, der aus dieser funfzigtägigen Feier hervorgehoben wurde, war

2. Das eigentliche Pfingstfest.

Es wurde dieses Fest als Erinnerung an die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel und als das Stiftungsfest der christlichen Kirche besonders gefeiert. Die Homileten (Ausleger der Bibel) suchten an diesem Feste zu zeigen, wie die Vertheilung der Geistesgaben unter den Menschen ein Beweis der Versöhnung mit Gott sei, und wie sich daraus zeigen lasse, daß Christus sein Erlösungswerk kräftig zu Stande gebracht und die verlorne Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt habe, was sich eben in jenen Wirkungen des heiligen Geistes offenbare. Sie deuteten darauf hin, wie als ein Beweis dieser wiedererlangten, näheren Verbindung mit Gott jene Wirkungen des heiligen Geistes immer fortdauerten, und wie die ganze christliche Kirche, so wie das ganze innere Leben der Christen, ohne eine solche fortwährend thätige und schaffende Wirkung des heiligen Geistes nicht würde bestehen können. *)

Bei der Betrachtung dieses Festes ergaben sich für die christliche Homiletik **) zwei Beziehungen auf das jüdische Pfingstfest,

---

ἡ ἐπισωζομένη genannt, und man kam nicht damit auf's Reine, ob dies ἐπισωζομένη als Nominativ zu nehmen und dabei zu suppliren sei ἀνθρωπίνη ψύσις (die erlöste Natur des Menschen), indem man glaubte, daß durch die Himmelfahrt Christi die Erlösung der Menschheit besiegelt sei, oder als Dativ, ἑορτὴ ἐπισωζομένῃ ἀνθρωπίνῃ ψύσει das Fest der förmlichen Erlösung der menschlichen Natur. Nach dieser Bezeichnung des Himmelfahrtsfestes wurde auch bei den Griechen derjenige Sonntag, welcher zunächst auf das Himmelfahrtsfest folgte, κυριακὴ τῆς ἐπισωζομένης genannt.

*) Zu vergleichen hierüber: **Leontis I. sermones 4. De jejunio pentecostes** und **Mascini Taurinens. Homil. 3. De Pentecoste.**

**) Homiletik: Wissenschaft der Bibel-Erklärung und ihrer Anwendung auf die Predigt.

welche oft von den Kirchenlehren der damaligen Zeit benutzt wurden. Nach der mosaischen Bestimmung sollte nämlich das Pfingstfest zuerst dazu dienen, die Dankbarkeit gegen Gott dadurch zu bezeigen, daß man ihm die Erstlinge der Erndte als Opfer darbrachte. Hierauf spielen nun die Homileten hin und wieder an und verstehen unter jener wunderbaren Erscheinung, die sich an den Aposteln zu Jerusalem zeigte, die Erstlinge des Geistes (ἀπαρχὴ τοῦ πνεύματος). — Die zweite Beziehung, welche man in dem jüdischen Pfingstfeste suchte, war die, daß das jüdische Pfingstfest zugleich auch das Andenken an die Gesetzgebung auf dem Berge Sinai war. Die Juden glaubten nämlich durch Berechnung im Pentateuch zu finden, daß diese Gesetzgebung gerade funfzig Tage nach Ostern gefallen sei. Auf diese, wenigstens in späterer Zeit, bei den Juden allgemein gewordene Annahme spielen nun die Homileten ebenfalls öfter an und vergleichen die Stiftung der alten Religionsverfassung mit der neuen.

Da man auch für das Pfingstfest eine Oktave, d. h. ein Schlußfest am achten Tage nachher, haben wollte wie für das Osterfest, so wählten die Griechen dazu die Erinnerung an alle Märtyrer (παραίνεσις μαρτύρων), indem sie das Leiden der Märtyrer als einen Beweis der Wirkung des heiligen Geistes betrachteten, ohne welche Niemand die Kraft zum Märtyrerthum erlangen könne. — In der abendländischen Kirche wählte man in dieser Zeit eine allgemeine dogmatische Beziehung zu der erwähnten Oktave, nämlich das Fest der Dreieinigkeit (Festum trinitatis), welches den Beschluß der Hauptfeste machte.

III. Das Weihnachtsfest.

Es erhellt schon aus einer zu Anfange dieser Abhandlung angeführten Stelle des Origenes gegen den Celsus, daß dieses Fest zu den allgemeinen Festen des dritten Jahrhunderts nicht gehörte, und auch Augustin nennt noch im dritten Jahrhundert unter den wichtigen und Hauptfesten nur das Oster=, Himmelfahrts= und Pfingstfest. Jedoch, wenn auch das Weihnachtsfest nicht zu den Hauptfesten gehörte, so gab es doch den Kirchenlehrern eine schickliche Gelegenheit, die ihrer Aufsicht anvertrauten Gemeinden auf das Glück aufmerksam zu machen, welches der Menschheit durch die Geburt des Erlösers zu Theil geworden. Darauf weist auch Augustin in seiner 185. Predigt, am Weihnachtsfeste gehalten, hin, indem er sagt: „Wir wollen mit Freuden die Zukunft unseres Heils feiern, einen Tag feiern, an welchem ein großer und ewiger Tag von dem großen und ewigen Tage kommt in dieses unser so kurzes irdisches Leben."

Die Geschichte des Weihnachtsfestes hängt genau zusammen mit der Geschichte eines anderen Festes, welches von der orientalischen Kirche ausging, so wie der Ursprung des Weihnachtsfestes in der okzidentalischen zu suchen ist, nämlich mit der Geschichte des Epiphaniasfestes, des Festes der Erscheinung. Wenngleich in späterer Zeit dieser Name auch bisweilen zur Bezeichnung des Weihnachtsfestes gebraucht wurde, so lag doch ursprünglich die Bedeutung der Taufe im Jordan darin, wo Christus zuerst als Messias und Erlöser vor der Welt bekannt geworden. Epiphanius sagt:*) „Auch nicht an dem Tage der Erscheinung, als der Herr im Fleische geboren war, ist es erlaubt zu fasten, selbst wenn ein Mittwoch oder Freitag auf ihn fiele." Noch an einer anderen Stelle nennt er den Epiphanias= (oder Theophanias=) Tag „den Tag der Geburt im Fleische." Genau unterschieden werden beide Tage in den

---

*) Panarii Epilogus.

apostolischen Konstitutionen, Buch 5. Kap. 12., wo es heißt: „Beobachtet die Festtage, meine Brüder, und vor allen Dingen den Geburtstag Christi, welcher auf den 25. des 9. Monats (nämlich vom April an gezählt) fällt. Nach diesem werde das Epiphaniasfest in hohen Ehren von Euch gehalten, an welchem uns der Herr seine Göttlichkeit geoffenbart hat; dieses ist aber der sechste Tag des zehnten Monats" (des Januars). Der Epiphaniastag ist der Tag, wo der Herr in seinem dreißigsten Jahre sich im Jordan taufen ließ, daher der Tag der Erscheinung, denn bis dahin war Christus verborgen worden, wie Hieronymus bemerkt.

Die erste Nachricht von beiden Festen finden wir bei dem Clemens Alexandrinus (Stromata. lib. 1. pag. 249. ex editione Lugduni Batavorum 1616). Clemens spricht hier von chronologischen Bestimmungen in Rücksicht auf die Geburt Christi und sagt: „Es giebt aber Einige, welche sich nicht bloß begnügen, das Jahr der Geburt Christi zu erforschen, sondern welche vorwitzig auch den Tag angeben wollen." Clemens tadelt dies hier und meint, daß sich aus Mangel an Urkunden nichts Sicheres finden lasse. Er führt dann mancherlei Berechnungen an, unter allen diesen Berechnungen ist aber der 25. Dezember nicht genannt. Sodann sagt er, daß die große Sekte der Basilidianer*) den Tauftag Christi feiere, und daß sie behaupte, es sei dieser im funfzehnten Jahre des Tiberius am funfzehnten Tage des Monats Tubi. Wenn wir diese Stelle des Clemens etwas genauer betrachten, so müssen wir Folgendes darüber bemerken: Clemens sagt hier nicht ausdrücklich, daß der Tag der Geburt Christi von Denjenigen, welche ihn berechnet hätten, auch gefeiert worden sei; aber wahrscheinlich ist es doch, daß Diejenigen, welche sich mit einer solchen Berechnung abgeben, den Tag der Geburt Christi genau auf-

*) Basilides, der Stifter dieser Sekte, lehrte in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. ein mit phantastischen Philosophemen vermischtes Dogma. Nach ihm gab es z. B. 365 Klassen von Engeln und Geistern und eben so viele Himmel.

zufinden, ihn auch festlich zu begehen wünschten. Die Basilidianer hielten den Geburtstag Christi nicht für so wichtig wie den Tauftag. Sie unterschieden den Menschen Jesus von dem göttlichen Worte, welches sich mit dem Menschen Jesus erst bei der Taufe verbunden habe und von nun an durch ihn die Erlösung vollbrachte. Nach ihrer Lehre hatte Jesus als Mensch keine große Bedeutung und wurde erst eine wichtige Person von dem Augenblicke an, da der heilige Erlöser (der νοῦς) sich mit ihm verband. Daher mußte natürlich das Fest der Taufe Christi das wichtigste in ihren Augen sein; aber fern lag es ihnen, den Geburtstag Christi mit seinem Tauftage in eine Klasse zu stellen, sie mußten vielmehr der Annahme eines solchen Festes abgeneigt sein, weil sich in dieses Fest auch die Bedeutung hineinlegen ließ, welche die christliche Kirche bei demselben festhielt, daß die Gottheit von Anfang an mit der menschlichen Natur Jesu vereint gewesen sei.

Was das Fest der Taufe betrifft, so ist es nicht wahrscheinlich, daß die Sekte des Basilides ein solches zuerst gestiftet habe, denn schwerlich würde die herrschende Kirche von einer häretischen Sekte etwas angenommen haben. Wahrscheinlich ist es, daß Basilides aus Syrien, seinem Vaterlande, dieses Fest mitbrachte, um so mehr, da wir im vierten Jahrhunderte dieses Fest hauptsächlich in Syrien als ein angesehenes finden. Häufig schlossen sich ja Sekten, besonders die Gnostischen, an Einrichtungen der herrschenden Kirche an und suchten sie zum Geiste ihrer Lehre zu benutzen. Nach dem Clemens wurden zu seiner Zeit weder das Fest der Taufe (Epiphanias), noch das Geburtsfest Christi zu den allgemeinen Festen gerechnet, aber doch wurde in einigen Kirchen schon das erste, und in andern Kirchen schon das andere gefeiert.

Wenn wir die Geschichte des Weihnachtsfestes verfolgen, so finden wir die erste Spur desselben unter dem römischen Bischof Liberius (352), denn aus dem Ambrosius geht hervor, daß zur Zeit jenes Bischofs das Weihnachtsfest in Rom schon sehr glänzend gefeiert wurde. Etwas später erzählt uns Ammianus Marcellinus, daß der Kaiser Julian, als er sich

im Jahre 360 in Gallien befand, im Monate Januar am Feste der Epiphania in die christliche Kirche gegangen sei. Wir finden diese Stelle in den sämmtlichen Werken des Ammianus,*) eines Zeitgenossen des Julian, Buch 21. Kap 2, wo er sagt: „Und um ohne alles Hinderniß Aller Gunst sich zu verschaffen, that er, als hinge er dem christlichen Kultus an, von dem er schon früher im Geheimen abgefallen war, indem er sich mit allerlei Geheimnissen, Wahrsagereien und Zeichendeutereien abgab, wie das immer die Götzendiener zu thun pflegen. Um dies nun einstweilen zu verheimlichen, ging er an dem Tage des Festes, das die Christen im Monat Januar feiern und Epiphanias nennen, in ihre Kirche und verließ sie, nachdem er feierlich sein Gebet verrichtet.“ — Gronovius, welcher die Werke des Mammian im 17. Jahrhundert herausgab, hat hierbei folgende Anmerkung gemacht: „Die Orientalen haben lange geglaubt, daß Christus den sechsten Januar geboren und getauft sei, und zwar feiern sie dieses Fest nicht an zwei verschiedenen, sondern an einem und demselben Tage, welcher Epiphania genannt wurde.“ — Jedoch das allein Richtige ist es wohl, diese Stelle auf das eigentliche Fest Epiphanias, auf das Fest der Taufe Christi, zu beziehen, welches sich aus dem Orient durch die griechischen Koloniceen in Gallien und durch den Handel mit dem Orient frühzeitig nach Gallien verbreitet haben konnte. — Dann finden wir bei dem Gregor von Nazianz zwei Predigten, welche er im Jahre 380 als Erzbischof zu Konstantinopel gehalten hat. In der ersten **) handelt er von der Geburt Jesu und in der andern von der Taufe Christi. In dieser letzteren heißt es ausdrücklich: „Das Fest der Geburt Jesu haben wir billig früher gefeiert.“***) Also gab es um diese

*) **Opera omnia Ammiani Marcellini ed. al Jacobo Gronovio Lugduni Batavorum, 1639.**

**) Γρηγορίου Ναζανζήνου τοῦ θεολόγου λόγος εἰς τὰ θεοφάνια εἴτ᾽ ουν γενεαλιαγοῦ Σωτῆρος.

***) Γρηγορίου Ναζανζήνου τοῦ θεολόγου λόγος εἰς τὰ ἅγια φῶτα τῶν ἐπιφανίων.

Zeit in Konstantinopel schon zwei verschiedene Feste, das Weihnachtsfest und das Epiphaniasfest.

Endlich finden wir eine ganz bestimmte Erklärung über das Weihnachtsfest in einer Predigt des Chrysostomus (gehalten am 25. Dezember 386). Er erklärt hier, daß dieses Fest erst vor zehn Jahren nach Antiochien, wo er diese Predigt hielt, gekommen sei, vertheidigt diese Feier des Weihnachtsfestes und berichtet, daß dieselbe sich von Rom aus über Thrazien bis in den Orient hinein verbreitet habe. Daß sich aber die Zeitbestimmung dieses Festes, wie Chrysostomus angiebt, aus Dokumenten im römischen Archiv ableiten lasse, ist wohl nicht als sicher anzunehmen, da man sich in Rom selbst durch apokryphische Schriften konnte täuschen lassen. Uebrigens ist es aus der ganzen Geschichte dieses Festes klar, daß es sich von Westen nach Osten verbreitete. Zur größeren Genauigkeit führen wir die so eben benutzte Stelle des Chrysostomus hier wörtlich nach der Uebersetzung von Cramer (Band 5) an, wo sie folgendermaßen lautet: „Es sind noch nicht zehn Jahre, daß uns dieser Tag erst völlig bekannt ist. — Ich weiß, daß Viele untereinander über denselben streiten; Einige machen Einwendungen wider ihn, Andere vertheidigen ihn; überall redet man von diesem Tage. Einige wenden dagegen ein, daß es ein neuaufgebrachter Festtag sei, Andere vertheidigen ihn als einen sehr alten und führen zum Beweise an, daß er lange vorher von den Propheten verkündigt und von Thrazien bis nach Spanien überall bekannt und festlich gewesen sei. Wir wollen also von diesem Tage reden. — Ich habe drei Beweise, durch welche dargethan wird, daß der heutige Tag wirklich der Tag der Geburt unseres Heilands sei. Der erste Beweis ist dieser, daß er mit einer solchen Geschwindigkeit sich überall ausgebreitet, so bekannt und fast überall angenommen worden ist. — Will einer von Denen, so gern streiten, sich nicht bei diesem Beweise beruhigen, so haben wir einen andern Beweis, den wir auch vortragen wollen. Er liegt in der Erzählung des Evangelii Lucae Kap. 2. V. 1—7. Aus diesen Worten ist klar, daß Christus zur Zeit der ersten Schätzung geboren worden sei. Derjenige,

welcher die alten Akten von der Geschichte in Rom lesen kann, wird sich von der Zeit der ersten Schätzung leicht genau unterrichten können. — Damit Dasjenige, was ich sage, auch desto klarer und deutlicher werde, so laßt uns dasselbe Alles kürzlich wiederholen. Der Hohepriester ging des Jahres einmal in das Allerheiligste, und das geschah im Monat September. Damals ging auch Zacharias in das Allerheiligste; damals erhielt er fröhliche Botschaft von der zukünftigen Geburt des Johannes, und damals empfing sein Weib Elisabeth, nachdem er den Tempel verlassen hatte. Nachdem sie nach dem September sechs Monate schwanger gewesen, empfing Maria im Monate März. Rechnet man nun, vom April an, neun Monate, so kommen wir auf den gegenwärtigen, in welchem unser Heiland Jesus Christus geboren worden ist."

Man hat auch darüber gestritten, woher das Weihnachtsfest, welches sich erst so spät in der Kirche verbreitete, in der römischen Kirche gerade auf den 25. Dezember festgesetzt wurde. Es haben Einige behauptet, man sei auch bei diesem Feste von der Beziehung auf ein schon bestehendes, jüdisches Fest *ausgegangen*, dem man eine christliche Bedeutung gegeben habe. Die Juden feierten nämlich am 25. Dezember ihr Fest zum Andenken an die Weihung und Reinigung des Tempels, welcher unter dem Antiochus verunreinigt worden war. Judas Makkabäus aber befreite die Juden von der antiochanischen Herrschaft, und so wurde jenes Fest der Juden Fest der Erneuung oder Einweihung (*τὰ Ἐγκαίνια*) genannt. Man brauchte bei dieser Erklärung auch den Namen, den dieses Fest zur Zeit Christi gehabt, nämlich das Fest des Lichts, und behauptet, daß der an jenem jüdischen Feste übliche Gebrauch des Lichteranzündens auf das Weihnachtsfest übergegangen sei. — Bei genauerer Betrachtung dieser Erklärung müssen wir gegen dieselbe einwenden, daß, wenngleich die Beziehung des Weihnachtsfestes auf das jüdische Reinigungsfest ferner liegt als die des Oster- und Pfingstfestes auf gleichzeitige jüdische Feste, doch diese Ableitung angenommen werden könnte, wenn das Weihnachtsfest aus einer Gemeinde gekommen wäre, wo man mit Juden um-

ging. Nun ging aber das Weihnachtsfest von der abendländischen Kirche aus und verbreitete sich erst später in die Gegenden des Orients, wo die christlichen Gemeinden aus Judenchristen bestanden. Ferner zeugt auch gegen diese Annahme, daß wir in keiner alten Homilie eine Anspielung auf eine solche Uebertragung finden. Der Gebrauch des Lichteranzündens, welcher, ohne äußere Ableitung, aus der Natur der Sache selbst hervorging, kann für die Verwandtschaft beider Feste gar nichts beweisen.

Eine zweite Erklärung des Grundes, warum dieses Fest gerade auf den 25. Dezember festgesetzt wurde, ist diejenige, welche besonders Jablonsky *) mit vieler Gelehrsamkeit durchgeführt hat, nämlich: daß dieses Fest von den Gnostikern in die christliche Kirche übergegangen sei. Er beruft sich darauf, daß wir die erste Spur von demselben bei der Sekte der Basilidianer finden, daß diese Gnostiker, welche überhaupt eine gewisse Religionsverschmelzung liebten, manche Feste anderer Religionen, zum Beispiele die Feste von der Erscheinung der Isis bei den Egyptiern, von der Erscheinung Mithrae invicti bei den Persern **) oder das Geburtsfest der wiederkehrenden Sonne, und schließt, daß man dieses Sonnenfest auf die Geburt Christi bezogen hätte.

Wenn wir diese Erklärung etwas genauer betrachten, so hat Jablonsky allerdings darin recht, daß diese Sekten solche Verschmelzungen der heidnischen Feste mit den christlichen liebten; wir finden besonders manche Spuren, daß die theosophischen Vorstellungen von dem Sonnengeist auf Christum übertragen wurden. So wissen wir von späteren Manichäern, daß sie dem Weihnachtsfeste eine andere Bedeutung gaben, nämlich die auf die wiederkehrende Sonne, indem ja z. B. die Manichäer die Vorstellung von einer Inkarnation des Sonnengeistes auf Chri-

*) Paul Ernst Jablonsky, geb. 1693 zu Berlin, gest. 1757 als Professor der Theologie und Prediger zu Frankfurt a. d. O.

**) Unter allen Völkern wurde am meisten von den Persern der Kultus der Sonne hervorgehoben; sie nannten die Sonne Mithra und fügten ihr den Beinamen invicti bei. Vergl. Herodot Buch 1. und Nicetas ad Stelitent. Nazianz.

stum übertrugen. Aber dieser Erklärung von Jablonsky steht entgegen, daß gerade das, worauf er seine Vermuthungen gründet, falsch ist. Denn es findet sich nicht im Clemens, daß die Basilidianer das Geburtsfest Christi gefeiert haben, sondern es geht aus ihrer Lehre hervor, daß sie es nicht feiern konnten. Ueberhaupt aber ist es unwahrscheinlich, und es läßt sich kein Beispiel dafür anführen, daß die allgemeine Kirche, welche immer in Opposition gegen die Gnostiker und Manichäer auftrat, etwas von ihnen sollte entlehnt haben. Sehr natürlich ist es, daß diese Sekte, welche sich oft im Verborgenen fortpflanzte und sich an die herrschende Kirche äußerlich anschloß, einem Feste der christlichen, rechtgläubigen Kirche bisweilen eine Bedeutung nach ihrem Sinne gab, und es ist unhistorisch, aus solchen fremden, von diesen Sekten in ein Fest hineingelegten Bedeutungen über den Ursprung eines Festes etwas schließen zu wollen.

Eine dritte Erklärung, welche noch am meisten für sich hat und von Wernsdorf *) in Wittenberg aufgestellt wurde, ist die, daß das Weihnachtsfest daher am 25. Dezember gefeiert worden, weil man sich hierbei an allgemein gefeierte heidnische Feste angeschlossen habe. Es fielen nämlich gerade in diese Zeit viele heidnische Festtage, wozu sich auch Christen verleiten ließen und deren Bedeutung in einer gewissen Verwandtschaft mit der Idee des Weihnachtsfestes stehen konnte. An diesen Festen fanden auch unter den Heiden ähnliche Gebräuche statt, wie wir sie bei dem christlichen Weihnachtsfeste wiederfinden. Theils nun, um die Christen von der Theilnahme an jenen heidnischen Festen abzuziehen, theils auch um den Heiden den Uebertritt zum Christenthume zu erleichtern, verlegte man das Weihnachtsfest gerade in diese Zeit.

Solche heidnische Feste waren nun erstlich die Saturnalia, Erinnerungen an das goldene Zeitalter unter dem Scepter des Gottes Saturn. Die christliche Kirche konnte in diese Satur-

*) Johann Christian Wernsdorf, geb. zu Wittenberg 1723, gest. als Professor der Beredtsamkeit zu Helmstädt 1793.

nalien leicht die Beziehung des wahren goldenen Zeitalters legen, welches uns durch Christum verliehen worden. Bei der Feier dieses Festes war unter den Heiden der Unterschied aller Stände aufgehoben; und so konnte man im Christenthume leicht die Analogie dazu finden, daß durch die Menschwerdung Christi in Rücksicht auf das höhere Leben der Unterschied zwischen allen Ständen aufgehoben sei. Die bei den Heiden an diesem Feste eintretende größere Freiheit der Sklaven konnte den Christen einen schönen Anknüpfungspunkt geben, daß durch das Christenthum dieselbe Gnade den Freien wie den Knechten, nämlich eine wahre Freiheit verliehen sei, worauf wir in den Homilien öfters Anspielungen finden. Auch geben die Geschenke (die sogenannten strenae), die sich die Heiden an diesem Tage schickten, und das Lichteranzünden der christlichen Gemeinde eine herrliche Analogie mit dem Weihnachtsfeste.

An diese Saturnalien der Römer schloß sich ferner das Fest der Sigillaria an, an welchem die Kinder mit Bilderchen beschenkt wurden. Daher konnte auch Makrobius*) in seinen Saturnalien l. 11. sagen: „Die Sigillarien, welche der noch kriechenden Jugend das Spiel mit irdenem Geschirr gewähren.“ — Ferner das Fest der Brumalia (die Winter-Sonnenwende), welches man als den Geburtstag der unbesiegten Sonne betrachtete und benannte (Brumale solstitium oder dies natalis invicti solis). Wir vergleichen hierüber den Makrobius in seinen Saturnalien, in welchen er Buch 1. Kap. 21. sagt: „Aus demselben Grunde wird damit auch die Zeit bezeichnet, wo das Licht schwach ist, weil, nachdem ihr gleichsam das Wachsthum genommen und nur ein sehr geringer Raum bleibt, die Sonne den kleinsten Theil des Tages über hervorkommt. Dies nannten die Alten das brumale solstitium: bruma von der Kürze der Tage. Aus solcher Enge sich wieder erhebend zur sommerlichen Halbkugel, gleichsam geboren werdend, schreitet die Sonne im Zunehmen fort, und man glaubt, daß sie dann wie-

*) Makrobius, unter dem Kaiser Honorius (um 395 nach Chr.) Präfekt des heiligen Grabes; Grammatiker und Neuplatoniker.

der zu ihrer Herrschaft gelangt sei." — Es ließ sich hier leicht die Beziehung hineintragen: dem Geburtstage der irdischen Sonne für die Sinnenwelt entgegensetzt der Geburtstag der wahren Sonne des ewigen Lebens für die Geisterwelt, zumal wenn man an die Vorstellung denkt, welche die heidnischen Philosophen von dem Helios, als dem Mittler zwischen der Geister- und Sinnenwelt (*κόσμος νοητὸς* und *αἰσθητός*), hatten. In den Homilien finden sich auch manche Anspielungen darauf, z. B. bei dem Augustin in seiner 190. Rede: „Und weil der Unglaube selbst, welche den ganzen Erdkreis anstatt der Nacht umhüllt hatte, durch den wachsenden Glauben mußte verringert werden: deshalb beginnt am Tage der Geburt unsers Herrn Jesu Christi auch die Nacht, Abnahme zu erleiden, und der Tag Zuwachs zu gewinnen. Halten wir, meine Brüder, diesen Tag also heilig, nicht wie die Ungläubigen wegen der Sonne, sondern wegen Desjenigen, der die Sonne gemacht hat." — Desgleichen sagt er auch in seiner 186., am Weihnachtsfeste gehaltenen Predigt: „Freuen wir uns, meine Brüder, es freuen sich und jauchzen die Völker. Diesen Tag hat uns nicht diese sichtbare Sonne, sondern ihr unsichtbarer Schöpfer geheiligt, der für uns sichtbar ward, von dem das Unsichtbare geschaffen worden, den die unbefleckte Jungfrau als Mutter gebar. Denn der Tag selbst, von dem hernach der Tag Zuwachs des Lichts erhielt, bedeutet das Werk des Herrn, durch welchen unser innerer Mensch erleuchtet wird, von Tag zu Tage. Da nämlich der ewige Schöpfer in der Zeit geboren ward, mußte jener Tag ein Geburtstag sein, welchem der Geborene (eigentlich das zu Gebärende: creatura) entsprach." — Leo der Große sagt: „Diese für Himmel und Erde wunderbare Geburt empfiehlt uns keinen Tag so sehr als den heutigen, da auch in der Welt der Elemente ein neues Licht aufbricht, und uns so die heilige Sache sinnlich anschaulich gemacht wird." — Auf diese Veränderung in der Natur spielt auch Gregor von Nissa*) an, wenn er

---

*) Gregor, geb. im vierten Jahrhundert zu Nissa in Kappadozien; später Bischof daselbst, ein Mann von hoher wissenschaftlicher Bildung.

sagt: „Wie durch die Erscheinung des Erlösers das Licht der Menschheit aufgegangen, nachdem das Böse den höchsten Gipfel erreicht hatte: so fängt auch in dieser Zeit, nach der höchsten Herrschaft der Finsterniß, das Licht wieder an zu scheinen."

Wie sehr man sich überhaupt beeiferte, den eigentlichen Geburtstag aufzufinden, und wieviel der Kirche daran gelegen war, eine Gewißheit in dieser Sache zu erlangen, sehen wir aus dem Briefe des Johannes, Erzbischofs von Nikäa, an den Zacharias über die Geburt des Herrn, worin er schreibt: „Auf die Worte des römischen Bischofs Julius: „Große Mühe und eine geringe Anzahl von Menschen ist bei den großen und feierlichen Festen (Weihnacht und Epiphania), weil sie an denselben Tagen begangen werden; die Lektionen und Gebräuche beider Feste werden kaum zur Hälfte erfüllt, da man doch nicht an den Ort der Taufe gelangen kann. (Denn Bethlehem soll drei Meilen westlich von Jerusalem liegen, der Jordan aber funfzehn Meilen östlich davon entfernt sein.)" — auf diese Worte schrieb Cyrillus: „Es lasse also Deine Heiligkeit alle Schriften der Juden untersuchen, welche der Kaiser Titus, als er Jerusalem geplündert hatte, nach Rom abführte; vielleicht möchtest Du den Tag der Geburt unseres Herrn Christus auffinden." — Als Julius den Brief erhalten, stellte er eifrig Untersuchungen über diese Sache an. Wie er nun alle Schriften der Juden, die als Beute waren weggenommen und nach Rom gebracht worden, sammelte, fand er eine gewisse Schrift des Chronographen Josephus: daß nämlich im siebenten Monat beim Lauberhüttenfest und dem Tage der Versöhnung der Engel des Herrn erschienen und der Priester stumm geblieben sei, bis Elisabeth, seine Frau, in ihrem Alter empfangen habe." — Weiter unten fährt Johannes fort: „Der heilige Basilius schrieb in seinen Moralien, daß der Geburtstag des Heilands der 25. Dezember sei, und befahl dem Gregorius Theologus auf der Synode zu Konstantinopel, daß der 25. Dezember bekannt gemacht und gefeiert werden solle." Einige jedoch stimmten nicht bei. Weshalb Gregorius zu den Gegnern sagte: „Wiederum mein Jesus und wiederum das Mysterium. Das Mysterium trügt nicht, noch

ist es ungeziemend, noch von heidnischem Irrthum. Wir feiern Christum, wir lobsingen Christo, ob wir sein Geburtsfest oder seine Taufe feiern. Auch feiern wir nicht des Neptun oder Apollo Geburtstag, sondern des Sohnes Gottes, welchen er hat eingesetzt zum Erben aller Dinge, durch den er auch gemacht hat die Ewigkeit." *)

Dafür, daß das Weihnachtsfest an die Stelle des Geburtstages der unbesiegten Sonne gesetzt worden sei, könnte man wohl auch anführen, daß der Manichäer Faustus (siehe in dem Werke des Augustin gegen denselben 20. 4.) den Christen den Vorwurf macht: „Ihr feiert mit den Heiden die Festtage, wie ihre Calendas und solstitia." Allein so viel Scheinbares auch dieser und alle früher angeführten Gründe für sich haben mögen, so verliert sich doch das Gewicht derselben bei genauerer Untersuchung. Wir finden zwar in den späteren Jahrhunderten manche Beispiele von der Verwandlung heidnischer Gebräuche in christliche, um dadurch den Heiden den Uebertritt zum Christenthume zu erleichtern; aber nach diesem Grundsatze handelte man in der Zeit der Entstehung des Weihnachtsfestes *nicht*. Wenn auch damals der strenge Gegensatz gegen alles Heidnische, wie in den ersten Jahrhunderten, nicht mehr stattfand, so war man doch fern von einer Anbequemung an heidnische Gebräuche. Sehr natürlich hätte man auch bei der Verlegung der christlichen Feste in heidnische Hauptfeste befürchten müssen, daß das Christenthum und Heidenthum vermischt werde und die christliche Bedeutung des Festes verloren gehe, wie man sieht, daß Augustin und Leo Magnus gegen eine solche Vermischung ankämpfen.

Im vierten Jahrhunderte noch setzte man den heidnischen Festtagen Buß- und Bettage entgegen, und wenn die christlichen Völker im vierten Jahrhunderte auch heidnische Gebräuche annahmen, so wurde dieses von der Kirche entweder heftig bekämpft oder nur nachsichtig geduldet. Jene Anspielungen in

---

*) Siehe die Bibliotheca Graeco-latina Patrum stud. Francisci Combefis. Parisiis. 1648. vol. 2.

den christlichen Homilien können den Ursprung des Weihnachtsfestes aus der Verbindung desselben mit einem heidnischen Hauptfeste nicht beweisen, denn wenn einmal solche Feste zusammentrafen, so ergab sich eine solche Anspielung sehr natürlich.

Die angeführte Stelle des Manichäers Faustus beweist nicht, was sich auf den ersten Augenblick aus ihr scheint folgern zu lassen, und kann vielmehr bei genauer Untersuchung für das Gegentheil gebraucht werden. Faustus sagt ja nicht, daß die Kirche aus dem heidnischen Feste der solstitia (Sonnenwenden) ein christliches gemacht habe, sondern nur, daß sich Christen zur Theilnahme an heidnischen Festen verleiten ließen. Daß er nur dieses sagen wollte, geht aus der Zusammenstellung der Calendae und solstitia hervor, denn an den Calendis Januarii (dem ersten Januar) fand in jener Zeit noch kein christliches Fest statt, sondern es ließen sich nur viele Christen verleiten, an den Gebräuchen des heidnischen Festes Theil zu nehmen. Also können wir vielmehr schließen: wenn Faustus irgend einen Grund gehabt hätte, die Christen der Theilnahme an heidnischen Festen zu beschuldigen, so würde er, der so gern der Kirche eine Verfälschung des Christenthums durch Heidenthum und Judenthum aufgebürdet hätte, gesagt haben: „Die Sonnenwenden habt Ihr in die Geburtsfeste Christi verwandelt.“ Denn im Folgenden, wo er einen Grund zu solchen Beschuldigungen finden zu können glaubt, sagt er: „Ihr habt die Opfer der Heiden in Agapen, Ihr habt ihre Götzen in Märtyrer verwandelt.“ Uebrigens hätte auch eine solche Beschuldigung dem Faustus willkommen sein müssen, da er als Doket*) die Lehre von der leiblichen Geburt Christi haßte.

Augustin sagt in späterer Zeit — und dies wäre eine vierte Erklärung in direktem Widerspruch zur zweiten, die wir angeführt — das Weihnachtsfest sei festgestellt worden, nicht in der Anschließung, sondern im Gegensatz gegen gnostische und manichäische Sekten. Dem ist wohl nicht ganz so, wenigstens

---

*) Doketen hießen diejenigen Häretiker (Ketzer), welche Christo auf Erden keinen wirklichen, sondern nur einen Scheinkörper zuschrieben.

nicht in Bezug auf den Ursprung, vielleicht aber in Bezug auf die Verbreitung des Festes. Die Idee von einem innigen Zusammenhange des Menschlichen und Göttlichen in der Person Christi war eine Heiligung der menschlichen Natur in ihrer menschlichen Entwickelung; hingegen das Charakteristische der Gnostiker und Manichäer war, den Zusammenhang zwischen dem Menschlichen und Göttlichen gänzlich zu zerreißen, das Göttliche nicht in der allgemeinen Form haben zu wollen. Es ist auch gewiß, daß gerade in der Opposition gegen die Gnostiker sich dieser große, eigenthümliche Charakter der christlichen Lehre recht entwickelte, wie Irenäus den großen Satz ausspricht: „Christus ist Kind für die Kinder geworden, auf daß er die Kinder heilige;" und es ist eben so gewiß, daß, jemehr dieser eigentliche Charakter des Christenthums in klarem Bewußtsein hervortrat, dies zur Beförderung und Verbreitung des Weihnachtsfestes beitragen mußte. Aus der Beziehung, die in der Natur einer Sache liegt, kann man den Ursprung derselben noch immer nicht beweisen. Es findet sich keine historische Spur, welche auf den von Augustin angegebenen Ursprung des Weihnachtsfestes schließen ließe. Die Opposition gegen die Gnostiker war gerade in dem Zeitpunkte, als sich das Weihnachtsfest verbreitete, nicht mehr so lebendig wie in der ersten Zeit, denn jene Sekten hatten seit dem dritten Jahrhunderte immer mehr an Einfluß verloren, und auch die Manichäer besaßen keinen so allgemeinen und bedeutenden Einfluß, daß man hätte veranlaßt werden können, ihnen zur Opposition ein Hauptfest zu gründen.

Wenn wir nun schließlich fragen, woher das Weihnachtsfest entstanden sei, so brauchen wir keine äußerliche Ableitung aufzusuchen, sondern es läßt sich dieses am natürlichsten, ohne alle äußere Gründe, aus dem innern Wesen des christlichen Lebens und Gefühls ableiten. Wenn wir aber fragen, woher es kam, daß gerade das Weihnachtsfest sich so spät verbreitete: so müssen wir bedenken, daß der römischen Kirche, von welcher das Weihnachtsfest wahrscheinlich ausging, die Jahresfeste in der ersten Zeit überhaupt fremd waren; daß hingegen in der

orientalischen Kirche die christlichen Jahresfeste zuerst aus Beziehungen auf die jüdischen Hauptfeste hervorgingen, und daß bei dem Weihnachtsfeste keine so natürliche Beziehung stattfand; daß ferner überhaupt im christlichen Leben zuerst die Beziehung auf Christum den Gekreuzigten, Auferstandenen und Verherrlichten am meisten vorherrschte, wie wir schon früher gesehen haben, und daß daraus die ersten Hauptfeste hervorgingen. — Man könnte nun hier den Einwurf machen, es sei doch gewiß nicht willkürlich, daß das Weihnachtsfest gerade auf den 25. Dezember festgesetzt sei. Allein das Auffallende in dieser allerdings nicht unwichtigen Erscheinung verliert sich, wenn wir bemerken, daß die Bestimmung des 25. Dezember für das Weihnachtsfest in der ersten Zeit nicht die einzige war, sondern daß eben deswegen, weil man keine sicheren Nachrichten hatte, man außer dieser Bestimmung noch verschiedene andere annahm, wozu man durch apokryphische Evangelien veranlaßt wurde. So konnte denn auch die römische Kirche eine derartige Veranlassung haben (wie man sich in Rom überhaupt auf Ueberlieferungen berief), die Bestimmung des 25. Dezember allgemein zu machen; wie groß aber der Einfluß der römischen Kirche zu allen Zeiten gewesen ist und schon damals war, ist bekannt.

Die Adventszeit.

Wenn man nach der Grundidee der alten christlichen Kirche für die Hauptfeste eine Vorbereitungszeit haben wollte, die durch ein eingezogenes Leben bezeichnet wurde, so mußte auch eine solche Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest entstehen. Spuren einer solchen Vorbereitungszeit finden wir in den Homilien des Maximus von Turin; die ersten sicheren Nachrichten aber sind bei dem Bischof Cäsarius von Arles *) zu finden. Cäsarius äußert darüber folgende Gedanken: „Bedenkt doch, meine Brüder, wenn ein vornehmer Mann seinen

*) Cäsarius, geb. um 470 nach Chr. in Chalons sur Saone, gest. 543 als Bischof zu Arles.

Geburtstag feiern will, mit welchem Fleiße er mehrere Tage vorher sein Haus reinigt und den Boden mit Blumen bestreut; wenn Du nun solche Vorbereitungen machst, Deinen Geburtstag zu feiern, welche Vorbereitungen solltest Du nicht auf den Geburtstag Deines Herrn machen?" — Eine ganz besondere Erwähnung der Adventszeit geschieht auch durch die Synode zu Ilerda in Spanien 524. Im Mittelalter bestimmte man vier Advents-Sonntage; der Anfang des Kirchenjahres mit dem Eintritt in die Adventszeit ist aber später entstanden. In den ersten Zeiten erklärte man sich hierüber unbestimmt, weil man das Osterfest als Anfang des Kirchenjahres betrachtete.

IV. Von dem Feste der Epiphanien.

Die ursprüngliche Bedeutung dieses Festes war das Andenken an die erste öffentliche Offenbarung Jesu in seiner Messiaswürde durch seine Taufe im Jordan. Daß dieses Fest ursprünglich aus dem Orient stammt, wird durch Alles, was wir finden, durch innere und äußere Gründe bestätigt. Wir bemerkten, daß sich dieses Fest zuerst bei der Sekte des Basilides findet, welche aus Syrien kam und das Fest von da mitgebracht hatte. Gerade in den jüdischen Gemeinden mußte nun der Moment wichtig erscheinen, wo er die erwartete Weihe als Messias empfing. Es gab ja Judenchristen, welche annahmen, daß er erst seit diesem Moment mit einem höheren Genius (dem *αἰών* oder dem *νοῦς*) verbunden worden sei.

In der orientalischen Kirche hatte das Fest großes Ansehn in einer Zeit, als das Weihnachtsfest in Antiochien noch als Neuerung betrachtet wurde; hingegen widersetzten sich der Einführung dieses Festes die Donatisten*) in Afrika. Merkwür-

*) Die Donatisten empfingen ihren Namen von Donatus, der zu Anfang des vierten Jahrhunderts Bischof zu Karthago war. Sie behaupteten, die christliche Kirche müsse auch in ihrer irdischen Erscheinung und in ihren Mitgliedern rein und heilig sein, sonst wäre sie keine wahre christliche Kirche im Geiste apostolisch-katholischer Lehre. Ihre strengen Grundsätze machten sie aber zu Fanatikern.

dig ist darüber eine Erklärung des Augustin, der in seiner 202. Rede den Grund dieser Opposition der Donatisten gegen das Epiphaniasfest angiebt, indem er sagt: „Mit Recht haben die ketzerischen Donatisten niemals mit uns jenen Tag feiern wollen, weil sie weder die Einheit der Kirche lieben, noch mit der orientalischen Kirche, wo jener Stern erschienen, in Gemeinschaft stehen.“ Die Donatisten widersetzten sich deshalb diesem Feste, weil es erst nach ihrer Trennung von der herrschenden Kirche, im Anfange des fünften Jahrhunderts von dem Orient in das Abendland sich verbreitet hatte. Auch dieses spricht für den Ursprung des Festes im Orient, daß nachher bei der Verbreitung desselben man im Abendlande noch eine andere, dem Ursprunge desselben fremde Beziehung hineinlegte.

Es ist noch zu erwähnen, daß dieses Fest in der griechischen Kirche der Tag des Lichtes oder der Erleuchtung (ἡμέρα τῶν φωτῶν) genannt wurde, was im geistigen Sinne auf die Taufe als Andenken an die Taufe Christi bezogen wurde. Der Bischof Asterius von Amasia im Pontus (um 300 nach Chr.) deutet diese Benennung so: „Wir feiern das Fest des Lichts, weil wir durch die Vergebung der Sünde aus dem finsteren Kerker unsers Lebens befreit worden sind.“ Die abergläubische Vorstellung, daß Christus dem Wasser im Jordan eine heiligende Kraft mitgetheilt habe, brachte im Orient den Gebrauch hervor, daß man am Epiphaniasfeste Wasser schöpfte und meinte, daß dieses das ganze Jahr hindurch frisch bleiben werde. Wir finden in einer Predigt vom Chrysostomus über die Taufe Christi, gehalten an dem Feste Epiphanias im Jahre 387 zu Antiochien *), folgende Stelle: „Aber wie kommt es, daß nicht der Tag, da er geboren, sondern der Tag, wo er getauft worden ist, seine Erscheinung genannt wird? Denn es ist heute der Tag, an welchem er getauft worden ist und das Wasser geheiligt hat. Viele pflegen deswegen in der Mitternacht dieses Festes, wenn sie Wasser geschöpft haben, Wasser mit nach Hause zu nehmen und solches aufzuheben; sie erhalten es wohl ein

*) Uebersetzung von Cramer, Band 5.

Jahr lang, weil an diesem Tage das Wasser geheiligt worden ist. Es geschieht hier ein Wunder, indem das Wasser, was heute geschöpft wird, in so langer Zeit nicht verdirbt, sondern ein ganzes Jahr und oft zwei und drei Jahre aushält, und frischem und neugeschöpftem Wasser nichts nachgiebt. — Warum wird aber diese seine Offenbarung eine Erscheinung genannt? Weil er nicht Allen bei seiner Geburt, sondern bei seiner Taufe offenbart worden ist." — Wir sehen zugleich hieraus, daß selbst Chrysostomus nicht ganz von den abergläubischen Vorstellungen seiner Zeit frei war, und daß auch er an eine besondere Eigenschaft des in der Epiphaniasnacht geschöpften Wassers glaubte. Wasser thut's freilich nicht, sagte unser große Reformator, und er hatte recht. Die Geschichte und seine eigene Erfahrung hatten ihn belehrt, daß die Menge, bei solchen sinnlichen Sachen stehen bleibend, die höhere Bedeutung derselben vergißt, und daß dadurch dem Aberglauben Thür und Thor geöffnet wird.

Als das Epiphaniasfest sich von dem Orient nach dem Abendlande verbreitete, verknüpfte man damit noch manche andere Beziehungen, die sich von einer Offenbarung Jesu in seiner göttlichen Würde herleiteten. So verband man damit die Beziehung auf die erste Offenbarung der Bestimmung Jesu als Erlösers der Heidenwelt, die Beziehung auf jene drei Astrologen aus dem Orient, die den Erlöser in der Krippe zu Bethlehem aufsuchten. So sagt Augustin in seiner 199. Predigt am Epiphaniasfeste: „Neulich feierten wir den Tag, wo der Herr unter den Juden geboren wurde, heute feiern wir den, wo er von den Heiden angebetet wurde." — Man feierte daher dieses Fest als das Fest primitiae gentium (der Erstlinge der erlösten Heidenwelt). Desgleichen sagt auch Augustin in seiner 200. Predigt: „Um den von der Jungfrau Gebornen anzubeten, kamen die Magier aus dem Morgenlande. Diesen Tag begehen wir heute und erweisen ihm die gebührende Feier und Predigt. Jenen leuchtete dieser Tag als der erste: uns ist er im Kreislauf des Jahres wiedergekehrt." — In späterer Zeit machte man aus jenen drei Magiern drei Könige, und im Mittelalter

wollte man sogar ihre Namen wissen: Caspar, Melchior und Balthasar.

Ferner legte man in dieses Fest die Beziehung auf das erste Wunder Christi zu Canaan, als wo zuerst Christus durch ein Wunder sich als den Sohn Gottes offenbart habe. Man nannte daher das Epiphaniasfest auch natalem virtutum Domini, das Geburtsfest der Wunder des Herrn. Wir finden darüber Nachricht in der 134. Rede des Augustin, gehalten am Epiphaniasfeste (im Anhange zur Benediktiner-Ausgabe): „Obwohl, meine geliebten Brüder, über die Feier des heutigen Tages die Ueberlieferung der Alten verschieden ist, so ist doch der Glaube der heiligen Feier ein und derselbe. Und obwohl Einige achten, daß am heutigen Tage unser Herr Jesus Christus unter der Leitung eines Sternes von den Weisen aus dem Morgenlande angebetet worden sei; Andere wiederum behaupten, daß er Wasser in Wein verwandelt habe; Einige aber versichern, daß er vom Johannes sei getauft worden: so glaubt man in allem Dem an den Sohn Gottes, in allem Dem besteht unsere Feier.“ — Desgleichen sagt er in der 136. Predigt: „Neulich, geliebtesten Brüder, feierten wir das Geheimniß jener Erlösung, wo Gott in die Menschengestalt mit ihren Schwächen herabgestiegen. Heute aber verehren wir den Tag, an dem sich Gott im Menschen durch seine Segnungen offenbarte, insofern an diesem Tage entweder am Himmel ein Stern von seiner Geburt Kunde gab, oder weil er bei dem Hochzeitsmahl zu Canaan in Galilaea Wasser in Wein verwandelte, oder weil er in den Wellen des Jordan das Wasser zur Heilung des menschlichen Geschlechtes durch seine Taufe weihte: oder weil er mit fünf Broden fünftausend Menschen speiste, und in jedem dieser Stücke sind unseres Heiles Geheimnisse und Freuden enthalten.“ — Der Tag des Epiphaniasfestes ist der 6. Januar.

V. Die Neujahrsfeier.

Unter Julius Cäsar war das Fest der Calendae Januariae (des ersten Januar) ein Hauptfest im ganzen römischen Reiche. Man kann an der Feier dieses Festes unter den Heiden recht den Unterschied zwischen einer heidnischen und christlichen Festfeier kennen lernen, wenn man zum Beispiel die Schilderung der heidnischen Feier durch den Libanius*) mit den Homilien christlicher Prediger vergleicht. Sowohl in ganz Italien als auch in ganz Griechenland herrschte die Gewohnheit, am ersten Tage des neuen Jahres Geschenke auszutheilen (man vergleiche den Censorinus), welcher Gebrauch auch in die christliche Kirche überging. Man beging außerdem das Fest mit wilden Lustbarkeiten und heidnischem Aberglauben. So nahm man omina (Vorzeichen) für das ganze Jahr und pflegte sogleich beim Erwachen eine Schale Wein zu trinken, in dem Glauben, daß man nun das ganze Jahr hindurch gute Tage haben werde. Auch große Maskeraden wurden veranstaltet, bei welchen sich die Menschen in Götter und wilde Thiere verkleideten. Auf diese Weise ist auch die Erscheinung eines Löwen auf öffentlicher Straße vor dem Tode des Julius Cäsar zu erklären. Wir vergleichen über jene zügellosen Lustbarkeiten der Heiden die 129. Predigt des Augustin De Calendis Januariis, welche sich im Anhange zur Benediktiner-Ausgabe befindet. Augustin sagt in seiner derben Weise: „Der Tag dieser Kalenden, geliebtesten Brüder, welche man die des Januar nennt, hat von einem gewissen Janus, einem verworfenen und eidbrüchigen Menschen, seinen Namen empfangen. Dieser Janus nämlich war ein Anführer oder Fürst der Heiden, welchen die unerfahrenen Menschen und die Bauern, während sie ihn als König fürchteten, als Gott zu verehren anfingen: denn sie trugen auf

*) Libanios, 314 bis gegen Ende des vierten Jahrh. nach Chr., Sophist aus Antiochien, nahm lebhaft Partei für das Heidenthum und stand deshalb bei dem Kaiser Julian in Gunst.

ihn ungebührliche Ehre über, während sie in ihm die königliche Gewalt scheuten. Den Tag der heutigen Kalenden, wie schon erwähnt, benannten sie nach dem Namen Janus und wollten diesem Menschen göttliche Ehren erweisen und machten ihn zu eines Jahres Ende und des andern Anfang. Dieweil bei ihnen der Glaube herrschte, daß die Kalenden des Januar ein Jahr beschlössen und das andere anfingen, so setzten sie diesen Janus gleichsam zu Anfang und zu Ende, daß es hieß, er vollende ein Jahr und begönne das andere. Und daher kommt's, daß die Götzendiener diesem Janus selbst zwei Gesichter gebildet haben, eins vorn, eins hinten, so daß das eine das vergangene Jahr anzublicken schien, das andere das zukünftige: und so haben die unklugen Leute dadurch, daß sie ihm zwei Gesichter gegeben, während sie ihn zum Gott machen wollten, ihn zum Ungeheuer gemacht. Die heidnischen Leute haben gewollt, daß in ihrem Gotte etwas Ausgezeichnetes sei, was doch auch bei dem Vieh etwas Widerliches ist. Und so haben sie zum besten Zeichen und Beweis ihres Irrthums, während er nach ihrem frommen Wahn als ein recht großer Gott erscheinen sollte, einen Teufel aus ihm gemacht." — Nach dieser allgemeinen Einleitung von dem Ursprunge der Calendae geht er zur Schilderung der heidnischen Lustbarkeiten selbst über und berichtet: „Daher kommt es also, daß die Heiden mit Umkehrung aller Ordnung der Dinge sich mit häßlichen Entstellungen bekleiden, damit die Verehrer dem Verehrten gleichen. An jenen Tagen nehmen die elenden Menschen, und was das Furchtbarste ist, auch einige Christen, buhlerische Gestalten an, widernatürliche Bildungen, unter denen solche sind, über die man Scham empfinden oder vielmehr sich betrüben muß, denn welcher Vernünftige kann es glauben, daß Leute mit gesunder Vernunft gefunden werden, welche, einen Hirsch darstellend *), in die Gestalt der wilden Thiere sich umwandeln? Andere kleiden sich in Thierhäute, Andere nehmen die Köpfe der Bestien an und hüpfen und sprin-

*) Daher verbot auch das Konzil von Antichiodora (578 n. Chr.) im ersten Kanon die Vermummung in Thiergestalten am ersten Januar.

gen, wenn sie sich so in thierische Gestalten gewandelt, daß sie keine Menschen scheinen. Dadurch beweisen sie, daß sie nicht so sehr eine viehische Hülle, als viehischen Sinn haben. Denn obwohl sie verschiedener Thiere Aehnlichkeit in sich ausdrücken wollen, so ist doch sicher, daß an ihnen mehr das Herz als die Gestalt viehisch sei. Wie niedrig und schändlich ist es nicht, daß sich geborne Männer in Weibertracht hüllen und mit der beschämendsten Umwandlung in kindische Figuren die männliche Kraft schänden, indem sie nicht erröthen, in die Frauenkleider kriegerische Arme zu stecken. Sie tragen Bärte und wollen doch Frauen scheinen. Und damit Ihr Euch ganz der göttlichen Barmherzigkeit weihet, so verabscheut auch die übrigen Gebräuche als Gift des Teufels, welche, was das Aergste ist, sogar Mehrere unter den Christen zu beobachten nicht erröthen. Es giebt nämlich Einige, die an den Kalenden des Januars Zeichendeuterei treiben und den Herd in ihrem Hause oder jede andere Wohlthat einem Jeglichen versagen. Ebenso empfangen sie sowohl teufliſche Geschenke von Anderen, wie sie deren an Andere austheilen. Ebenso lieben manche Landleute, indem sie in jener Nacht, welche vorübergegangen, kleine Tische, angefüllt mit Allem, was zum Essen nöthig ist, aufstellen, die ganze Nacht sie so stehen zu lassen, in dem Wahne, die Kalenden des Januarius würden bewirken können, daß das ganze Jahr hindurch ihre Gastmähler in solchem Ueberfluß beharren werden." Weiter unten fährt er fort: „Wer etwas von den heidnischen Gebräuchen an jenen Tagen beobachten will, bei dem ist zu fürchten, daß ihm der Name Christ nichts nützen könne. Und deshalb haben unsere alten heiligen Väter, erwägend, daß der größere Theil der Menschen an jenen Tagen nur den Gaumen kitzelte und in Trunkenheit und schändlichen Tänzen umherlebte, für die ganze Welt festgesetzt, daß in allen Kirchen ein allgemeines Fasten befohlen werde." *)

---

*) Hierüber zu vergleichen: **Concilium Toletan. canon 11. Concil. Turon. II. canon 17.** und **Concilium quinisextum** (680 nach Chr.) **canon 62.**

Das zweite Konzil zu Tours (567) sagt im 22. Kanon: „Wir haben übrigens erfahren, Einige folgten dem alten Irrwahne und feierten die Kalenden des Januarius. Da Janus ein Heide gewesen, zwar ein König, aber nicht ein Gott sein konnte, so kann ein Jeder, der an einen Gott den Vater, der da herrschet mit dem Sohne und dem heiligen Geiste, glaubt, sicher doch nicht ein wahrer Christ genannt werden, wenn er etwas von dem Götzendienst beobachtet."

Wir vergleichen endlich noch den 62. Kanon des Konzilium Quinisextum, welcher also lautet: „Wir befehlen, daß die sogenannten Kalenden, vota und brumalia und die Zusammenkunft am ersten März gänzlich aus der Gemeinschaft der Gläubigen sollen entfernt werden: aber auch die öffentlichen Tänze der Frauen, welche vielen Schaden und Verderben bringen; auch die Tänze zur Ehre Derjenigen, welche die Heiden fälschlich Götter genannt haben, oder die im Namen von Frauen oder Männern gehaltenen Tänze in den Mysterien nach alter Weise, die dem christlichem Leben fremd sind, wollen wir abgeschafft und verbannt wissen, indem wir festsetzen, daß hinführo kein Mann sich in Weiberkleidung hüllen soll, oder eine Frau in ein Männerkleid. Auch soll er weder komische, noch satirische, noch tragische Rollen bekleiden, noch den Namen des verdammten Bacchus bei der Weinlese anrufen, noch auch Wein in den Schalen ausgießend Lachen erregen, entweder aus Unwissenheit oder aus Narrheit verübend, was aus Wahnsinn hervorgeht. Diejenigen also, die hinführo etwas von dem, was hier geschrieben ist, wagen, sollen — sobald man es erfahren — wenn sie Kleriker sind, abgesetzt, wenn sie Laien sind, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden."

Es konnte desto leichter geschehen, daß sich die Christen zur Theilnahme an diesen Festlichkeiten verleiten ließen, weil das Neujahrsfest der Römer nur ein rein politisches Fest war, welches mit der heidnischen Religion in gar keiner Verbindung stand. Doch schien es deshalb besonders wichtig, die Christen von der Theilnahme an diesem Feste abzuziehen, weil dasselbe so viel Zügellosigkeit der Sitten mit sich führte. Schon Tertullian

eifert gegen die Theilnahme der Christen an diesem Feste, und die späteren Kirchenlehrer setzen häufig diese Bekämpfung fort. Asterius von Amasia, Zeitgenosse des Epiphanius, klagt, daß man durch dieses Fest die Kinder schon verderbe und sie an Gewinnsucht gewöhne. — Maximus von Turin sagt: „Was ist es, daß Jeder des Morgens frühe aufsteht und seinen Freunden mit Geschenken entgegengeht? Er begrüßt seinen Freund eher mit Geschenken als mit dem Kuß." — Auch Chrysostomus nennt in seiner Predigt über den Lazarus (ed. Montfauc. tom. I.) das Fest der Calendae einen satanischen Vorgang; und in seiner Predigt am Neujahrstage, gehalten über 1. Korinth. 10. 31.*), sagt er: „Die satanischen Nachtschwärmereien, die heute vorgehen, die Spöttereien, die ungeziemenden Scherzreden und die nächtlichen Tänze, und dieses ganze lächerliche Schauspiel führen unsre Stadt in schwereren Banden als irgend ein Feind. Billig sollten sie Alle beängstigt sein, weinen und sich schämen, Diejenigen, welche gesündigt haben, und Die, welche nicht gesündigt haben, jene wegen ihrer Sünden, diese der Schande ihrer Brüder wegen. Aber unsre Stadt ist fröhlich geworden und trägt Kränze, und unser Markt ist wie ein eitles und verschwenderisches Weib, das den Schmuck liebt, heute kostbar ausgeschmückt erscheint in Gold und theuren Kleidungen und prächtigen Schuhen und anderem solchen Schmucke, indem Jeder in seinem Laden seine eigene kostbare Arbeit ausbreitet und Einer den Anderen zu übertreffen sucht. — Doch ein solcher Streit, ob er gleich einen kindischen Verstand und eine Seele anzeigt, die auf nichts Großes und Erhabenes sieht, ist so schädlich nicht, sondern nur eine unvorsichtige Begierde, sich sehen zu lassen, welche Diejenigen, die sich damit einlassen, dem Gelächter preis giebt. Denn wenn Du etwas ausschmücken willst, so schmücke nicht Deinen Kramladen, sondern vornehmlich Deine Seele aus, nicht den Markt, sondern Deinen Verstand, damit sich die Engel verwundern, damit sich die Erzengel darüber freuen, und damit Dich der Herr der Engel mit seinen

*) Uebersetzung von Cramer, Band 1.

Gaben dafür belohne. — Doch, wie gesagt, dieser Wettstreit, sich auf diese Weise sehen zu lassen, verdient nicht soviel Vorwürfe als die Spiele, die heute in den Weinhäusern getrieben werden. Diese quälen mich am meisten, weil sie mit so viel Unmäßigkeit und Gottlosigkeit erfüllt sind; voll Gottlosigkeit, weil Diejenigen auf Neumonde halten, die Solches treiben, weil sie sich wahrsagen und einbilden, wenn sie den ersten Tag des neuen Mondes in Wollust und Schmausen hinbrächten, daß es das ganze Jahr hindurch also gehen würde; voll Unmäßigkeit, weil Männer und Weiber ganz früh schon die Pokale und Gläser füllen und also unmäßig den Wein hinuntergießen. — Und ist es nicht auch sonst die äußerste Thorheit, wenn ein Tag nach Wunsche vergeht, Gleiches darum von dem ganzen Jahre zu erwarten? Ein solcher Gedanke ist nicht allein unsinnig, sondern es ist auch ein Werk der Verblendung des Satans, die Umstände unsers Lebens nicht unsrer eigenen Aufführung und unserm Willen, sondern gewissen, besonderen Zeiten zu überlassen. Das ganze Jahr wird für Dich erwünscht sein, nicht, wenn Du am Neumonde trunken bist, sondern wenn Du den ganzen Tag hindurch Gott wohlgefällige Werke thust. Denn ein Christ muß nicht nur in gewissen Monaten, im Neumond, an den Sabbathtagen seine Festtage halten, sondern sein ganzes Leben muß ein ihm anständiger Festtag sein. — Du hast mit der Erde keine Gemeinschaft; daselbst sind die Umläufe der Sonne, Monate und Tage. Allein wenn Du recht lebst, so wird Dir aus der Nacht Tag werden; Denen aber, die in Schwelgerei, Trunkenheit und Unmäßigkeit leben, wird der Tag selbst in Nacht verwandelt, nicht weil ihnen die Sonne verdunkelt, sondern weil ihr Gemüth verfinstert wird. Auf gewisse Tage also zu halten, sich daran mit größerer Wollust zu freuen als an anderen, den Markt zu erleuchten und Kränze zu winden, das ist eine kindische Thorheit. Du bist von dieser Schwachheit befreit, Du bist ein vollkommner Mann und unter die Bürgerschaft des Himmels aufgenommen worden. Zünde also auf dem Markte kein öffentliches und irdisches Feuer an, sondern erleuchte Dein Gemüth mit dem Lichte des Geistes.

Schmücke die Pforten Deines Hauses nicht mit Kränzen, sondern führe Dich so auf, daß Du die Krone der Gerechtigkeit von Jesu Christo auf Dein Haupt gesetzt erhältst."

Ursprünglich nahm also die christliche Kirche, wie wir aus dem Vorhergehenden gesehen haben, keinen Theil an der Feier dieses Festes, sondern man setzte diesem Feste einen Buß- und Bettag entgegen. So ließ Augustin seiner Gemeinde den 47. Vers des 106. Psalm singen, und sagt*): „Jene (d. h. die Heiden) geben Geschenke, gebt Ihr Almosen; Jene werden durch die Lockungen der Schwelgerei abgerufen, Ihr durch die Reden der Schrift; Jene laufen zum Theater, Ihr zur Kirche; Jene sind trunken, Ihr fastet. Er aber, der gesagt hat: „Ich will, daß Ihr nicht Gesellen seid der Teufel, wollte, daß Ihr von Denen, die den Götzen dienen, durch Leben und Wandel getrennt wäret. Jene Götzen nämlich freuen sich der Gesänge der Eitelkeit, freuen sich der närrischen Schauspiele und verschiedener Schändlichkeiten der Theater, der Thorheit des Circus, der Grausamkeit des Amphitheaters, der heftigen Kämpfe Derer, welche für verdorbene Leute Streit und Zank bis zur Feindschaft unternehmen, für Mimen, Histrionen, Pantomimen, Wagenlenker und Jäger." — Eine von den vielen interessanten Stellen über die Ansicht der alten Kirchenlehrer von den Schauspielen der Alten. Doch geht dies immer mehr auf die Vergnügungen des niederen Volkes, da die eigentlichen Kunstwerke dieser Gattung sehr selten gesehen wurden und die Römer ja überhaupt lieber Terenz als Seneca sahen. Dagegen die Vergnügungen der Wettbahn, die Thiergefechte, die Puppenspiele aller Art verdammten die christlichen Lehrer als dem Ernste des Christen widerstreitend, und zeigten, wie unsinnig es schon sei, sich wegen dergleichen zu erzürnen.

In späterer Zeit setzte man auf den ersten Januar eine Oktave des Weihnachtsfestes und gab ihr die Beziehung auf die Beschneidung Christi. Wir finden diese Messe der Beschnei-

---

*) Siehe Serm. 198. De Calendis Januariis.

dung schon im 22. Kanon des zweiten Konzils zu Tours erwähnt (576 n. Chr.). Ganz sicher kommt das Fest vor (813 n. Chr.) auf dem Konzil zu Mainz, wo im 63. Kanon gesagt wird: „Wir verordnen, Festtage im Jahre zu feiern, das ist der Sonntag des Passah, mit jeder Ehre und Nüchternheit zu feiern, eben so haben wir beschlossen, jene ganze Woche zu feiern; ferner den Tag der Himmelfahrt ganz, und so wie das Passah auch Pfingsten; zum Geburtstagsfest der Apostel Paulus und Petrus einen Tag, die Geburt des heiligen Johannes des Täufers, die Erhebung der heiligen Maria, die Weihe des heiligen Michael, die Geburt des heiligen Remigius, des heiligen Martinus, des heiligen Andreas, zu Weihnachten vier Tage, die Oktave des Herrn, die Erscheinung des Herrn, die Reinigung der heiligen Maria. Und jene Feste der Märtyrer oder Bekenner haben wir zu feiern beschlossen, deren heilige Körper in jeder Parochie ruhen. Aehnlich auch die Kirchweihe."

Zur Berichtigung der an verschiedenen Orten verschiedenen Zeitbestimmung in Rücksicht der Neujahrsfeier muß noch bemerkt werden, daß die Egypter ihr Jahr mit der Sonnenwende des Winters anfingen. Nach ihnen beobachteten dies auch andere Völker, namentlich die Griechen. Die Juden begannen ihr Jahr im Monat Tisri (September); die Römer am ersten März, und als der Januar und Februar hinzukamen, fingen sie das Jahr willkürlich mit dem ersten Januar an, wobei es auch Julius Cäsar und Gregor bewenden ließen.

VI. Von den Marienfesten. *)

Die Marienfeste schlossen sich den Christusfesten an, als die Verehrung der Maria, der Mutter des Erlösers, immer weitere Ausdehnung gewann. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts stand für sie der Titel „Gottesgebärerin“ schon in allgemeiner Uebung, und in den Schriften des Gregorius von Nazianz (starb 390) findet sich das erste Beispiel eines an sie gerichteten Gebetes, woraus hervorgeht, daß zu Gregor's Zeit dergleichen Gebete nichts Auffallendes mehr hatten. Von jenem Proklus **) zu Konstantinopel, der unter der ersten nestorianischen Streitigkeit besonders Aufsehen machte, haben wir eine Homilie, in welcher er von einem Marienfeste spricht. Er nimmt hier ein bestimmtes Fest zu Ehren der Maria an. Damals bereitete sich in der Christenheit eine allgemeine Spaltung vor. Nestorius war in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts entschieden gegen die gesteigerte Verehrung der Maria aufgetreten. Es handelt sich in dem nestorianischen Streite hauptsächlich um die Frage, ob Maria Gottesgebärerin (θεοτόκος) oder Christusgebärerin (Χριστοτόκος) sei. Die Nestorianer waren der letzteren Ansicht, indem sie beide Naturen in Christus scharf auseinander hielten. Nestorius ward 430

---

*) Obwohl die Marienfeste, sowie die in den folgenden Abschnitten erwähnten Feste der Märtyrer, Heiligen und Apostel, der Engel u. s. w., keine allgemein christlichen sind, sondern ihre feierliche Uebung ausschließlich dem katholischen Bekenntniß angehört, glauben wir doch der Vollständigkeit wegen ihrer hier gedenken zu müssen. Dagegen wollen wir von dem Frohnleichnamsfeste, wenngleich es gegenwärtig das glänzendste Fest der katholischen Kirche ist, hier nur kurz in einer Anmerkung sprechen. Es ist eine rein päpstliche Schöpfung späterer Zeit. Von dem Papst Urban dem Vierten im Jahre 1264 zur Feier der leiblichen Gegenwart Christi im Altar-Sakramente (des Abendmahls) eingeführt und 1311 durch das Konzil zu Vienne überall angeordnet, wird es von der katholischen Kirche jedesmal am Donnerstage nach Trinitatis mit prunkvollen Prozessionen gefeiert, denen die Hostie in der Monstranz vorangetragen wird.

**) Proklos, 434 nach Chr. Erzbischof zu Konstantinopel, gest. um 446.

für einen Ketzer erklärt und in die Thebais verbannt durch Kaiser Theodosius den Zweiten, welcher gleichzeitig eine Kirchenversammlung nach Ephesus berief. Die Verbannung des Nestorius wurde hier bestätigt, aber die Trennung des Morgenlandes vom Abendlande dadurch nicht verhindert.

Hatte Nestorius der Gegenpartei den Vorwurf gemacht, sie vergöttere die Maria und setze die Mutter dem Sohne gleich, so suchten sich seine Widersacher, Cyrillus und Proklus, zwar dagegen zu verwahren, aber in der Hitze des Streites trieben sie den Werth des Angefochtenen nur immer höher hinauf und wurden nicht mit Unrecht die ersten Ritter der heiligen Jungfrau genannt. Während der ephesischen Kirchenversammlung hielt Cyrillus in der dortigen Kirche der „Maria Gottesgebärerin“ eine Predigt, in welcher er die Maria mit folgenden Worten anredet: „Sei uns gegrüßt, Maria, Mutter Gottes, du ehrwürdiger Schatz der ganzen Welt, du unauslöschliche Lampe, immerwährender Tempel, Aufenthalt dessen, den kein Aufenthalt in sich fassen kann! Mutter und Jungfrau! Sei uns gegrüßt, die du in deinem heiligen und jungfräulichen Leibe das Unermeßliche und Unbegreifliche eingeschlossen hast; durch welche die heilige Dreieinigkeit verherrlicht und angebetet, das kostbare Kreuz des Heilands erhöht und verehrt worden ist; durch die der Himmel triumphirt, die Engel und Erzengel sich freuen, die Teufel vertrieben werden, der Versucher überwunden und das gefallene Geschöpf bis in den Himmel erhoben worden ist.“ *)

In jener vorher erwähnten Homilie des Proklus finden wir zwar den besonderen Gegenstand des von ihm angeführten Festes zu Ehren der Maria nicht bestimmt ausgesprochen, aber, was er sagt, paßt offenbar auf das Fest der Verkündigung Mariä (festum annuntiationis Christi), welches noch heute zur Erinnerung an die Ankündigung der Geburt des Heilandes durch den Engel Gabriel am 25. März begangen wird. Dies ist um so wahrscheinlicher, als sich wohl annehmen läßt, daß gerade dieses Fest, welches in so nahem Zusammenhange mit dem

---

*) Klöden: „Zur Geschichte der Marienverehrung.“

Weihnachtsfeste steht, gleichzeitig mit letzterem in den siebziger Jahren des vierten Jahrhunderts entstanden sei. Daß man es auf den 25. März setzte, hatte verschiedene Gründe. Einmal entsprach eine solche Anordnung der von Chrysostomus angestellten Ermittelung, daß Christus im Dezember geboren sei, wonach also die Verkündigung, oder der Tag der Fleischwerdung, drei Vierteljahre früher in den März fiel. Sodann wirkte der Umstand mit, daß nach altrömischer Zeitrechnung die Tag- und Nachtgleiche am 25. März eintrat und damals Viele die Meinung hegten, an diesem Tage sei die Welt erschaffen worden. So wie nun dieser Tag Anfangspunkt der Weltschöpfung gewesen, so sollte auch der Beginn der neuen Schöpfung des christlichen Zeitalters mit ihm zusammen fallen. Er bildete darum in einigen abendländischen Reichen lange Zeit die Eröffnung des Kirchenjahres.

Der Geschichtschreiber Paulus Diakonus (zu Ende des achten Jahrhunderts) erzählt, daß ein Erdbeben zu Konstantinopel Ursache von der Einführung eines anderen Festes gewesen sei, welches Anfangs der Niederkunft Mariä gewidmet wurde. In der lateinischen Kirche gab man diesem Feste eine andere Bedeutung, nämlich die Reinigung der Maria (festum purificationis Mariae). In der ganzen altrömischen Welt war der Monat Februar (von februare: reinigen) der Reinigungsmonat, d. h. es fand die Lustratio ordinaria, die allgemeine Reinigung für Stadt und Land, in diesem Monat statt, verbunden mit den heiligen Gebräuchen. Opferthiere wurden um die Städte oder über die Aecker geführt und dann als Sühnopfer geschlachtet. In denselben Monat fielen außerdem zahlreiche römisch-heidnische Feste: das Fest der gereinigten Juno, des Raubes der Proserpina, der Heiligthümer des Pluto, der Dienst der Manen und unteren Götter, und auf den 15. Februar die Lupercalien, bei den Römern eines der beliebtesten Feste. Es wurde im Lupercal, einem Heiligthum des Pan am palatinischen Hügel, begangen. Seine Priester hießen Luperci. Die Feiernden waren nackt und belustigten sich im schrankenlosen Jubel theils durch Kampfspiele, theils durch andere Ge-

bahrungen wilder Freude. Oft schwärmten sie durch die Straßen der Stadt und theilten an Alle, die ihnen begegneten, Peitschenhiebe aus. Die dabei herrschende große Ausgelassenheit ließ das Fest sogar noch in der christlichen Zeit fortdauern, wie denn überhaupt die Römer niemals ganz die Feierlichkeiten des Februars aufgaben und noch heute mehr als irgend eine andere Bevölkerung an den Lustbarkeiten des Karnevals hängen. Die heidnischen Erinnerungen zu verdrängen, setzte Papst Gelasius ein christliches Reinigungsfest an ihre Stelle und verband damit das kurz vorher im Orient enstandene neue Marienfest. Der Zeitpunkt für die Begehung des Festes der Reinigung Mariä wurde gemäß dem Weihnachtsfeste bestimmt. Den mosaischen Vorschriften zufolge (welche nach Luc. 2. 22. streng befolgt wurden) war Christus am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten worden und hatte sich Maria am dreiunddreißigsten Tage darauf (3. Mos. 12. 2 — 7.) in den Tempel begeben, um ihr Reinigungsopfer darzubringen. Daher setzte man das Fest auf den zweiten Februar.*) Die Prozessionen mit Lichtern und Fackeln, welche bei den Römern in diesem Monate üblich waren, gingen dann auch in die christliche Feier mit herüber, und so finden wir sie in den kirchlichen Aufzügen nicht allein, sondern auch in einem besonderen kirchlichen Feste wieder, welches Lichtmeß (festum candellarum) genannt wurde.

Unmittelbar nach der ephesischen Kirchenversammlung ist wahrscheinlich das Fest des Entschlafens der heiligen Jungfrau (κοίμησις — festum dormitionis) gestiftet worden.**) Dasselbe wurde bald darauf zu einem Feste der Aufnahme (festum assumtionis), indem man den Uebergang der vom entschlafenen Körper getrennten reinen Seele der Maria in den Himmel feierlich beging. Erst später verband sich damit die Idee einer Himmelfahrt. In Konstantinopel wurde Mariä Himmelfahrt bereits gegen Ende des sechsten Jahrhunderts ge-

*) Klöden a. a. O.
**) Klöden a. a. O.

feiert, die abendländische Kirche aber führte dieses Fest noch später ein. Es erhielt seine Sanktion durch das unter Ludwig dem Frommen im Jahre 818 oder 819 abgehaltene Konzil zu Aachen und durch die Verordnung des Papstes Leo des Vierten im Jahre 847 eine Vigilie oder Vorfeier und eine Oktave (oder eine Art von Wiederholung der ersten Feier am achten Tage), sowie ein vorausgehendes Fasten (jejunium praevium). Damit wurde es in den Rang eines hohen Kirchenfestes erhoben. — Zu den Gebräuchen, welche sich mit dem Feste der Himmelfahrt Mariä verbanden, gehörte die Sitte, an diesem Tage gewisse Kräuter und Blumen kirchlich zu weihen, denen man dann eine besondere Kraft wider Krankheiten, Zauberei und dergleichen zuschrieb. Daher wurde das Fest in Deutschland auch festum herbarum, Kräuterfest, Würzmesse oder Würzweihe genannt. *)

Gegen Ende des siebenten Jahrhunderts entstand das Fest zu Mariä Geburt, welches am 8. September begangen wurde, und im achten Jahrhundert das Fest zu Mariä Opferung, das die Kirche auf den 21. November legte. Beide standen den vorher genannten Marienfesten im Range bedeutend nach.

VII. Die Feste der Märtyrer, Heiligen und Apostel.

Diese Feste gingen sämmtlich nicht von einer abergläubischen Vorstellung in der christlichen Kirche aus, sondern es trug dazu die größere Achtung bei, welche das Christenthum einem von der Religion durchdrungenen und von wahrer Frömmigkeit beseelten Lehrer beilegte. Man war aufmerksam auf die Lebensgeschichte einzelner Menschen, bei denen man die Spuren einer leitenden Vorsehung verehrte, und so geschah es zuerst, daß

*) Zu vergleichen Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie. Band 3. Seite 115.

man besonders die Todestage der Märtyrer aufzeichnete, an dem Jahrestage ihres Todes auf ihren Gräbern sich versammelte, ihre Leidens- und Lebensgeschichte vorlas und bei der Feier der Kommunion sich an die lebendige Gemeinschaft mit allen Gliedern des Reiches Gottes erinnerte. In einer Urkunde nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts, dem Bericht der Gemeinde von Smyrna über den Märtyrertod des Bischofs Polykarpus, Kap. 18. (Siehe Patres apostolici ed. Cotelerii et Clerici. vol. II.), wird der Zweck dieser Feste so angegeben: „sowohl zum Andenken an Diejenigen, die vor uns gekämpft haben, als auch zur Ermunterung und Rüstung für Diejenigen, die den Kampf noch zu bestehen haben." — In späterer Zeit giebt Augustin einen ähnlichen Grund für die Märtyrerfeste an, indem er in seiner 30. Predigt (ex edit. Jacobi Sirmondi) sagt: „Dies muß Eure Heiligkeit bei diesen Festen zuerst bedenken, daß wir nicht glauben, den Märtyrern etwas zu gewähren, wenn wir ihre Tage auf das Feierlichste begehen. Jene bedürfen unserer Feier nicht, weil sie sich im Himmel mit den Engeln freuen. Sie freuen sich aber mit uns, nicht wenn wir sie verehren, sondern wenn wir ihrem Beispiel folgen. Obwohl es nun, wenn wir sie ehren, nicht ihnen, sondern uns zu Gute kommt, so ist doch ehren und nicht nachahmen nichts Anderes als lügenhaft schmeicheln. Dazu sind also diese Feste in der Kirche Christi verordnet, daß die Gemeinden der Glieder Christi durch sie erinnert werde, Christi Blutzeugen nachzuahmen. Das ist einzig dieser Feier Nutzen und kein anderer." — In Bezug auf den Ausdruck, Eure Heiligkeit, der sich in den angeführten Stellen des Augustinus öfters wiederholt, bemerken wir, daß er eine gewöhnliche Anredeformel war, wie bei uns: „Andächtige in dem Herrn, meine Brüder, meine Freunde, Geliebte in dem Herrn, Gemeinde des Herrn" u. dergl. „Vestra sanctitas" — „Eure Heiligkeit" ist weit entfernt, etwa ein Titel zu sein. Erst später flüchtete sich mit dem Ansehn und der geistlichen Macht auch die Heiligkeit immer höher die Stufen des Klerus hinauf, bis sie endlich an dem Stuhl des „heiligen Vaters" als ausschließlicher Titel haften blieb.

Man nannte diese Todestage der Märtyrer ihre Geburtstage (für das höhere Leben), dies natales martyrum. Wir vergleichen hier den Petrus Chrysologus *), Bischof zu Ravenna, in seiner 129. Predigt zu Ehren des heiligen Märtyrers Cyprianus, wo er sagt: „Hört Ihr von Geburtstagen der Heiligen, Geliebteste, so glaubt nicht, daß der Tag damit gemeint sei, wo sie im Fleisch für die Erde geboren wurden, sondern von der Erde zum Himmel, von der Arbeit zur Ruhe, von den Versuchungen zum Frieden, von den Kreuzigungen zu Freuden, nicht zu flüchtigen, sondern festen und dauernden und ewigen den irdischen Blicken entzogen zur Krone und zum Ruhme. So werden die Geburtstage der Märtyrer würdig gefeiert.“ — Rufinus **) giebt den Zweck dieser Märtyrerfeste so an: „Aber wir feiern auch das Andenken Derer, welche früher gelitten hatten, auf daß die Gemüther der Nachfolger auf den Weg der Vorgänger durch ihr herrliches Beispiel gelenkt werden.“

Ueber die Tendenz dieser Märtyrerfeste giebt uns Paulinus ***) nachfolgenden Aufschluß, woraus wir ersehen, daß auch in späterer Zeit der Grund dieser Märtyrerfeste von den früheren Gründen nicht wesentlich verschieden war: „Weshalb feiern wir Alle die heiligen Märtyrer, welche ein vollkommenes Leben zur himmlischen Krone erhob, mit rechter Verkündigung ihrer gebührenden Ehre, wir ihre Nachkommen im Bekenntniß des christlichen Namens die, so durch ihr für den heiligen Glauben vergossenes Blut die Wohlthat ewiger Frucht gesäet haben? Damit wir, wenn wir in den Fußstapfen der Märtyrer wandeln, der Väter Lohn genießen. Deshalb also begehen zur Feier der Heiligen oder der Bekenner oder der durch ihr Leiden geweihten Zeugen die gläubigen Völker diejenigen Tage festlich,

---

*) Chrysologus starb 449 n. Chr.

**) Tyrannius Rufinus, geb. 340 nach Chr. zu Concordia, gest. 410 auf Sicilien, schrieb unter Anderem die beiden letzten Bücher zu der von ihm in's Lateinische übersetzten Kirchengeschichte des Eusebios.

***) Siehe Sancti Paulini episcopi Nolani Natalis 13. Paulinus, geb. 353 nach Chr. zu Bordeaux, war eine Zeit lang römischer Konsul, starb 431 als Bischof zu Nola.

an denen sie aus dem irdischen Leben in irdischen Tod, aus dem Unheil der Welt zu Gott übergingen; mit festlicher Freude weihen sich die treuen Völker, Glück wünschend, der Ehre Christi."

Schon unter dem Kaiser Konstantin finden wir die Märtyrerfeste durch ein besonderes Gebot angeordnet, ein Beweis dafür, daß die Verehrung der Märtyrer schon damals als wesentlich zum gottesdienstlichen Kultus gehörend betrachtet wurde. Wir erfahren dies durch Eusebius (De vita Constantini lib. 4. cap. 23). „Es wurde", berichtet er, „auch ein Gesetz an die Statthalter in den Provinzen (τοῖς κατ' ἔθνος δ' ἄρχουσιν) erlassen, daß auch sie den Sonntag feiern sollten. Eben dieselben beobachteten auch die Festtage der Märtyrer auf Befehl des Kaisers und erwiesen den Zeiten der kirchlichen Feste alle schuldige Ehre; und dieses Alles vollzogen sie zur höchsten Zufriedenheit des Kaisers."

Wir ziehen hierbei noch eine Stelle des Muratori*) in seinen Anecdot. tom 1. pag. 196. heran, wo er sich, um die Wichtigkeit der Märtyrerfeste recht hervorzuheben, auf den Cyprian beruft: „Was nun auch in alten Zeiten für Festlichkeiten in die Kirche Gottes eingeführt wurden, diejenigen Tage berücksichtigte man immer, an denen die heiligen Märtyrer ihren Lebenslauf beschlossen und, in den Himmel aufgenommen, die Frucht ihres erlittenen Todes zuerst geschmeckt hatten. Berühmt ist die Stelle des heiligen Cyprianus in seinem 37. Brief an die Presbyter und Diakonen, wo er sie ernstlich ermahnt, daß sie die Tage, an welchem jeder der Märtyrer aus dem Leben gegangen, anmerken sollten, damit wir deren Andenken zur Gedächtnißfeier der Märtyrer feiern können." **) — Gregorius von Turin erzählt uns (in seinem zweiten Buche De Mir. Martyr. cap. 29), daß im fünften Jahrhunderte die Feier des Märtyrertodes des heiligen Julian eingeführt wurde.

---

*) Lodovico Antonio Muratori, geb. 1672 zu Vignola im Modenesischen, gest. 1750 als Bibliothekar und Archivar zu Modena.

**) Vergl. Augustini Hipp. Serm. 1.

Zuweilen traf es sich nun, daß die sogenannten memoriae (Gedächtnißfeier) oder natales martyrum (Geburt der Märtyrer) an einem andern Tage gefeiert wurden als an welchem die Märtyrer ihr Leben geopfert hatten, weil die Fastenzeit eine solche Feier nicht zuließ und deshalb mitunter ein Märtyrerfest auf eine spätere Zeit verschoben werden mußte. Daß in der Zeit der Quadragesima keine Märtyrerfeste gefeiert werden sollten, gebot schon das Konzil zu Laodikäa in seinem 51. Kanon: „Zur Zeit der Quadragesimae sollen keine Geburtstage der Märtyrer gefeiert werden, sondern nur am Sabbath und am Sonntage ist dieses erlaubt." — Ein anderer Grund, warum öfters die Märtyrerfeste verlegt wurden, war der zuweilen eintretende Fall, daß sie einem höheren, wichtigeren Feste Platz machen mußten. So wurde z. B. das Fest des heiligen Basilius von dem ersten Januar auf den 14. Juni, und das Fest des heiligen Remigius von dem funfzehnten desselben Monats auf den 1. Oktober verlegt.

Die meisten dieser Märtyrerfeste beschränkten sich zuerst auf die einzelnen Gemeinden, denen jene Märtyrer angehört hatten. Als vorchristliche Märtyrer betrachtete man in der orientalischen Kirche die Makkabäer, jene sieben Söhne mit ihrer Mutter, ferner Johannes den Täufer. Dieser Letztere war unter allen Märtyrern der einzige, dessen eigentlichen Geburtstag man feierte, nämlich den 24. Juni. Wir finden dieses Fest schon beim Augustin in seiner 292. Predigt. Der Redner sagt: „Nachdem wir dies nun festgestellt haben, entsteht eine andere Frage, die nicht zu übergehen ist: warum wir das Geburtsfest, an welchem Johannes geboren, mehr feiern als irgend eines Apostels, oder Märtyrers, oder Propheten, oder Patriarchen?" Er beantwortet diese Frage selbst mit folgenden Worten: „Johannis aber des Täufers Geburt verkündigte Christum den Herrn, dessen Empfängniß er aus dem Leibe seiner Mutter begrüßte." — In seiner 287. Predigt spielt Augustin darauf an, daß Johannes sein Geburtsfest an dem Tage habe, von welchem an die Tage kürzer werden, in einer freilich etwas gesuchten Weise. Er sagt hier: „Heute ist Johannes geboren: von heut an

nehmen die Tage ab. Am 25. Dezember ist Christus geboren, von jenem Tage an nehmen sie zu. Johannes wurde in seinen Leiden um den Kopf verkürzt: Christus am Holze erhoben." Dieselbe Anspielung macht Augustin in seinem 23. Sermo (ex edit. Jacob. Sirmondi): „In natali sancti Joannis Baptistae de voce et verbo." Aus der 380. Predigt desselben ersehen wir, daß Einige den Geburtstag des Johannes mit seinem Todestage verwechselten, und Augustin sucht dies hier zu widerlegen, indem er sagt: „Daß der heutige Tag des heiligen Johannes des Täufers Feier geleuchtet habe, überliefert und glaubt die Kirche. — Einige aber meinen, daß heute seiner Leiden Gedächtnißtag sei. Es wisse zuvor Eure Heiligkeit, daß ein Geburtstag, nicht ein Leidenstag heute sei. Nach dem evangelischen Texte nämlich findet sich, daß seine Geburt der des Herrn sechs Monate vorausgegangen sei. Und da die Uebereinstimmung der Kirche als den Tag der Geburt des Herrn den 25. Dezember angiebt, bleibt übrig, daß man den heutigen Tag für die Geburtsfeier des Johannes halte."

Das Konzil zu Agathe in Frankreich (506 n. Chr.) rechnet das Geburtsfest des Johannes unter die Hauptfeste. Es heißt hier im 21. Kanon: „Wenn Jemand auch außer den Parochieen, in welchen die gesetzmäßige und ordentliche Versammlung ist, auf dem Lande ein Gebet halten wollte, so erlauben wir es an den übrigen Festtagen unter gesetzmäßiger Einrichtung, daß er wegen der Beschwerde der Familie Messen halte. Das Passah aber, Weihnachten, Epiphanias, Himmelfahrt des Herrn, Pfingsten und das Geburtsfest des heiligen Johannes des Täufers, oder die übrigen wichtigsten unter den Festtagen, sollen sie nur in den Städten und in den Parochieen begehen."

Auch mit der Feier dieses Festes vermischten sich manche Gebräuche aus dem Heidenthum, nämlich Gebräuche von dem heidnischen Hirtenfeste der Palilia, an welchem mancherlei Lustrationen mit Feuer und Wasser angestellt wurden. Daher auch die bis auf unsre Zeit fortgeerbten Johannisfeuer und das Baden mit Wasser am Morgen des Johannisfestes. Wir sehen dies aus

dem Theodoret *), wenn er sagt: „Ich habe in mehreren Städten in den Straßen kleine Scheiterhaufen anzünden, Knaben und Männer darüber springen sehen; selbst die Kinder wurden von den Müttern hindurchgetragen, indem man dies für eine Reinigung hielt.“ Das Trullanische Konzil (concilium quinisextum 680) fand sich veranlaßt, das Anzünden von Feuern vor den Häusern und Werkstätten zu verbieten; es verordnet im 65. Kanon: „Daß an den Neumonden Einige vor ihren Werkstätten und Häusern Scheiterhaufen anzünden, wobei sie nach alter Sitte zu tanzen und zu toben pflegen, soll hinführo aufhören.“ — Augustin eifert gegen das aus dem Heidenthum entlehnte Baden am Johannisfeste und klagt darüber, daß man überall Feuer angezündet und die Stadt ganz mit Rauch überzogen habe, in einer Predigt, die erst im Jahre 1819 zu Rom herausgegeben worden ist.

Wenn man unter dem dies natalis des Johannes auch in der eigentlichen Bedeutung seinen Geburtstag verstand und diesen feierte: so wurde doch auch der Todestag desselben feierlich begangen. Dies Fest hieß: Fest der Enthauptung des Johannes (festum decollationis Johannis), und wir haben noch eine Predigt von Augustin (die 307. nach der Benediktiner-Ausgabe), die er an diesem Tage (29. August) gehalten hat, und in welcher er sagt: „Dem Johannes ist geschehen, was er selber vorausgesagt hatte. Er hatte nämlich vom Herrn Jesus Christus gesagt: jener muß wachsen, ich aber abnehmen. Dieser ist um sein Haupt verringert, jener am Kreuze erhöht.“ — Derselbe Gedanke, den Augustinus so oft wiederholt. Er scheint zu seinen Lieblingsgedanken gehört zu haben.

Unter die allgemeinen Feste gehört ferner das Fest zum Andenken an den Märtyrertod des ersten christlichen Märtyrers, des Stephanus. Wir sehen schon aus einer Predigt des Gregor von Nyssa (im vierten Jahrhunderte), die er an diesem Tage gehalten, daß das Fest des Stephanus in Verbindung

---

*) Theodoretos, geb. 386 nach Chr. zu Antiochia, gest. 458 als Bischof zu Kyrrhos in Syrien.

mit dem Weihnachtsfeste stand. Wir vergleichen hierbei noch den Augustinus, der in seiner 314. Rede, welche er am Gedächtnißtage des Stephanus gehalten, dieselbe Anschließung beider Feste an einander erwähnt, indem er sagt: „Am gestrigen Tage feierten wir das Geburtsfest des Herrn, heute das des Knechtes; aber das Geburtsfest des Herrn feierten wir an dem Tage, da er uns dessen werth hielt, daß er geboren wurde. Das Geburtsfest des Knechtes feiern wir an dem Tage, da er gekrönt worden ist. Wir feierten das Geburtsfest des Herrn, weil er an demselben die Hülle unsers Fleisches annahm; das Geburtsfest des Knechtes, weil er die Hülle seines Fleisches abwarf." — Außerdem finden wir in dem Anhang zur Benediktiner-Ausgabe noch eine Rede zum Geburtsfest des heiligen Stephanus, welche daselbst die 210. ist und von den Meisten nicht dem Augustin, sondern dem Maximus von Turin zugeschrieben wird. In dieser Rede ist dieselbe Gemeinschaft beider Feste angedeutet: „Gestern hatten wir das Geburtsfest des Herrn, unsers Erlösers, heute verehren wir mit tiefster Ehrfurcht das Leiden des heiligen Märtyrers Stephanus. Gestern wurden wir zum Heil erlös't, heute zum Beispiel gerufen." So heißt es auch in der 215. Rede daselbst, welche in einigen Handschriften dem Fulgentius zugeschrieben wird: „Gestern feierten wir das Geburtsfest, da der König der Märtyrer zur Welt gekommen, heute feiern wir das Geburtsfest, da der Fürst der Märtyrer aus der Welt ging."

VIII. Das Fest zum Andenken des Petrus und Paulus.

Zu den allgemeinen Festen gehört ferner das Fest zum Andenken an den Petrus und Paulus am 29. Junius. In der griechischen Kirche soll dieses Fest erst besonders durch die Gesandtschaft eines römischen Senators, Namens Festus, unter dem Kaiser Anastasius im sechsten Jahrhundert eingeführt worden sein. In der römischen Kirche, wo man die

Grabmäler der beiden Apostel aufzeigt, wurde es besonders feierlich begangen, wie man aus einem Hymnus des Prudentius sehen kann. Auch haben wir noch eine Rede mit der Ueberschrift: „oratio encomiastica, in principes Apostolorum, Petrum et Paulum, eorumdemque gloriosissimum martyrium“, welche dem Chrysostomus fälschlich zugeschrieben wird und zuerst im Jahre 1580 von Gerhard Vossius griechisch und lateinisch herausgegeben worden ist. In dieser Rede werden die beiden Apostel folgendermaßen angeredet: „Was sollen wir Euch vergelten für alles Gute, das Ihr uns erwiesen habt? Heute wird das Andenken an Euren Kampf gefeiert; heute das Fest Eures Zeugnisses, welches Ihr für Christum abgelegt habt; heute verehren wir Alle mit Freuden Eure heiligen Ueberreste.“ Weiter unten wird in dieser Rede auch die Zeit des Todes der beiden Apostel angegeben. Der Homilet sagt hier: „Es starben aber Beide in der großen, alten Stadt Rom, am 29. Tage des Monats Junius, unter dem feindseligen Nero. Aus unsrer Mitte gerissen, sind sie zum Herrn und Meister aller Menschen durch ihre vielen herrlichen Werke hinübergegangen.“ Auch Eusebius berichtet, Petrus und Paulus seien Beide an einem und demselben Tage zu Rom hingerichtet worden.

IX. Das Fest der Cathedra Petri (Petri Stuhlfeier).

Schon im fünften Jahrhundert wurde dieses Fest in manchen abendländischen Kirchen gefeiert (zu vergleichen Patres apostolici Cotelerii. vol. I. pag. 596). Nach dem Jahre der Predigten zu schließen, welche an diesem Feste gehalten wurden, war dasselbe ursprünglich nicht (wie man nachher erklärte) die Beziehung auf die Uebernahme des Amtes einer einzelnen Kirche oder der Gründung der Kirche zu Antiochia oder zu Rom, sondern die Erinnerung an den Petrus als den Repräsentanten aller Kirchen (zu vergleichen Matth. 16), daher man dieses Fest auch die Geburt der Kirche und die Geburt der Bischofswürde (natalis ecclesiae, episcopatus) nannte. — Das Fest

wurde am 22. Februar gefeiert, zu welcher Zeit auch die Heiden ein Fest für die Manen der Verstorbenen feierten und zu ihrer Ehre Opfer und Libationen auf den Gräbern derselben darbrachten. Da sich nun, was sehr natürlich war, manche heidnische Gebräuche mit diesem christlichen Feste vermischten: so eiferten die christlichen Prediger dagegen, und das Konzil zu Tours erließ einen besonderen Kanon dagegen.

Wir finden zwei Predigten, welche man dem Augustin zuschreibt, im Anhang zum fünften Bande der Benediktiner-Ausgabe, und zwar sind es hier die 190. und 191. In der ersten sagt der Redner: „Die Anordnung der heutigen Feier erhielt von unsern Vätern den Namen der Stuhlfeier deshalb, weil der erste der Apostel, Petrus, heute den Stuhl seiner Bischofswürde empfangen haben soll. Mit Recht also feiern die Kirchen jenes Sitzes Geburtsfest, welchen der Apostel zum Heil der Kirche übernommen. Da nun der religiöse Gebrauch diese Feier billig in den Kirchen eingeführt, so wundere ich mich, daß bei einigen Gläubigen (apud quosdam fideles *) heute ein

---

*) Das Rheimser Manuscript hat **fideles**, andere **infideles** (die Ungläubigen); klarer möchte wohl **fideles** sein, so daß es von dem Homileten gerügt wird, daß sich auch Christen zu solchen abergläubischen, heidnischen Gebräuchen hinreißen ließen. Dieses wird noch wahrscheinlicher durch den 22. Kanon des Konzilium Turonense (im Jahre 567), welcher erwähnt: „Es pflegen auch Einige an Petri Stuhlfeier den Todten Speisen darzubringen und, nach den Messen in ihre Häuser zurückkehrend, zu den heidnischen irrthümlichen Gebräuchen zurückzukehren.“ Unter diesen Irrthümern sind hier unfehlbar die Gebräuche zu verstehen, welche die Heiden an den Feralibus beobachteten, welche Feralien in dem alten römischen Kalender mit dem 20. Februar anfangen und beinahe bis zum Ende desselben Monats dauern. An diesen Feralien wurden die Manen versöhnt, indem man auf ihre Grabhügel Speisen setzte, die sie verzehren sollten. Daher sagt auch Varro **l. 5. De lingua latina: „Feralia ab inferiis et ferendo; quod ferunt tum epulas ad sepulcrum, quibus jus ibi parentare.“** — Daß die Lesart: **fideles** die einzig richtige ist, geht übrigens nicht allein aus dem Zusammenhange der Stelle, sondern auch aus den damaligen Verhältnissen hervor. Denn die **religiosa observatio** konnte doch keineswegs für die **infideles** bindend sein: ihnen mußte man es überlassen, ob und wie sie ihre Feste feiern wollten; darum kann er sich nicht wundern und den

so verderblicher Irrthum angewachsen, daß sie über den Gräbern der Verstorbenen Speisen und Wein zusammen tragen: gleich als wenn die aus den Körpern entfernten Seelen fleischlicher Speisen bedürften.“ — In der zweiten Rede, der 191., läßt sich Augustinus noch ausführlicher über jene an der Cathedra Petri aus dem Heidenthume in die christliche Kirche übergegangenen abergläubischen Gebräuche aus und sagt: „Obgleich die Feier des heiligen Tages von uns billig geehrt wird, weil, während wir die Stuhlfeier begehen, wir die Bischofswürde des heiligen Petrus verehren, so müssen wir doch, so oft die Feier in die Fastenzeit fällt, die Verehrung jener heiligen Tage für höher achten. Denn sehr herrlich hat uns Gott die Stuhlfeier grade in den Anfang der Fasten gesetzt, auf daß der Tag, der sonst der Unmäßigkeit dient, nun der Mäßigkeit diene, sonst der Schwelgerei, jetzt der Enthaltsamkeit, früher der Sünde, jetzt der Heiligung. Und weil die ungläubigen Menschen durch den Schein der Frömmigkeit zu diesem Aberglauben scheinen verleitet zu sein, so will ich ihnen zeigen, auf welche Weise sie den Seelen ihrer Gestorbenen nützlicher sein können. Täglich mögen sie beten für ihre Lieben, Gott um die Vergebung ihrer Sünden flehen und die Erlassung ihrer Fehler. Sie mögen die Hungrigen speisen, die Nackten bekleiden, damit, wenn durch die Vernachlässigung der Verstorbenen etwas versäumt ist, es durch den Glauben der Lebenden ersetzt werde. — Das ist es, wodurch Ihr Euren Lieben helfen könnt, das sind Erquickungen der Ruhenden, das die Heilmittel der Gestorbenen. Speisen aber und Trank, welche man auf die Gräber setzt, wenn je die Sorge solchen Aberglaubens zu den Gestorbenen gelangt, muß sie mehr verletzen als erfreuen. Bringt Jemand demjenigen Wein dar, von dem er glaubt, daß er durch Mangel an Wein und Leckereien gequält werde, so gereicht ihm dies mehr zur Schande als zur Ehre, so ist es der Vorwurf eines Fehlers, nicht ein Opfer der Liebe.“

Grund nicht einsehen, warum u. s. w. Aber darüber konnte und mußte er sich wundern und sein Befremden äußern, daß unter den Christen, selbst unter den Gläubigen solch ein widersinniger Gebrauch statt finde.

X. Das Fest aller Heiligen.

In Griechenland war schon in sehr früher Zeit das Erinnerungsfest an alle Märtyrer die Oktave des Pfingstfestes; so finden wir einige an diesem Feste gehaltene Reden beim Chrysostomus. In der abendländischen Kirche entstand etwas Aehnliches, und hier wurde dies Fest mit dem Namen natalis Martyrum massae candidae (Geburtstag der weißen Masse der Märtyrer) belegt. Wir haben noch eine Predigt von Augustin, die er an diesem Tage gehalten, in welcher er den Ausdruck massa candida erklärt; er sagt in seinem 317. Sermo: „Geliebteste Brüder, wir feiern den Geburtstag der Märtyrer, deren Menge den Ausdruck Masse, deren Glanz den Ausdruck weiß veranlaßt hat. Masse heißt er nach der Zahl, weiß nach dem Verdienst. Denn was ist anders unter weißer Masse zu verstehen, als die durch das Märtyrerthum geläuterte Menge.“ Zu Anfang des siebenten Jahrhunderts schenkte der griechische Kaiser Phocas dem Papst Bonifacius IV das römische Pantheon. Dieser ließ es zu einer christlichen Kirche umbilden, und die früher heidnische Beziehung (*πάντες θεοὶ* d. h. alle Götter) dieses Tempels veranlaßte ihn, die neue christliche Kirche besonders dem Andenken der Maria und aller Märtyrer zu weihen. So entstand in der römischen Kirche ein Fest zum Andenken an alle Märtyrer, welches zu Anfang des Monats Mai gefeiert wurde. Weil aber diese Jahreszeit für das immer sehr zahlreich besuchte Fest nicht geeignet war, so wurde schon im achten Jahrhundert das Fest auf den ersten November verlegt und erhielt die Beziehung auf alle Heiligen. Schon beim Alkuin finden wir dieses Fest erwähnt.

XI. Die Engelsfeste.

Die christliche Kirche eiferte von Anfang an gegen eine mit der wahren Gottesverehrung streitende Verehrung der Engel, da auch sie nur Geschöpfe Gottes seien. So erließ schon das Konzil zu Laodikäa in seinem 35. Kanon ein beson-

deres strenges Gesetz gegen diese übertriebene Verehrung der Engel. Es verordnet: „Die Christen sollen nicht von den Vorschriften der Kirche Gottes abweichen und nicht den Engeln abergläubische, verabscheuungswürdige Verehrungen erweisen, welches gänzlich untersagt ist. Sollte aber Jemand gefunden werden, der eine solche Abgötterei heimlich triebe, so sei er hiermit in den Bann gethan, weil er von unserm Herrn Jesus Christus, dem Sohne Gottes, abläßt und sich zu den Götzen wendet."

Brachten die Homileten häufig die Lehre von den Engeln in ihren Predigten in Anwendung, so geschah dies theils zum Troste für die Gläubigen, theils zur Erhebung des Gemüths, indem sie darauf hinwiesen, daß der wahre Christ schon hier auf Erden ein Mitglied der Engel sei. So sagt Chrysostomus in seinem Kommentare zum Hebräerbriefe: „Es ist das Werk der Engel, Alles zu thun, um ihre Brüder zu heilen, oder vielmehr es ist das Werk des Herrn, da die Engel nur seine Diener sind, und wenn auch wir Knechte Gottes sind, so sind wir Mitknechte der Engel." Diese Idee recht anschaulich zu machen, sollte das auf den 29. September gesetzte Fest des Engels Michael, als des Repräsentanten der ganzen Geisterwelt, dienen. Die erste Veranlassung dazu gab im fünften und sechsten Jahrhundert die Erzählung von der Strafe des Herrn, welche der Erzengel Michael auf den Teufel herabrief. Sie ist erwähnt im Neuen Testament im Briefe des Judas Vers 9.

Berlin. Druckerei von F. W. Gubitz.

Inhalt.

Inhalt.